

1 Einleitung	5
2 Verortung der Arbeit in der Medical Anthropology	6
2.1 Annäherung an das Feld der Komplementärmedizin	7
2.2 Die Komplementärmedizin als Forschungsgebiet der Medical Anthropology	8
2.3 Die rechtliche Situation für AnbieterInnen komplementär-medizinischer Methoden	9
2.4 Energiemedizin.....	11
3 Theorien zu magischem Denken und Sympathiezauber	12
4 Der Forschungsprozess und die Entwicklung der Fragestellung	14
5 Begriffsklärung: Was ist Radiästhesie bzw. Geomantie?	15
6 Die Geschichte des Wünschelrutenphänomens.....	17
6.1 Antike Darstellungen ?.....	17
6.2 Geomantie als Divinationsmethode	18
6.3 Tradition in der Radiästhesie ?.....	19
6.3.1 Die Wünschelrute im Bergbau und bei der Wassersuche	19
6.3.2 Konflikte mit der Kirche und der Obrigkeit.....	20
6.4 Erklärung der Wirkmechanismen.....	21
7 Anwendungsgebiete der Geomantie und der Radiästhesie	24
8 Theoretische Grundlagen	25
8.1 Die wissenschaftstheoretische Basis	25
8.1.1 Praxeologie – über Subjektivismus und Objektivismus hinaus	26
8.2 Die Konstruktion des wissenschaftlichen Objekts	28
8.3 Das Problem der Verallgemeinerung	30
8.3.1 Habitus - die Dialektik von objektiven und einverlebten Strukturen.....	32
8.3.2 Die Praxis der Übereinstimmung	33
8.4 Strategien im Feld	35
8.5 Der Kapitalbegriff bei Bourdieu	36
8.5.1 Ökonomisches Kapital	36
8.5.2 Kulturelles Kapital	37
8.5.3 Soziales Kapital.....	37
8.5.4 Symbolisches Kapital.....	38
8.6 Die Bedeutung der Alltagskommunikation.....	38
9 Qualitative Forschungsmethoden	39
9.1 Methodendilemma.....	39
9.2 Die Merkmale qualitativer Methodologie	40

10 Die Fragestellung und der Forschungsprozess	42
11 Die Datenerhebung.....	43
11.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen	44
11.2 Das qualitative Interview.....	44
11.2.1 Das narrative Interview	45
11.2.2 Das problemzentrierte Interview	46
11.3 Teilnehmende Beobachtung	46
11.4 Die Datenauswertung	47
12 Empirischer Teil	49
12.1 Herbert und Elisabeth S.....	49
12.1.1 Krise als Neubeginn	51
12.1.2 Legitimation durch traditionelles Wissen	51
12.1.3 Eine spirituelle Lebensführung ?.....	53
12.1.4 Legitimation durch Wissenschaft.....	53
12.1.5 Orte der Kraft	55
12.1.6 Ausbildung	55
12.1.7 Märchenwanderungen	56
12.1.8 Zusammenfassung	56
12.2 Birgit W. und Christine F.....	57
12.2.1 Krise und Gotteserlebnis bei Birgit W.	59
12.2.2 Krise und Neubeginn bei Christine F.....	60
12.2.3 Die Kritik an der Biomedizin und alternative Lösungen	61
12.2.4 Legitimation durch Technologie	63
12.2.5 Zusammenfassung	65
12.3 Martin und Franziska K.....	66
12.3.1 Die Entdeckung der eigenen Fähigkeiten.....	68
12.3.2 Die Legitimationsstrategien von Martin K.....	69
12.3.3 Die Überzeugung von Skeptikern	70
12.3.4 Hinweise auf eine Wünschelrutengeher – Tradition ?	70
12.3.5 Warnung vor schwarzer Magie	72
12.3.6 Zusammenfassung	73
12.4 Richard N.	74
12.4.1 Eine überwundene Krise als Beleg für die Kraft der Steine.....	75
12.4.2 Bildungskapital - Legitimation durch formales Wissen.....	76

12.4.3	Legitimation durch erfolgreiche Mutungen	76
12.4.4	Legitimation durch die Wissenschaft	77
12.4.5	Mehr soziales Kapital durch die Zusammenarbeit mit Experten	78
12.4.6	Tradition und Legitimierung, verdrängtes und verlorenes Wissen	79
12.4.7	Zusammenfassung	79
12.5	Werner P.....	80
12.5.1	Werdegang von Werner P.	80
12.5.2	Kultplätze, Kelten, Heimatforscher.....	81
12.5.3	Legitimationsstrategie Wissenschaft.....	83
12.5.4	Geschäftemacherei mit der Wünschelrute.....	83
12.5.5	Legitimation durch Tradition	84
12.6	Vergleichende Interpretation	85
13	Thematische Schwerpunkte.....	88
13.1	Von welcher Energie sprechen wir eigentlich ?.....	89
13.1.1	Physikalisch messbare Energien ?.....	89
13.1.2	Störzonen und Energielinien	90
13.1.3	Radiästhesie und Physik - Was kann man messen?	93
13.2	Von der Radiästhesie zur Geomantie ?	95
13.3	Geomantie und Wissenschaft	96
13.3.1	Geist oder Materie - oder beides zugleich ?.....	100
13.3.2	Die Geomantie und die neue Wissenschaft.....	102
13.3.3	Abwendung vom technologischen Ansatz - neue Interpretationen.....	103
13.4	Die Werkzeuge in der Radiästhesie.....	104
13.4.1	Das Muten mit der Wünschelrute.....	104
13.4.2	Die Einhandrute.....	106
13.4.3	Das Muten mit dem Pendel	107
13.4.3.1	Diagnose mit dem Pendel.....	109
13.4.3.2	Die Fernmutung.....	110
13.4.4	Die Lecherantenne.....	111
13.4.5	Auskommen ohne Hilfsmittel	112
13.4.6	Radionik – Wissenschaft und Magie?.....	114
13.4.6.1	Bericht über eine Radionik -Anwendung bei Birgit W.....	115
13.4.6.2	Funktionsweise - scheinbar totale Objektivität durch die Maschine.....	116
14	Orte der Kraft	118

14.1 Was macht einen Ort zu einem Kraftort?.....	119
14.2 Das Geschäft mit den Orten der Kraft.....	120
14.3 Kraftorte abseits vom Tourismus	121
14.4 Ein alter Energieplatz in S.....	122
14.4.1 Was bedeuten die Steininformationen am Hausberg ?.....	123
14.5 Heilsteine, den richtigen für sich Ort finden	124
15 Ein Runenstein im Waldviertel	124
15.1 Georg Schönerer, sein Leben und seine Bedeutung.....	125
15.1.1 Schönerers Nachleben, ein Weg in die Katastrophe	127
15.2 Schönerers Ideologie und sein Umfeld	127
15.2.1 Schönerer und das Germanentum	128
15.2.2 Schönerers Umfeld: Guido List.....	130
15.2.3 Lists Versuche germanisches Siedlungsgebiet nachzuweisen	131
15.3 Die Sichtweisen der „Heiden“ heute	133
16 Schlussbemerkungen	135
17 Quellenverzeichnis	137

1 Einleitung

Subtile Energien, geheimnisvolle Strahlen und göttliche Kräfte spielen in komplementärmedizinischen Erklärungsmodellen eine bedeutende Rolle. Energiekonzepte, wie z.B. das Qi aus der Traditionellen Chinesischen Medizin oder Prana aus dem indischen Kontext, finden auch in Österreich vielfältige Anwendung. Wohnungen und Geschäftsräume werden mit Hilfe von Feng Shui BeraterInnen eingerichtet, um die Lebensenergien richtig zirkulieren zu lassen und Vorstellungen von Energien, mit denen NeoschamanInnen und EnergetikerInnen arbeiten, finden großen Anklang im esoterischen und komplementärmedizinischen Bereich.

Von europäischen Energiekonzepten wusste ich bis zu meiner Begegnung mit Wünschelrutengehern und Radiästheten (so genannten „Strahlenfühligen“) recht wenig. Umso spannender sollte die Auseinandersetzung mit so genannten „Erdstrahlen“ und heilsamen Kraftorten für mich werden. Am Anfang stand ich vor dem Problem, wie ich mich sozialwissenschaftlich einem Feld nähern sollte, in dem es um die Wahrnehmung subtiler, kaum fassbarer Energien geht.

Wie soll man die Dinge darstellen, ohne sie einer vorschnellen Beurteilung zu unterziehen? So eine Beurteilung, bei der es um nicht messbare, so genannte subtile „Energien“ geht, müsste für eine Kultur- und Sozialwissenschaftlerin zwangsläufig mehr von der persönlichen Einstellung als von objektiv nachvollziehbaren Kriterien abhängig sein. Wissenschaftlich zu arbeiten, bedeutet jedoch ungeachtet der Disziplin unvoreingenommen eine Sache von allen Seiten zu betrachten, mein Ausgangspunkt war daher weder einen Beweis für, noch gegen das Wünschelrutengehen zu finden, sondern aus meiner Sicht zu verstehen, was sich hinter den gegensätzlichen Positionen, die ich vorgefunden habe, verbirgt. Natürlich stellt sich im Forschungsprozess immer wieder die Frage, ob das, was man soeben gehört hat, plausibel ist und wäre die Neugier hinter das Geheimnis zu kommen, nicht vorhanden, so wäre das ganze Unterfangen etwas hohl. Wie aber kann man einschätzen, ob das Gehörte plausibel klingt oder nicht und mit welchen Maßstäben wird gemessen? Wohl wissend, dass man niemals „die Wahrheit“ erkennen kann, dass die Wissenschaft keiner Sache zugestehen kann, über jeden Zweifel erhaben und „wahrhaftig“ zu sein, möchte ich dennoch nicht darauf verfallen, die Einschätzung einer Sache lediglich zu einer Frage des Standpunktes zu machen. Vielmehr können anhand der Legitimationsstrategien, die zur Begründung, warum etwas so und nicht anders getan wird, Vergleiche gezogen werden. Beruft sich zum Beispiel jemand auf die Wissenschaftlichkeit seiner komplementärmedizinischen Methode, um Anerkennung zu gewinnen, so kann überprüft werden, ob sie den Kriterien der Wissenschaftlichkeit, entspricht. Es lässt sich aus diesem Vergleich heraus nicht beurteilen, ob die Methode

wirksam ist oder nicht, aber ihre Zuordnung zu bestimmten Legitimationsstrategien lässt sie innerhalb eines Spezialgebiets greifbarer werden und so kann sie mit anderen Verfahren anhand dieser Strategien verglichen werden. Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschlossen, mich dem Thema „Wünschelrutengehen im Waldviertel“ so anzunähern, dass ich die verschiedenen Positionierungen und Legitimationsstrategien exemplarisch aufzeige.

2 Verortung der Arbeit in der Medical Anthropology

Die Medical Anthropology befasst sich als Subdisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie mit den soziologischen und kulturellen Aspekten von Gesundheit/Gesundsein und Krankheit/Kranksein bzw. der Erfahrung und Bewertung dieses Teils des menschlichen Lebens. Krankheit und Gesundheit werden hierbei nicht als objektiv gegeben, sondern zu einem großen Teil als gesellschaftlich konstruiert angesehen. Daraus ergibt sich die Beschäftigung der Medical Anthropology mit der Prävention, Diagnose und Behandlung von Krankheit bzw. dem Kranksein und universellen sowie kulturspezifischen Merkmalen dieser Phänomene. Neben dem interkulturellen Vergleich und der Beschäftigung mit medizinischem Wissen abseits der Biomedizin¹ (Ethnomedizinen) liegt ein Schwerpunkt der Medical Anthropology mittlerweile einerseits in der Untersuchung sozialer und kultureller Faktoren der Biomedizin selbst und andererseits in Studien zum Medizinpluralismus in der eigenen und in anderen Gesellschaften (Lock, Nichter 2002:7-14).

Zu den konkreten Forschungsfeldern der Medical Anthropology gehören z.B. Gesundheitspraktiken im Bereich der Ethnomedizinen, die lokalen Konzepte zur Interpretation des Körpers und der Körperfunktionen (Embodiment), die Untersuchung gesundheitsförderlicher und schädlicher Faktoren in einer Gesellschaft (die z.B. durch schwierige ökonomische, politische und soziale Lebensbedingungen hervorgerufen wurden), das Erleben von Krankheit (leiden), die gesellschaftliche Position kranker Menschen und vieles mehr.

Ich möchte in dieser Arbeit einen besonderen Forschungszweig, nämlich das Gebiet der Komplementärmedizin in industrialisierten Gesellschaften herausgreifen, von diesem wiederum breitgefächerten Feld möchte ich mich auf das Gebiet der Selbstversorgung in Fragen der Prävention konzentrieren und am Beispiel der Geopathologie und Geomantie, also der Vorstellung von krankmachenden und heilenden „Energien“ in der Erde, zeigen, wie

¹ Der Begriff Biomedizin bezeichnet die an Universitäten gelehrt Medizin euroamerikanischer Prägung.

sozialwissenschaftliche bzw. kulturwissenschaftliche Ansätze das Verständnis von komplementärmedizinischen Methoden verbessern können. Hinzu kommt eine Beschäftigung mit Traditionsdiskursen aus ethischer und ethischer Sicht, da es sich bei der Methode auch um ein mit der Region verbundenes Phänomen handelt.

Arthur Kleinmans Modell der „Health Care Systems“ ist meiner Ansicht nach immer noch ein guter Ausgangspunkt, um die verschiedenen Gruppen, die zur Gesundheitsversorgung einer Gesellschaft beitragen, voneinander zu unterscheiden, auch wenn es gerade im Bereich der Komplementärmedizin viele Überschneidungen gibt. Kleinman unterscheidet den „popular sector“ (1) vom „folk sector“ (2) und dem „professional sector“ (3) (Kleinman 1981:50) Mein Forschungsfeld bewegt sich im Bereich des „popular sector“, wo es vor allem um Selbstversorgung und Prävention geht, und des „folk sectors“, in welchem SpezialistInnen wie traditionelle HeilerInnen, Kräuterkundige und im europäischen Kontext z.B. auch RadiästhetInnen und EnergetikerInnen zusammengefasst werden. Kennzeichnend für diesen Sektor ist, dass die ExpertInnen für ihre Dienste bezahlt werden, über ein spezialisiertes Wissen verfügen und ihre Tätigkeit nicht in einem institutionalisierten Rahmen ausüben, wengleich sich gegenwärtig ein Trend zur Professionalisierung der HeilerInnen durch das Bemühen um reglementierte Ausbildungen abzeichnet. Im „professional sector“ bewegen sich schließlich all jene rechtlich anerkannten Schulmedizinen, die eine komplexe Institutionalisierung mit reglementierten Ausbildungen hervorbringen, neben der Biomedizin werden z.B. Ayurveda und die Traditionelle Chinesische Medizin diesem Bereich zugerechnet (Kleinman 1981:24-70). Obwohl sich auch einige Ärzte mit der Geopathologie auseinandersetzen, spielte der „professional sector“ bei meinen Forschungen keine Rolle.

2.1 Annäherung an das Feld der Komplementärmedizin

Der Begriff Komplementärmedizin umfasst eine Gruppe unterschiedlicher Medizinsysteme, Praktiken und Produkte, die gegenwärtig nicht Teil der Biomedizin sind. Das National Center for Complementary and Alternative Medicine (NCCAM) in den USA definiert komplementär- und alternativmedizinische Therapien als Anwendungen, die zusätzlich („komplementär“) oder anstatt („alternativ“) einer konventionellen Behandlung durchgeführt werden.² Es hat sich gezeigt, dass die Angebote in den seltensten Fällen ausschließlich alternativ genutzt werden, der Großteil der Verfahren und Mittel wird zusätzlich zur Biomedizin angewandt (Jonas, Levin 1999:4), weshalb der Begriff Komplementärmedizin für

² <http://nccam.nih.gov/health/whatiscom>

alle Methoden, die von den KlientInnen zusätzlich in Anspruch genommen werden, angebracht ist. In diesem Rahmen werden sowohl mündlich und schriftlich überlieferte traditionelle Medizinsysteme aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt, als auch neu entwickelte unkonventionelle medizinische Verfahren zusammengefasst; die europäische Naturheilkunde mit ihren klassischen Bereichen (Hydro- Bewegungs- Phyto- Ernährungs- und Ordnungstherapie) stellt ebenso wie das traditionelle Heilwissen und neuere Verfahren, die mit esoterischen Inhalten verknüpft sein können, eine Unterkategorie der Komplementärmedizin dar (Lindner 1997:335).

Manchmal wird in diesem Zusammenhang auch von „Traditioneller Medizin“ gesprochen, aber da sich Tradition immer auf bestimmte Regionen bezieht und auch bei einem modernen, offenen Traditionsbegriff Kontinuität voraussetzt, die nicht mehr gegeben ist, sobald diese „Traditionelle Medizin“ exportiert und durch verschiedene Einflüssen verändert wird, was in der Praxis häufig der Fall ist, erscheint der Überbegriff Komplementärmedizin sinnvoll. So sind TCM oder Ayurveda Beispiele für traditionelle Medizinsysteme, die nach ihrem Export in Länder, in denen die Biomedizin die Gesundheitsvorsorge der Bevölkerung sichert, eher in die große Gruppe der Komplementärmedizin einzureihen. Um allen Situationen gerecht zu werden, verwendet die WHO die Abkürzung CAM/TM³ (WHO:2002). Inwieweit man von einer traditionellen Medizin mit systematischen Zusammenhängen in Österreich oder Europa überhaupt sprechen kann, ist noch unklar und bedarf der wissenschaftlichen Untersuchung. Diese Zuordnung hängt zu einem entscheidenden Teil davon ab, wie Tradition definiert wird und welche Interessen hinter ihrer Aktivierung stecken. Nach meinem Dafürhalten ist die Gegenwart, in der Tradition für eine bestimmte Heilmethode oder für die Verwendung eines Heilkrauts beansprucht wird, manchmal entscheidender als eine tatsächlich vorhandene Kontinuität.

2.2 Die Komplementärmedizin als Forschungsgebiet der Medical Anthropology

Dass die Komplementärmedizin ein lohnendes Forschungsgebiet von gesellschaftlicher Relevanz darstellt, ist an ihrer steigenden Beliebtheit bei ihren Klienten und Klientinnen zu erkennen, verschiedene Studien im nationalen und internationalen Bereich belegen diesen Trend. So zeigt sich in Deutschland nach einer Studie des Allensbacher Archivs über den Konsum von so genannten „Naturheilmitteln“ ein deutlicher Anstieg in der Anzahl der

³ Complementary and Alternative Medicine/ Traditional Medicine

Personen, die im Laufe eines Jahres auf diese zurückgreifen. Waren es im Jahre 1970 noch 30% , so hat sich diese Zahl im Jahre 2002 auf 56% erhöht (Ernst, Dixon 2004:319).

Zwei Studien über den Gebrauch komplementärmedizinischer Methoden in den USA aus den Jahren 1990 und 1997 zeigen einen Anstieg bei den Anwendern von 34% auf 42% (Jonas, Levin 1999:2). Die WHO berichtet in der „Traditional Medicine Strategy 2002-2005“ ebenfalls von einem wachsenden Gebrauch komplementärmedizinischer Methoden in den industrialisierten Ländern (WHO:2002), und in Österreich zeigt eine 1998 durchgeführte und im März 1999 veröffentlichte Studie zur Akzeptanz, Inanspruchnahme und zum Erfolg alternativer bzw. komplementärmedizinischer Behandlungsmethoden in Wien, dass 45% der Wienerinnen und Wiener praktische Erfahrung mit komplementärmedizinischen Methoden haben. Fast 40 % von ihnen wenden solche Methoden regelmäßig bis häufig an, weitere 32 % tun dies immerhin noch gelegentlich. Nur knapp 29 % greifen selten bzw. ausnahmsweise auf komplementärmedizinische Methoden zurück. In den ländlichen Gebieten ist die Zahl der AnwenderInnen noch höher. Neben Fragen nach Sicherheit und Nutzen komplementärmedizinischer Angebote ist der ökonomische Faktor gerade in einem Gesundheitssystem, das mit Fragen der Finanzierbarkeit ständig zu kämpfen hat, von hohem Interesse. Auf der einen Seite gibt es die Bereitschaft der KlientInnen zusätzlich Geld für ihre Gesundheit auszugeben, so konnte in der erwähnten Studie auf die Frage, wie viel innerhalb der letzten 12 Monate für komplementäre Anwendungen und Mittel ausgegeben wurde, ermittelt werden, dass 51 % bis zu 2.000,- Schilling (145,35 €) ausgegeben hatten (Gesundheitsbericht Wien 1998:277-301). Auf der anderen Seite könnten kostengünstige Maßnahmen zur Gesundheitsversorgung speziell im Bereich der Prävention willkommene Entlastungsmöglichkeiten für die Krankenkassen sein. Meine Arbeit über Wünschelrutengeher im Waldviertel berücksichtigt auch dieses Thema und greift, neben dem Angebot komplementärmedizinischer Dienstleistungen gegen Bezahlung, die kostenlose Hilfestellung im familiären und dörflichen Verband und die Selbstversorgung in Form des Aufsuchens von Orten der Kraft auf.

2.3 Die rechtliche Situation für AnbieterInnen komplementärmedizinischer Methoden

Um die Positionen von AnbieterInnen komplementärmedizinischer Methoden in der Gesundheitsvorsorge verstehen zu können, ist es auch notwendig, ihre rechtliche Situation zu bedenken, denn aus ihr ergeben sich Strategien zur Positionierung im Feld. So treiben gegenwärtig einige EnergetikerInnen eine Professionalisierung ihrer Tätigkeit voran, was

auch rechtliche und in der Folge wahrscheinlich finanzielle Vorteile haben dürfte. Momentan ist aber das Erstellen von Diagnosen und die Durchführung von Therapien in Österreich nach dem Ärztegesetz von 1998 nur ÄrztInnen vorbehalten,⁴ die ärztlichen Tätigkeiten sind nur ausgebildeten ÄrztInnen und TurnusärztInnen unter Aufsicht erlaubt, alle anderen sind laut §3 des Ärztegesetzes von 1998 davon ausgeschlossen.

Techniken zur Gesundheitsvorsorge, die nicht auf medizinisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, können legal unter Einhaltung eines Diagnose- und Behandlungsverzichts kranker Menschen als unterstützende Dienstleistung im Rahmen der freien Gewerbe ausgeführt werden. Ein Befähigungsnachweis, wie er bei den reglementierten Unternehmenstätigkeiten verlangt wird, ist hier nicht nötig. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit stellt hierzu online eine Liste mit freien Unternehmenstätigkeiten zur Verfügung. Um ein Gewerbe anmelden zu können, muss die Tätigkeit in eines der aufgelisteten Felder passen. Geomanten und Wünschelrutengänger werden mehrfach erwähnt, besonders breit gefächert ist aber die Gruppe der so genannten Energetik, zu der zwei Interviewpartnerinnen von mir zu zählen sind. Benannt werden diese Tätigkeiten zum Beispiel folgendermaßen:

Hilfestellung zur Erreichung einer körperlichen bzw. energetischen Ausgewogenheit

- mittels der Methode von Dr. Bach

- mittels Biofeedback oder Bioresonanz

- mittels Auswahl von Farben

- mittels Auswahl von Düften

- durch sanfte Berührung des Körpers bzw. gezieltes Auflegen der Hände an bestimmten Körperstellen usw.⁵

Viele der angeführten Methoden werden in Seminaren und Wochenendkursen erlernt, Grundlage der energetischen Behandlungsmethoden ist ein Weltbild, in dem alles materiell und immateriell Vorhandene ein bestimmtes „Schwingungsmuster“ hat, daher sind energetische Heilweisen, die auf „Schwingungen“ basieren, geeignet, Einfluss auf den Menschen zu nehmen und harmonisierend einzugreifen. Dieser Aspekt des Ausgleichs erinnert an humoralpathologische Konzepte, wobei der Begriff der „Säftelehre“ dem des „Energieflusses“ gewichen ist.

⁴ BGBl. I Nr. 169/1998 abgerufen von <http://www.ris.bka.gv.at/> am 30.01.07

⁵<http://www.bmwa.gv.at/NR/rdonlyres/6553EC37-2313-47AB-9A10-4344B5B2D1C7/0/ListederfreienUnternehmenstigkeiten16okt2006.pdf>

2.4 Energiemedizin

Das zuvor schon erwähnte amerikanische National Center for Complementary and Alternative Medicine, kurz NCCAM, unterscheidet im Feld der Energiemedizinen zwei große Gruppen. In der ersten großen Gruppe der Energiemedizinen wird mit physikalisch messbaren Energieformen gearbeitet, darunter fallen Schwingungen, wie Schallwellen in der Musiktherapie, Anwendungen mit Licht, Magnetismus und Laserstrahlen. Sie alle verwenden bestimmte, messbare Wellenlängen und Frequenzen. Die andere große Gruppe der Energiemedizinen bedient sich nicht messbarer „Energiefelder“ oder „subtiler Energien“. Die Grundannahme dabei ist, dass der Mensch und sein Lebensraum von diesen „Energiefeldern“ umgeben und durchdrungen ist. Diese alles durchdringende „Lebenskraft“ oder „vitale Energie“ ist unter vielen Bezeichnungen bekannt: Qi, Prana, Odkraft oder Mana, in der Radiästhesie wird von positiv und negativ geladener Energie oder Strahlung gesprochen. SpezialistInnen, die diese subtilen Energien mit oder ohne Hilfsmittel wahrnehmen können, setzen Maßnahmen, um aus dem gesunden Gleichgewicht geratene Energien zu regulieren und so auf Körper und Psyche zum Wohle ihrer KlientInnen einzuwirken (NCCAM 2007:1-2). Am bekanntesten unter diesen Maßnahmen ist wahrscheinlich die Akupunktur, deren Wirksamkeit kaum in Zweifel gezogen wird, das Vorhandensein einer subtilen Energie im Körper als Erklärung der Wirkmechanismen ist jedoch umstritten. Qi Gong und die Homöopathie, um zwei sehr unterschiedliche Beispiele zu nennen beziehen sich ebenfalls auf nicht messbare Energien oder Informationen. In den letzten Jahren wurden unter Bezeichnungen wie Reiki oder Therapeutic Touch Verfahren vermehrt verbreitet, bei denen mit den Händen eine heilsame Kraft oder subtile Energie auf KlientInnen übertragen werden soll. Die Vertreter der „Energiefeldtheorien“ sind oft davon überzeugt, dass ihre Behandlungen aus der Ferne genauso wirksam sind, Fernheilungen durch Gebete, die heute ihre Fortsetzung beispielsweise in der Radionik finden sollen, fallen daher in diese Kategorie. Die NCCAM kritisiert in diesem Zusammenhang, dass oft angeblich erfolgreiche medizinische Studien das, was sie versprechen, nicht halten können, weil sie den Anforderungen klinischer Studien nicht genügen und oft nur eine Aneinanderreihung nicht überprüfbarer Anekdoten darstellen (NCCAM 2007:4-5). Diese Art der wissenschaftlichen Forschung ist zudem nicht für jeden Forschungsgegenstand geeignet, komplexe kommunikative Abläufe zwischen HeilerIn und KlientIn, die von der Bedeutung kulturell generierter Symbole leben, können auf diese Weise nicht adäquat erfasst werden. Es liegt nahe, neue Forschungsansätze zu verfolgen, mit denen man sich diesen schwer fassbaren Phänomenen wissenschaftlich annähern kann. Kultur- und sozialwissenschaftliche

Untersuchungen, die zu einem besseren Verständnis der Methoden und der Weltbilder, die sich hinter ihnen verbergen, führen, bilden dabei die Grundlage für ihre wissenschaftliche Erfassung.

3 Theorien zu magischem Denken und Sympathiezauber

Magische Vorstellungen sind im Bereich der Komplementärmedizin durchaus verbreitet, im Laufe meines Erkenntnisprozesses musste ich immer wieder feststellen, dass ich viel mehr mit magischem Denken konfrontiert war, als ich zu Beginn angenommen hatte.

Ein Beweis dafür, dass die Pioniere der Kultur- und Sozialanthropologie nicht gänzlich als überholt angesehen werden sollten, sind James G. Frazers Theorien über das Wesen der Magie. Er nennt zweierlei Grundlagen des magischen Denkens: zum einen dienen Entsprechungen und Ähnlichkeiten der Erklärung, warum ähnliche Dinge miteinander verbunden sein können und einander beeinflussen können (Law of Similarity), und zum anderen wird magische Beeinflussung damit begründet, dass Dinge, die einmal physischen Kontakt hatten, auch weiterhin, selbst bei großer räumlicher Distanz, zusammenhängen, manipuliert man das eine, so beeinflusst man auch das andere (Law of Contact or Contagion). Aus der Annahme der Ähnlichkeit schließt der Magier, dass er jede Wirkung erzielen kann, wenn er sie nachahmt, Frazer spricht auch von homöopathischer Magie. Aus dem Gedanken der Übertragung ergibt sich die Vorstellung, dass das, was mit dem Objekt, gemacht wird, welches mit einer Person in Berührung war, sich ebenso auf die Person auswirkt (Frazer 1994: 26-27). Die beiden Formen von Magie, also die der magischen Entsprechung und der Übertragung, fasst Frazer mit dem Begriff der sympathischen Magie oder des Sympathiezaubers zusammen, da sie beide von der Annahme ausgehen, dass Dinge über eine Distanz hinweg durch eine geheimnisvolle Verbindung oder unsichtbare Energie aufeinander einwirken können (Frazer 1994:27). Magisches Denken muss wissenschaftliches Denken allerdings nicht ausschließen, magische Vorstellungen können tiefergehende Begründungen für Ereignisse liefern, deren Ablauf logisch erklärt werden kann. Der britische Kulturanthropologe Edward E. Evans-Pritchard hat den entscheidenden Beitrag zum Verständnis dieser doppelten Begründung (Bikausalität) geliefert und so dem magischen Denken seinen Anschein von „Primitivität“, wie er bei Frazer noch erkennbar ist, genommen. Evans-Pritchard berichtet von einer Beobachtung auf seiner Feldforschung bei den Azande, die im Norden von Zentralafrika leben: Ein junger Mann stieß sich eines Tages mitten auf einem Buschpfad den Fuß an einem Baumstumpf und trug eine Wunde davon, die sich

entzündete. Während Evans-Pritchard das Ereignis als zufälliges Missgeschick interpretierte und es auf die Unachtsamkeit des Jungen zurückführte, glaubte dieser an Hexerei. Er bestritt Evans-Pritchards Argument nicht, aber er war der Meinung, er hätte den Baumstumpf gesehen, wenn er nicht behext worden wäre. Außerdem verheilte die Wunde sehr langsam, was für den Jungen ein weiteres Indiz für die dahinterliegende Ursache war. Anhand mehrerer Beispiele und Gespräche fand der Kulturanthropologe heraus, dass die Azande Phänomene und ihre Ursachen nicht allein auf magische Vorgänge zurückführten, vielmehr zogen sie die Hexerei zur Erklärung besonderer Umstände in einer Kausalkette heran, die eine Person mit ungünstigen Naturereignissen in Verbindung brachten (Evans-Pritchard 1978:62-64). Ich greife ein wenig vor und bringe ein Beispiel aus der Geopathologie. Mein Gesprächspartner Richard N. erklärte mir während eines Interviews, dass die schädlichen Erdstrahlen ihre Wirkung entfalten würden, wenn das Immunsystem geschwächt sei. Er blieb durchaus bei den üblichen biomedizinischen Erklärungsmodellen zur Entstehung und zum Ausbruch einer Krankheit durch ein geschwächtes Immunsystem, aber er hatte zusätzlich eine Erklärung dazu, warum es gerade die Person und keine andere treffen musste. So haben schwere und chronische Krankheiten, die auf Erdstrahlen zurückgeführt werden, eine im außen nachvollziehbare Ursache und ermöglichen den Betroffenen aktiv gegenzusteuern, indem sie Betten verrücken oder andere Maßnahmen zur Neutralisierung der „negativen Energie“ setzen. Der/die Betroffene fühlt sich damit nicht dem Zufall ausgesetzt, sondern kann ein Stück weit Kontrolle erlangen, Magie kann also herangezogen werden, um Zufälle zu erklären und Sinn zu stiften. Magisches Denken ist außerdem alles andere als irrelevant in unserer Gesellschaft, das Aufkommen der vielen Neo-SchamanInnen, GeisteilerInnen und New-Age-Therapien zeigt, dass die Wiederverzauberung der industrialisierten Welt keine leere Phrase ist. Susan Greenwood greift diesen Gedanken auf und geht in ihrem Buch „The Nature of Magic“, in dem sie sich den modernen Naturreligionen in westlichen Gesellschaften widmet, davon aus, dass magisches Denken und magisches Bewusstsein eine universelle Eigenschaft und ein Bestandteil menschlichen Denkens ist (Greenwood 2005: 89). Mit dieser Annahme im Hintergrund entfaltet sich die vorliegende Arbeit zwischen (Natur-)Wissenschaft und Magie, wobei die Grenzen manchmal schwer zu ziehen sind und manches, das wie (Natur-)Wissenschaft aussieht, lässt mitunter magisches Denken erkennen.

4 Der Forschungsprozess und die Entwicklung der Fragestellung

Dem Grundsatz der Offenheit qualitativer Forschungsmethoden, welche in der vorliegenden Arbeit angewendet wurden, folgend, habe ich mein Forschungsfeld anfangs nur grob eingrenzt und mit einer sehr allgemeinen Fragestellung begonnen. Ich stellte mir zunächst die Frage nach den Legitimationsstrategien „traditioneller HeilerInnen“ in Österreich, wollte also wissen, worauf sie sich beziehen, wenn sie die Gültigkeit ihrer Methoden und Ansichten untermauern wollen. Dabei hatte ich zwar schon das Waldviertel im Auge, aber da ich nicht wusste, ob das, was traditionelle HeilerInnen im Waldviertel vielleicht verbindet, an der Grenze zum Weinviertel, zur Wachau, zum Mühlviertel oder gar zur Tschechischen Republik aufhören würde, wollte ich mich zunächst regional nicht allzu sehr einschränken. Schon nach dem ersten Interview war klar, dass ich mit meiner Suche nach traditionellen HeilerInnen im sonst so traditionell und „urig“ anmutenden Waldviertel kaum Erfolg haben würde, denn meine GesprächspartnerInnen verwendeten Tradition höchstens als eine von vielen und bei weitem nicht als wichtigste Legitimationsstrategie. Meine ersten InterviewpartnerInnen wiesen sogar jeden Anspruch von Tradition von sich und konnten mir trotz ihres guten Willens auch niemanden empfehlen, der besser in mein vorgefertigtes Bild gepasst hätte. Die Bezeichnung „HeilerInnen“ wollte auch nicht so recht zu ihnen passen, denn in meinem Kopf hatte ich die Vorstellung von WenderInnen, wie es sie beispielsweise im Mühlviertel in großer Zahl geben soll, auch da hatte ich im Waldviertel kein Glück. Schließlich beschloss ich, im Waldviertel zu bleiben und mich auf das, was es dort vor Ort im Bereich der gesundheitlichen Selbstversorgung und des komplementärmedizinischen Angebots gab, zu konzentrieren. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit fragte ich die Bewohner des kleinen Dorfes, in dem ich zur Zeit meiner Aufenthalte im Waldviertel lebte, ob sie von jemandem wüssten, der über besondere heilsame Kräfte verfüge und ob sie schon einmal selber so eine Anwendung erlebt hätten. So erhielt ich nach und nach Hinweise und Telefonnummern von Leuten, die eines verband: ihren Umgang mit „subtilen Energien“. Meist ging es darum, gesundheitsschädliche Energien oder Kräfte zu erkennen und zu vermeiden, in manchen Fällen ging es um Heilung bzw. Heilwerdung. Es stellte sich heraus, dass die Verwendung von Pendeln oder Wünschelruten und das Aufsuchen von Kraftorten zu den Dingen gehören, die im Waldviertel auf mehreren Ebenen wichtig sind, Bauern suchen auf diese Weise Wasser, professionelle oder „hobymäßige“ Wünschelrutengeher muten Bauplätze und Schlafplätze, um „Strahlenbelastungen“ festzustellen, die Gemeinden preisen ihre Orte der Kraft, um Besucher anzuziehen und Heimatforscher sind auf der Suche nach Spuren aus der Vergangenheit. Zwei Gesprächspartnerinnen, die als Energetikerinnen arbeiten, passen auf

den ersten Blick vielleicht nicht in dieses Feld, denn sie arbeiten mit modernen Bioresonanz- und Radionikgeräten, aber nach einiger Zeit konnte ich den Zusammenhang zwischen ihnen und den Wünschelrutengehern, die im Grunde nur einen Zweig für ihre Arbeit brauchen, erkennen: die Energetikerinnen stellen mit ihrer Arbeit mit bestimmten Geräten eine neue Entwicklung auf dem Gebiet der Radiästhesie (Strahlenfähigkeit) dar und bedienen sich, wie manche Geomanten auch, naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle wie etwa der Quantenphysik, um ihre Arbeitsweise zu erklären. Die Geräte, die hier zum Einsatz kommen, sind wie das Werkzeug des Wünschelrutengehers Hilfsmittel, um unsichtbare „Energien“ (oder Bedeutungen) erkennbar zu machen. So stellte sich also im Laufe des Forschungsprozesses heraus, dass ich im Waldviertel auf äußerst spannende Vorgänge zwischen Tradition und Moderne im Bereich der komplementärmedizinischen Methoden gestoßen war, die ich durch die Darstellung der unterschiedlichen Positionen im Feld aufzeigen möchte.

5 Begriffsklärung: Was ist Radiästhesie bzw. Geomantie?

Laut Duden ist die Radiästhesie die wissenschaftlich umstrittene Fähigkeit von Personen, mithilfe von Pendeln oder Wünschelruten so genannte „Erdstrahlen“ wahrzunehmen und so z.B. Wasser- und Metallvorkommen aufzuspüren (Duden Bd.5: 1997). Der Begriff geht auf den katholischen Geistlichen Abbé M.L.Bouly zurück, der ihn 1930 aus dem lateinischen Wort "radius" für *Strahl* und dem griechischen Wort "aisthanomai", was *empfinden* oder *fühlen* bedeutet, gebildet hat. Der Begriff Radiästhesie kann also mit "Strahlenfähigkeit" oder "Strahlenempfindlichkeit" übersetzt werden. Er beschreibt die Fähigkeit von Wünschelrutengängern und Pendlern (Radiästheten), Strahlen oder Energien wahrzunehmen, die meist, aber nicht ausschließlich, vom Boden ausgehen, und unter dem Begriff „Erdstrahlen“ subsumiert werden (Purner 1994:4). Mit Hilfe radiästhetischer Verfahren, die heute über die Verwendung von Wünschelrute und Pendel hinausgehen, werden geopathogene, also krankmachende „Strahlen“, aber auch der Gesundheit und dem Wohlbefinden förderliche „Strahlen“ oder „Energien“ geortet. In letzteren Bereich fällt die Tätigkeit der GeomantInnen, die auf diesem Wege versuchen, sich dem Geheimnis heiliger Stätten und so genannter Kraftorte anzunähern. Während der Begriff Radiästhesie eine gewisse Nähe zu physikalischen Erklärungsmodellen suggeriert und damit eher den Versuch, das Wünschelrutenphänomen mithilfe von Testreihen und dem Einsatz technischer Geräte zu

erklären, vermittelt der Begriff Geomantie eher den Eindruck einer Divinationsmethode, bei der das subjektive Erleben des Geomanten die wichtigere Rolle spielt.

Das Wort Geomantie stammt aus dem Spätgriechischen „geo-manteia“, gaia oder gê bedeutet *Erde* und mánteia wird mit *Divination* oder *Weissagung* übersetzt. Der Begriff bedeutet also „Wahrsagung aus der Erde oder durch Erde“ (Bischof 2001:20). Marco Bischof, ein Experte auf dem Gebiet der Erforschung historischer Entwicklungen in der Radiästhesie und Geomantie, definiert letztere folgendermaßen:

„Deutung von Erde und Landschaft und ihrer sichtbaren wie unsichtbaren Strukturen, Formen und Muster in ihrem Bezug auf Kosmos und Mensch; insbesondere auch diejenige eines bestimmten Ortes. Damit auch als Bestimmung der richtigen Beziehung zur Umgebung, des richtigen Standortes für Handlungen ganz allgemein, sowie speziell für die Errichtung von Bauwerken wie Tempeln, Kirchen, Mauern, Türmen, Wohnhäusern, Grabstätten.“ (Bischof 2001:21)

Während manche Autoren und Radiästheten, denen ich begegnet bin, geomantische Phänomene mit elektromagnetischen Schwingungszuständen, bestimmten Wellenlängen und der Polarisation von Schwingungen (links- oder rechtsdrehend) erklären und auf physikalische Begriffe zurückgreifen und dabei einen objektiven Ansatz vertreten (z.B. Hensch 2001:44), ist die Geomantie für andere eine Möglichkeit durch die Überwindung der Trennung des subjektiven Betrachters vom beobachteten Objekt zu höherer Erkenntnis zu gelangen:

„Ist nicht Geomantie auch eine heilige Betrachtungsweise eines Schwingungsmusters? Mantie, griechisch manteia, „Weissagung“, kommt von mainesthai „außer sich sein, verzückt sein“, und bedeutet, dass ihre Erkenntnisse nur in einem Zustand der Entrückung oder Trance erreicht werden können. Für den, der diesen Zustand durchlebt, bedeutet es auch eine besondere Gnade. Geomantie ist für uns das Einswerden mit dem Ort, der Schwingung, und das Durchdringen und Durchwirken von Beobachter und Beobachtetem.“

(Lüdeling, Lüdeling 2001:36, Hervorhebungen im Original)

Wie kann man diesen offensichtlichen Gegensatz, der sich aufgrund unklarer Begriffsverwendung nicht an einem Gegensatz zwischen Geomantie und Radiästhesie erklären lässt (die Bezeichnungen werden alternierend gebraucht), verstehen? Heimrath und Mallien, die Herausgeber der Radiästhesie und Geomantie-Fachzeitschrift „Hagia Chora“, in der ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt wird und Fachleute aus den Bereichen der Physik,

Geschichte, Archäologie, Kultur- und Sozialanthropologie und Kunst Beiträge veröffentlichen, führen diese Vielfalt an unterschiedlichen Ansätzen auf eine Wiederentdeckung der Geomantie im 20. Jahrhundert zurück. Die Beschäftigung mit den alten Stätten der Megalithkulturen und die Begegnung mit der Figur des/der SchamanIn aus anderen Gesellschaften hätten viele dazu veranlasst, mit bewusstseinsweiternden Methoden Zugang zu einer „anderen“ Realität und den sonst nicht fassbaren Qualitäten eines Ortes zu bekommen.

„Die Verknüpfung solcher Vorstellungen mit der Radiästhesie, die sich der Schwingungsnatur der Realität widmet, führte zu einer schillernden Fülle von Aussagen über Ebenen jenseits der von der Naturwissenschaft akzeptierten Realität. Trancezustände bei einer Ortserfahrung überschneiden sich mit Beschreibungen einer „feinstofflichen“ äußeren Realität: Erdstrahlen, Wasseradern, Gitternetze, Qi, Ätherkräfte, Energielinien oder Energieleitbahnen, Erdchakren, Ein- und Ausatmungspunkte der Erde, Engelfokusse, Landschaftsdevas, Genius Loci oder Anima Loci.“

(Heimrath, Mallien 2001:18)

6 Die Geschichte des Wünschelrutenphänomens

6.1 Antike Darstellungen ?

Die Idee einer uralten Wünschelrutentradition ist bei vielen AutorInnen zu finden. Im Wünschelrutenwegweiser des Bioenergetischen Zentrums (BETZ) in Großschönau wird vermutet, in den Höhlenmalereien von Lascaux fänden sich erste Hinweise auf radiästhetische Praktiken (BETZ 2007: 8). Der Radiästhet Hans-Dieter Betz schreibt ebenfalls von 17. 000 Jahre alten Felszeichnungen, die Wünschelrutengänger bei der Arbeit zeigen sollen (Betz 1990:30). Voglhuber ist der Meinung, dass die Wünschelrute zur Wassersuche und zu „kultischen Zwecken“ bereits seit der Antike eingesetzt wurde, er spannt den Bogen vom alten Ägypten, über das antike Griechenland und Rom bis hin zum alten China (Voglhuber 1973:9). Eine Abbildung vom chinesischen Kaiser Kuang Yü aus der Dynastie der Hsia aus der Zeit um 4200 vor heute soll den Kaiser mit einer Wünschelrute in der Hand zeigen. Auf ihn geht auch ein Dekret zurück, das vorschreibt, dass vor dem Bau eines Hauses das Grundstück auf „böse Erdgeister“ zu untersuchen sei (BETZ 2007:8; Purner 1994:129), heute werden diese Erdgeister als geopathogene Erdstrahlen interpretiert. Fallweise wird auf eine Stelle im Alten Testament Bezug genommen, nach der es von Moses heißt: „Und der Stab

schlug ihm zweimal über den Felsen und sie fanden viel Wasser“ (Exodus 17,6 in BETZ 2007: 9 und Weidel 2004:1). Aus der Feldforschung heraus möchte ich darauf hinweisen, dass nicht alle GesprächspartnerInnen mit der Interpretation dieser Bibelstelle als Nachweis für eine alte Tradition der Radiästhesie übereinstimmten, da sie davon ausgehen, dass der Radiästhesie moderne Konzepte zugrunde liegen (Interview mit Herbert und Elisabeth S. am 27.11.2006).

6.2 Geomantie als Divinationsmethode

Was die Verwendung des Begriffes Geomantie angeht, so war bis ins 19. Jahrhundert meist eine im Mittelalter von den Arabern übernommene Orakelmethode damit gemeint, mit dem heutigen Verständnis von Geomantie hat sie wenig zu tun.

Die frühen geomantischen Verfahren werden in zwei Gruppen eingeteilt: in die divinatorische und die tellurische Geomantie. Die divinatorische Geomantie bezieht sich auf das arabische Sand-Orakel, die Verfahren der tellurischen Geomantie drehen sich um die Deutung der Formen und Äußerungen der Erde und der Landschaft. Bei den Verfahren der divinatorischen Geomantie wurden mit einem Stab in den Sand gestochene Punkte oder mit Erdklumpen, Kieselsteinen, Palmnüssen oder Samen erzeugte Muster auf eine zuvor formulierte Frage hin gedeutet. Später entwickelte sich diese Methode zu einer Interpretation von Linien oder Punkten, die auf ein Blatt Papier aufgebracht worden waren. Im Mittelalter gehörte die divinatorische Geomantie zu den vier großen, den Elementen zugeordneten europäischen Divinationsmethoden, die anderen drei Divinationsmethoden waren die Hydromantie (Wasser), die Pyromantie (Feuer) und die Aeromantie (Luft) (Bischof 2001:20).

Hinweise auf die tellurische Geomantie finden sich z.B. bei Berthold von Regensburg aus dem 13. Jahrhundert, der unter Geomantie allerlei Künste, bei denen etwas aus der Erde ausgegraben oder in der Erde vergraben wird, verstand (ebd.).

Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535) definierte die tellurische Geomantie in seinen "Magischen Werken" (1510/ 1985) als Methode zur Deutung von Bewegungen, Geräuschen, dem Anschwellen, dem Zittern, den Rissen, Öffnungen und Ausdünstungen der Erde (Bischof 2001:21). Da die Kirche gegen Divinationsmethoden vorging und sie unter Androhung von Strafen verbot, wird vermutet, dass viel Wissen über diese magischen Praktiken verloren ging. Trotz der eher dürftigen Quellenlage besteht für Bischof kein Zweifel, dass sowohl die divinatorische als auch die tellurische Geomantie ihren Ursprung in der Divination haben und beide als Vorläufer der heutigen Geomantie betrachtet werden können. Zwar wird

üblicherweise der tellurischen Geomantie diese Rolle zugeschrieben, aber durch das Aufsuchen eines veränderten Bewusstseinszustandes als Kennzeichen beider Formen der frühen geomantischen Techniken ergibt sich eine Gemeinsamkeit, die für heutige Interpretationen der Geomantie und Radiästhesie als Divinationsmethoden einen entscheidenden Hinweis gibt (ebd.).

6.3 Tradition in der Radiästhesie ?

Die Radiästhesie oder Strahlenfähigkeit kann, wenn die bereits erwähnten magischen divinatorischen Praktiken mit eingeschlossen werden, weit zurückverfolgt werden. Allerdings kann nicht von einer unveränderten Tradition gesprochen werden, was wir heute mit der Radiästhesie verbinden und wie jene äußeren Einflüsse beschrieben werden und wie damit umgegangen wird, unterscheidet sich stark von den Divinationspraktiken vergangener Zeiten. Der historische Kontext, der jeweilige Zeitgeist, der auf die Geomantie und Radiästhesie einwirkt, ist von Bedeutung und je nachdem was wir heute ein- oder ausschließen, können wir eine historische Kontinuität nachvollziehen. Wird zum Beispiel von der Verwendung der Wünschelrute im Bergbau und zur Wassersuche ausgegangen, dann kann sie Prokop und Wimmer zufolge „nur“ bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden (Prokop, Wimmer 1985:5). Wird mit dem Begriff die Vorstellung einer elektromagnetischen Strahlung als Grundlage verbunden, dann beginnt ihre Geschichte sogar noch später, die gesundheitsbezogenen Aspekte sind sogar ein noch rezenteres Phänomen. So wird deutlich, dass eine Tradition von der Gegenwart aus gesehen konstruiert wird, was speziell dann der Fall ist, wenn es sich um eine konservative Aneignung des Traditionsbegriffes handelt. Gelebte Tradition erfordert hingegen weniger lange Zeitspannen und setzt der Vorstellung der Unveränderbarkeit gelebtes Erfahrungswissen entgegen, welches innerhalb von Generationen gelebt, angepasst und weitergegeben wird.

6.3.1 Die Wünschelrute im Bergbau und bei der Wassersuche

Georgius Agricola (1494-1555) gehört zu den ersten Autoren, die Wünschelruten in ihren Büchern erwähnen. Er schrieb in seinem Werk über die Bergbaukunst, „De Re Metallica“ über die Ursachen der Bewegungen der Wünschelruten, welche zum Aufspüren von Erzen eingesetzt wurden. Er erklärte den Ausschlag von Holzruten mit der Kraft der Erzadern, die auf die Wünschelrute ebenso einwirken sollte, wie auf die Zweige der Bäume, die bei

Erzadern wachsen und welche sich deshalb zu ihnen hinunter bogen (Agricola 1994:30-33). Agricola stellt in seinem Werk die Befürworter, die von der Treffsicherheit der Wünschelrute überzeugt waren, den Kritikern, die es damals schon gegeben hat, gegenüber. Er selbst war der Meinung, dass sich die Ruten aus Haselzweigen schon allein aufgrund der Grifftechnik erfahrener Wünschelrutengeher bewegten, bei Unerfahrenen würde sie das nicht tun, weil sie sie zu fest oder zu locker hielten. Die richtigen Mutungen führte er auf Zufälle zurück, die meisten Mutungen mit der Wünschelrute waren seiner Meinung nach ohnehin Fehlschläge. Schon bei Agricola finden wir den Hinweis auf magisches Denken, er bezeichnet die Rute auch als Zauberstab und führt ihren Gebrauch auf „das unsaubere Gebaren der Zauberer“ zurück (Agricola 1994:32). Er rät, lieber aufmerksam die Natur zu beobachten und andere Methoden zum Auffinden der Erze anzuwenden:

„Der wahre Bergmann benutzt, da wir wollen, dass er ein frommer und ernster Mann ist, den Zauberstab nicht, und da er ferner der Natur der Dinge kundig und verständig sein soll, sieht er ein, dass ihm die Wünschelrute nichts nutzen kann, sondern er beachtet, wie ich oben ausgeführt habe, die natürlichen Kennzeichen der Gänge.“

(Agricola 1994:33).

Im 17. Jahrhundert wurde hinter dem Rutenausschlag eine „feinstoffliche Kraft“ gesehen, in Experimenten setzte man sich mit den vermutlichen Wirkmechanismen auseinander. Der Jesuit Athanasius Kircher (1601-1680) erklärte sich die Bewegung von Pendel und Wünschelrute als Reaktion einer im Menschen gewöhnlich inaktiven, latenten psychischen Kraft auf äußere Reize, die in seltenen Ausnahmezuständen, die wir heute vielleicht als veränderte Wachbewusstseinszustände interpretieren würden, tätig werden. Sein Schüler und Ordenskollege Caspar Schott (1608-1666), der sich ebenfalls mit dem Phänomen auseinandersetzte, schrieb die Bewegung des Pendels der Kraft der Imagination zu, über die seiner Meinung nach nur bestimmte Menschen verfügten (Bischof 2004:26).

6.3.2 Konflikte mit der Kirche und der Obrigkeit

In beinahe allen Gesprächen, die ich im Laufe meiner Feldforschung führte, wurde der katholischen Kirche der Verlust von altem Wissen über traditionelle Heilkunde und das Wünschelrutengehen samt geomantischem Weltbild angelastet. Durch die Inquisition und die Hexenverbrennungen sei vieles, was heute eine europäische Tradition sein könnte,

unwiederbringlich verloren gegangen. Es lässt sich zwar kaum sagen, ob es ohne diese Geschehnisse zu einer Entwicklung oder Bewahrung eines umfassenden geomantischen Systems, wie es Feng Shui in China darstellt, gekommen wäre, zumal Tradition mehr mit ihrer Aktivierung in der Gegenwart, als mit ihrer Kontinuität bis zurück in eine mystische Vergangenheit zu tun hat, aber dass Wünschelrutengeher in Konflikt mit der Kirche und der Obrigkeit geraten konnten, erscheint aufgrund ihrer magisch anmutenden Künste nicht weiter verwunderlich. Als Beispiel für diesen Konflikt mit der Kirche und der Staatsmacht im Frankreich des späten 17. Jahrhunderts mag die Geschichte der frühesten bekannten Wünschelrutengeherin Martine de Bertereau (geb. ca. 1590) und ihres Gatten, dem Baron von Beausoleil und Auffenbach, die beide im Bergbau als Wassersucher und Erzsucher in ganz Europa erfolgreich tätig gewesen sein sollen, dienen. Sie arbeiteten mit verschiedenen Wünschelruten aus Holz und Metall, mit Geräten wie einem Kompass, einem Astrolabium, einer Ziffernscheibe und einem Metallrechen und betteten ihre Tätigkeit in das damalige esoterische Wissen über Astrologie und Alchemie ein. Obwohl ihre Arbeit nach Bischof sehr anerkannt war und sie im Auftrag des königlichen Oberaufsehers für das Bergwesen handelten, wurden ihnen weder ihre hohen Auslagen erstattet, noch ein Honorar bezahlt (Bischof 2004:26). Nach einem ersten erfolglosen Brief an den Oberaufseher verfasste die Baronin eine zweite Beschwerde und richtete sie direkt an den Herzog von Richelieu, der das Amt des ersten Ministers von König Ludwig XIII. bekleidete. Sie stellte weitere Funde in Aussicht, die den König zum reichsten Monarchen der Welt machen würden und beschrieb die zur Auffindung der Erzlager angewandten Methoden, was sich als Fehler erwies. Der mächtige Herzog und Kardinal in Personalunion ließ die Baronin, ihren Mann und ihre Tochter wegen dieser Methoden verhaften und beschuldigte sie der Hexerei. Sie wurden ins Gefängnis geworfen, wo der Baron und seine Frau später auch starben (Bischof 2004:26).

6.4 Erklärung der Wirkmechanismen

War bei Agricola noch von einer Kraft die Rede, die von den Erzen ausging und das Holz der Wünschelrute in Bewegung versetzte, so kam im 17. Jahrhundert die Vorstellung auf, dass hakenförmige Atome, die sowohl aus der Erde wie auch aus der Rute ausströmten, sich ineinander verhakten und so die Rute in Bewegung versetzten. Peter von Lothringen, der Abbé von Vallemont, vertrat diese Theorie und brachte das Rutengehen zum ersten Mal mit medizinischen Praktiken in Verbindung, wobei er auf die Vorstellung eines magnetischen Fluids zurückgriff (Bischof 2004:26).

Als nächstes tritt der Privatgelehrte, Philosoph und Prediger Johann Gottfried Zeidler (1655-1711), der Vallemonts Arbeiten gelesen hatte, ins Rampenlicht, er bemühte sich durch allerlei Experimente dem Geheimnis der Wünschelrute auf die Spur zu kommen. Er lernte das Wünschelrutengehen selbst und führte in der Folge alle denkbaren Versuche durch. Nachdem er zum Beispiel mit der Rute nach Geld und verborgenen Nägeln gesucht hatte, erweiterte er sein Feld auf andere Gegenstände und Phänomene wie Feuer, Wasser, Pflanzen und Fußspuren und schließlich sogar auf Menschen (ebd.:27). Über die Qualität der Experimente lässt sich freilich wenig sagen, aber fest steht, dass mit Zeidler eine bis heute ungebrochene Tradition der Untersuchungen und Testreihen zum Wünschelrutenphänomen ihren Anfang nahm. So bieten Prokop und Wimmer eine Übersicht dieser Untersuchungen ab den 1920ern und zeigen auch die Problematik solcher Experimente auf. Zeidler führte das Ausschlagen der Rute auf die Wirkung eines „bewegenden Geistes“ zurück. Er unterschied zwischen einem denkenden Geist, der dem Individuum Selbstbewusstsein im Wortsinn verlieh, und einem bewegenden Geist, der eine Art psychische oder geistige Kraft darstellte und Teil des „Weltgeistes“ sein sollte. Die Psyche des Weltgeistes entsprach in dieser Vorstellung der menschlichen Psyche und wegen dieser (magischen) Entsprechung sollte es dem Menschen möglich sein, Dinge wahrzunehmen, die außerhalb des Körpers existierten oder geschahen. Heilungen, die Übertragung von Krankheiten, Hellsehen, Präkognition und Telepathie wurden so beinahe bilderbuchartig den Theorien Frazers zur sympathischen Magie entsprechend erklärt (Frazer 1994: 26-27). Wegen der Verbindung eines Menschen mit dem allem innewohnenden Weltgeist über eine geistige Kraft, wird die Einflussnahme des Einzelnen auf die Umwelt plausibel. In Bezug auf die Wünschelrute sollte sich durch das Denken an ein gesuchtes Objekt der denkende Geist mit dem bewegenden Geist verbinden und mit der Rute eine Einheit bilden, die schließlich deutbare Bewegungen vollbrachte (Bischof 2004:27). Nach den Theorien von Kräften im Boden, ineinander verhakten Atomen und der Verbindung zum Weltgeist zur Erklärung des Wünschelrutenphänomens begann man im 18. Jahrhundert damit, von Magnetismus und später auch von Elektrizität zu sprechen und so die Erklärung dem Zeitgeist anzupassen. Johann Philipp Büttingen machte ein magnetisches Fluidum, das sowohl vom Erz, als auch von der Rute ausgehen sollte, für die Rutenreaktion verantwortlich. Der französische Arzt, Chemiker, Physiker und Mesmerist Pierre Thouvenel (1747-1815) aus Lothringen nahm an, die Kraft, die die Rute bewegte, hätte eine elektrische Ursache, der Rutengänger reagierte seiner Meinung nach empfindlich auf Elektrizität in der Erde, die sich an den Stellen, wo der Ausschlag geschah, angesammelt hatte. Als Mesmerist ging er davon aus, dass der Magnetismus und die Elektrizität Ausdrucksformen des zugrunde liegenden

„animalischen Magnetismus" waren, der letztlich die Grundlage des Rutenphänomens bilden sollte (Bischof 2004:27-28).

Der italienische Gelehrte Carlo Amoretti (1741-1816), seines Zeichens Augustinermönch, Mineraloge, Herausgeber einer naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift und selbst durch seinen Vater mit dem Wünschelrutengehen vertraut, unternahm Versuche zum Rutengehen und zur Auffindung von Erzvorkommen und wurde zum ersten Vertreter der radiästhetischen Lehre der „Geopathie". Seiner Meinung nach ließen sich sonst unerklärliche Erkrankungen, für die Ärzte weder einen körperlichen, noch einen seelischen Grund finden konnten, mit einer Reizung durch „unterirdische Elektromotoren" erklären, auf die empfindliche Personen besonders heftig ansprachen. Ein Ortswechsel sollte daher zur Genesung führen (Bischof 2004:29). Amoretti bezeichnete die Kraft hinter dem Wünschelrutenphänomen als „animalische Elektrometrie" (Prokop, Wimmer 1985:5).

Die Vorstellungen von geopathogenen Reizstreifen fanden nach Prokop und Wimmer jedoch erst durch den Freiherrn von Pohl, der 1932 ein Buch mit dem Titel „Erdstrahlen als Krankheitserreger" veröffentlichte und sich vermutlich von Carl Ludwig Freiherr von Reichenbachs Odlehre und der Pendellehre des Wiener Universitätsprofessors Moritz Benedikt inspirieren ließ, größere Verbreitung (Prokop, Wimmer 1985:18). Er stellte vor allem die Verbindung von Erdstrahlen zu Krebsfällen her und versuchte diese sogar durch den Vergleich der Mutungsergebnisse aller Häuser einer Kleinstadt mit den Sterbeurkunden der letzten Jahre zu beweisen (Pohl 1986). Seither gab es eine Vielzahl von Untersuchungen und Testreihen, die das Vorhandensein der Strahlen bestätigen oder widerlegen sollten. Da beide Seiten, BefürworterInnen und KritikerInnen ihren Standpunkt plausibel machen und zwar kein direkter Nachweis für Erdstrahlen gelang, vom Phänomen des übereinstimmenden Rutenausschlages mehrerer Wünschelrutengeher aber immer wieder berichtet wird, setzt sich diese Praxis bis heute fort (z. B. Kempe 2004; Dubrov 2004).

Dieser kurze geschichtliche Abriss, der sich vornehmlich an Marco Bischofs historische Aufarbeitung anlehnt, sollte den Wandel im Umgang mit der Wünschelrute und ihre Verwendung von der Divination über den Bergbau bis hin zur Experimentierfreudigkeit in der Neuzeit und zur relativ jungen Geopathologie zeigen und dabei veranschaulichen, dass der Zeitgeist diesen Umgang prägte. Heute haben wir entsprechend unserem Zeitgeist viele Möglichkeiten, uns dem Phänomen zu nähern, wir können das Wünschelrutengehen als Divinationsmethode mit langer Tradition betrachten, als Möglichkeit der Annäherung an eine geheimnisvolle, beseelte Natur durch die Geomantie oder als Anzeiger für objektiv vorhandene positive und negative Kräfte, die uns in Form von Orten der Kraft oder

krankmachender Störstrahlung begegnen, sehen. Ich bin geneigt, Bischof zuzustimmen, der in den unterschiedlichen Praktiken und Vorstellungen der Vergangenheit Vorläufer der Radiästhesie sieht. Demnach ist die Radiästhesie aus der Magie und aus den alten Divinationsmethoden hervorgegangen (Bischof 2004:24), wobei die Magie nicht ganz verloren gegangen ist.

7 Anwendungsgebiete der Geomantie und der Radiästhesie

Die Radiästhesie ist mit all ihren Teilgebieten und unterschiedlichen Ansätzen heute ein komplexes Thema, das leichter fassbar wird, wenn man sich damit auseinandersetzt, in welchen Bereichen sich Geomanten, Wünschelrutengänger und Radiästheten betätigen. Einen Einblick gibt natürlich der empirische Teil meiner Arbeit, in dem meine GesprächspartnerInnen vorgestellt werden. Ihre Aktivitäten reichen von der Suche nach schädlichen Strahlen auf Bauplätzen, in Wohnungen und insbesondere an Schlafplätzen, über die Ermittlung der energetischen Verfassung einer Person, bis hin zu Märchenwanderungen zu besonderen Orten und Granitsteinen.

In der Architektur und der Baubiologie soll das geomantische Wissen dazu verhelfen, die Räume den Bedürfnissen der Bewohner anzupassen, denn ein Schlafplatz erfordert eine andere energetische Qualität als ein Arbeitsplatz. Meine Gesprächspartnerin Elisabeth S. verwendet eine Scheibe, auf der unterschiedliche Schwingungen Qualitäten wie „anregend“ oder „beruhigend“ zugeordnet werden, um den richtigen Platz für die verschiedenen Aktivitäten in einer Wohnung zu finden. Der Ausschlag des Pendels, das über der Scheibe gehalten wird, zeigt die Qualität des Platzes an, an dem sie sich gerade befindet und daraus schließt sie, wofür der Platz am Besten verwendet werden sollte. Im Bereich der Geopathologie wird daran gearbeitet, wie so genannte „Störzonen“ durch bauliche Maßnahmen umgangen werden können. Räume, in denen man sich längere Zeit aufhält, sollen möglichst frei von gesundheitsschädlichen „Strahlen“ sein, geht dennoch eine Störzone durch das Haus geht, so wird zumindest danach getrachtet, in diesen Bereichen Räume einzuplanen, in denen man sich nicht so lange aufhält. So ein Vorgehen findet auch seine Kritiker, da die Interpretation eines Rutenausschlages bei Bauplatzmutungen umstritten ist. So weist Jörg Purner, seines Zeichens Wünschelrutengeher und Architekt, darauf hin, dass die so oft beschworenen Wasseradern im Untergrund nur sehr selten vorkommen. Besser wäre es, wenn der Bauherr selbst versuchen würde, sich auf die Qualität seines Bauplatzes einzustimmen, um festzustellen, ob ihm der Ort gut tue oder nicht (Purner 2000:33-46).

Was den Einsatz der Radiästhesie in der Gesundheitsvorsorge betrifft, so erhoffen sich manche, dass ortsabhängige Faktoren in medizinische Diagnosen und Therapien mit einbezogen werden (Brönnle 2001:19). Der Film über den Wünschelrutenweg, der vom Bioenergetischen Zentrum in Großschönau (BETZ), produziert wurde, legt Ähnliches nahe. Darin kommt ein Arzt zu Wort, der auf seiner Station im Krankenhaus beobachten konnte, wie die Erholungsphase nach Operationen je nach Standort unterschiedlich lange dauerte. Im Bereich der energetischen Verfahren zählen die Bioresonanz und die Radionik zu den komplementärmedizinischen Anwendungen, die man aufgrund ihrer radiästhetischen Grundannahmen als Teilbereiche des Feldes betrachten kann, wobei in dem Fall der Ort weitgehend an Bedeutung verloren hat.

Des Weiteren betätigen sich Künstler als Geomanten und machen die nicht im Alltag erfahrbaren Qualitäten eines Ortes durch ihre Kunstwerke anderen zugänglich. Schließlich versuchen in der Landschaftsplanung und Stadtplanung tätige Geomanten mit ihren Kenntnissen über die energetischen Einflüsse von Materialien und über die richtige Platzierung von Objekten mehr Harmonie in der Gestaltung zu erreichen und so für das gesamte System, also die Menschen und die als belebt gesehene Natur, einen optimalen Lebensraum zu gestalten (Brönnle 2001:19).

8 Theoretische Grundlagen

Nach den ersten Kapiteln zur Einführung in die Thematik folgt nun die Darlegung der theoretischen Ausrichtung der vorliegenden Arbeit, die zugleich die Wahl der Forschungsmethoden, die im Anschluss präsentiert werden, bestimmt.

8.1 Die wissenschaftstheoretische Basis

Die sozialwissenschaftliche Arbeit ist mit dem Problem konfrontiert aus der Alltagsrealität der Menschen, die sie untersucht, Erkenntnisse zu gewinnen, die den Anforderungen einer Wissenschaft gerecht werden. Zugleich sollen die Aussagen der InterviewpartnerInnen in ihrem Sinne richtig „verstanden“ werden, damit die wissenschaftliche Konstruktion der sozialen Realität gerecht wird. Gerade in einem Forschungsfeld, in dem die Wahrnehmung subtiler Energien, deren Existenz mit naturwissenschaftlichen Methoden bisher nicht bestätigt werden konnte, eine wichtige Rolle spielt, stellt sich die Frage, wie man dieses Thema erfassen und darstellen kann. Nicht nur bei Forschungen zu schwer fassbaren Themen,

sondern bei jeder sozialwissenschaftlichen Untersuchung stellt sich die Frage, wie sich die Handlungen und Aussagen einzelner Individuen mit den Strukturen einer Gesellschaft, also mit ihren Institutionen, Regeln und Tabus verbinden lassen und über die einzelnen Aussagen hinaus über grundsätzliche Themen auf einer allgemeineren Ebene gesprochen werden kann. Wie kommt man vom Individuum zur Gesellschaft oder Gruppe? Wie können die subjektiven Erfahrungen einzelner Personen zu wissenschaftlicher Erkenntnis führen?

Am Anfang jedes Forschungsvorhabens steht das Erkenntnisinteresse. Ich wollte weder bei den einzelnen Erzählungen meiner InterviewpartnerInnen stehen bleiben, noch wollte oder konnte ich eine aus dem Literaturstudium heraus entworfene Hypothese anhand der Feldforschung überprüfen, dazu hätte mir aufgrund fehlender Daten schlichtweg jegliche Basis gefehlt. Um das Handeln meiner GesprächspartnerInnen im Rahmen der gesellschaftlichen Strukturen erklären zu können, entschied ich mich dafür, die „Theorie der Praxis“ nach Bourdieu zu meinem theoretischen Ausgangspunkt zu bestimmen. Um das Besondere an diesem Ansatz zu erklären, möchte ich im Folgenden auf die wissenschaftstheoretischen Überlegungen dazu eingehen.

8.1.1 Praxeologie – über Subjektivismus und Objektivismus hinaus

Pierre Bourdieu überspitzt in seinem Buch „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (1976) die Charakteristika der einander gegenüberstehenden Möglichkeiten, wie man in der Wissenschaft zu Erkenntnissen gelangen kann, um aufzuzeigen, wo sie zu kurz greifen. Er unterscheidet grob zwei Richtungen, die einander ausschließend gegenüberstehen:

Subjektivismus und Objektivismus.

Subjektivistische Zugänge, zu denen Bourdieu phänomenologische, interaktionistische oder ethnomethodologische Ansätze zählt, explizieren die Wahrheit der primären Erfahrung mit der sozialen Welt, also das Vertrauensverhältnis zur vertrauten Umgebung und schließen die Frage nach den Bedingungen aus. Zwar geht auch Bourdieu vom Alltagswissen der Handelnden aus, aber die sozialwissenschaftliche Analyse muss darüber hinaus gehen und nach dahinter verborgenen, „objektiven“ Strukturen suchen. Ohne die Suche nach dahinterliegenden Strukturen könnte es im Extremfall dazu kommen, dass qualitative Erhebungsmethoden angewandt werden, auf Interpretationen, die über die eigenen Interpretationen der InterviewpartnerInnen hinausgehen, allerdings verzichtet wird. Anders formuliert gelangen viele Arbeiten dieser Art nicht über eine Beschreibung hinaus, auf eine Analyse wird verzichtet. Bourdieu kritisiert den phänomenologischen Ansatz auch deshalb,

weil die Agenten darin über eine Handlungs- und Willensfreiheit verfügen, die sie seiner Meinung nach nicht haben. Steiner erklärt in seiner Arbeit über Bourdieu: „Eine Soziologie, welche die Selbstbestimmung der Anschauungen und die freie Wahl der Individuen voraussetzt, ist seines Erachtens nicht fähig, objektive Relationen wie Herrschaftsstrukturen und Reproduktionsmechanismen zu durchschauen“. (2001:12)

Die Position des Forschers als Wissenschaftler muss bei „subjektivistischen“ ebenso wie bei „objektivistischen“ Ansätzen in Frage gestellt werden. Mag der oder die ForscherIn auch glauben, empathisch verstehen zu können, was die InformantInnen meinen, das Problem des Verstehens ist dennoch komplex, denn das Verstehen setzt einen Akt der Entschlüsselung voraus, das wahrnehmende Individuum soll diesen historisch geschaffenen und fortbestehenden Schlüssel beherrschen, das ist für den Forscher als „Fremden“ und Außenstehenden natürlich schwer. Missverständnisse sind hier die Regel, Bourdieu warnt davor, dass die Illusion des unmittelbaren Verstehens sogar zu Ethnozentrismen führen könnte (Bourdieu 1976:153).

Das Problem bei einer objektivistischen Erkenntnisweise besteht darin, dass von Wissenschaftlern konstruierte Modelle auf soziale Gruppen projiziert werden. An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass Bourdieu noch zu Beginn seiner Karriere mit dem Strukturalismus verbunden war, aber durch die Feldforschung in der Kabylei erkannte, dass zum Beispiel die Heirat in der Praxis nicht dem strikten Befolgen von Regeln und Strukturen entsprach, und die InformantInnen mit dem Argument der Ehre von diesen Regeln abwichen, wobei sie andere mögliche Gründe, z.B. ökonomische Gründe, verschwiegen. Erst in der Praxis konnte er die Diskrepanz zwischen der Regel und dem tatsächlichen Handeln aufdecken und zu neuen Erkenntnissen kommen (Steiner 2001: 15).

Die objektivistische Erkenntnisweise führt wiederum zum Bruch mit der primären Erfahrung und es stellt sich die Frage, wie man mit einer deduktiven Arbeitsweise zu Ergebnissen kommen kann, die tatsächlich die soziale Realität beschreiben. Sicher nimmt Bourdieu in seiner Kritik auch hier wieder einen Extremfall an und zudem ist auch nicht zu vergessen, dass das Buch in den 1970ern geschrieben wurde und in seiner Zeit verankert zu verstehen ist. Dennoch gehe ich davon aus, dass auch heute noch oft versucht wird, mit quantitativen Methoden den Anschein von Objektivität zu erwecken. Ich stellte in Übereinstimmung mit Bourdieu also fest, dass der Subjektivismus und der Objektivismus als wissenschaftstheoretische Grundlage für ein Forschungsvorhaben wie meines jeweils zu kurz gegriffen hätte.

Kann man die Vorteile beider Ansätze verbinden und sie in einer neuen Art des Erkenntnisgewinns vereinen? Ja, neben systemtheoretischen Überlegungen, auf die ich noch zurückkommen werde, bietet sich Bourdieus praxeologische Erkenntnisweise an, um das Dilemma zu lösen und die gelebte Praxis der Beforschten mit den Gesellschaftsstrukturen zu verbinden. Der Gegenstand der Praxeologie ist „nicht allein das von der objektivistischen Erkenntnisweise entworfene System der objektiven Relationen, sondern des weiteren die *dialektischen* Beziehungen zwischen diesen objektiven Strukturen und den strukturierten *Dispositionen* [...] mit anderen Worten der doppelte Prozess der Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität.“ (Bourdieu 1976:147, Hervorhebungen im Original) Das bedeutet, dass sehr wohl Wissen im Sinne einer Verallgemeinerung erarbeitet werden kann und durch die Einbeziehung subjektiven Wissens sogar noch an Aussagekraft gewinnt. Es muss nicht auf das eine oder andere verzichtet werden. Dabei handelt es sich aber nicht um eine einfache Anreicherung der einen Erkenntnisweise mit den für sie erforderlichen Methoden durch die andere. Die Herangehensweise an die untersuchten (konstruierten) Objekte muss eine besondere sein, sie setzt an der Alltagsrealität an, weil diese einen Zugang zu den gelebten gesellschaftlichen Strukturen bietet. Die soziale Praxis, die erfasst werden soll, zeichnet sich nicht durch das mechanische Befolgen von Regeln aus, sondern stellt eher ein Verhandeln dar. Regeln werden nur dann eingehalten, wenn sie dem Agenten einen Vorteil verschaffen, weil sie materiellen oder politischen Interessen dienen (Bourdieu 1976:215-217). Um die Dynamik, die sich daraus ergibt und die gesellschaftliche Realität zu erfassen, ist es notwendig das Handeln der Agenten und ihre Begründungen zu erfassen, kurz von der Alltagsrealität auszugehen.

8.2 Die Konstruktion des wissenschaftlichen Objekts

Im Vorfeld einer Forschung muss das Forschungsobjekt ins Auge gefasst werden. Bevor gemäß den theoretischen Grundlagen die Methoden gewählt werden, ist es nötig, das, was untersucht werden soll, das zuvor festgelegte Feld, genauer zu betrachten. Nach langer Überlegung während meines Studiums bin ich für mich zu dem Schluss gekommen, davon auszugehen, dass sozialwissenschaftliche Untersuchungen immer mit konstruierten Feldern konfrontiert sind, sei es, dass die Wissenschaft sie konstruiert, sei es, dass die historische und gesellschaftliche Konstruktion das Objekt hervorbringt. Von Konstruktionen auszugehen bedeutet jedoch nicht, anzunehmen, die Realität sei wie ein beliebiger Traum, der allein durch Gedankenkraft verändert werden könne. Es geht vielmehr darum – hat man einmal

verstanden, dass das Objekt an sich, losgelöst von aller Subjektivität und Kontextualität nicht begreifbar ist – nach dem „Wie“ zu fragen. Es geht darum, danach zu fragen, wie Menschen ihr Leben organisieren und ihre Realität konstruieren, in der Folge sollen über emische Darstellungen hinausgehende Strukturen erkannt werden, welche die Verständigung zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Gruppe und damit das Zusammenleben in Gemeinschaften überhaupt ermöglichen. Allerdings sollte die Dekonstruktion nicht ohne anschließende Rekonstruktion vorgenommen werden, denn der Dekonstruktionszwang der letzten Jahre setzt sich bei der konstruktivistischen Epistemologie⁶ auch auf die eigene Forschungsarbeit, auf ihre Bedingungen und die persönlichen Motive des Forschers fort und es besteht unter Umständen die Gefahr „in den Strudel postmoderner Beliebigerkeit hineinzugeraten“ (Vogd 2005:12), wenn der/die Forscherin sich selbst so weit in Frage stellt, dass keinerlei Interpretationsarbeit mehr geleistet werden kann. So weit muss es nicht kommen. Das Objekt der Wissenschaft wird im Rahmen der praxeologischen Erkenntnisweise ebenfalls vom Forscher konstruiert, dieses Objekt erfordert im Sinne der Explikation einen Bruch mit allen „präkonstruierten Repräsentationen, wie vorgängig erstellten Klassifikationen und offiziellen Definitionen.“ (Bourdieu 1976:149) Es ist wichtig zu betonen, dass die Forschungsarbeit nicht bei der Dekonstruktion des Objekts endet, sondern dass dieses im Verlauf eines Forschungsprozesses sorgfältig rekonstruiert wird. Für den Forschungsprozess stellt sich nun konkret die Frage, wie an das konstruierte Objekt wissenschaftlich herangegangen werden soll. Zunächst muss das Vorwissen zum Forschungsgegenstand expliziert, also offen dargelegt werden, dabei werden Konstruktionen von Bedeutungen aufgezeigt. Das Nachfragen zu Begriffen und Themen im qualitativen Interview und die Explikation im Rahmen der Analyse zeigt, dass dies ein fortlaufender Prozess ist, der Flexibilität erlaubt. Die Eigenschaften der qualitativen Forschungsmethoden machen diese daher und aus Gründen, die noch angesprochen werden, zu den geeigneten Methoden, um sich an das konstruierte Objekt im Sinne von Bourdieu und an das Forschungsfeld anzunähern.

⁶ Erkenntnisweise, die davon ausgeht, dass die soziale Realität, in der wir leben und über die wir nicht hinaussehen können, konstruiert ist, also auch anders aussehen könnte, Ziel ist es die Bedingungen dieser Konstruktionen zu erkennen, um so zu erkennen wie das Leben der Menschen, unsere Welt funktioniert.

8.3 Das Problem der Verallgemeinerung

Ich gehe also von sozialen Konstruktionen der Forschungsobjekte, ja überhaupt der gesellschaftlichen Realität aus, da ich aber nicht beim Individuum stehen bleiben möchte, muss ich danach fragen, wie man nun die von Bourdieu angesprochenen objektiven Strukturen aus der Alltagsrealität herausarbeiten kann. Bourdieus Theorie der Praxis und der systemtheoretische Ansatz nach Luhmann, wie er von Vogd präsentiert wird (2005), haben viel gemeinsam. Sie dienen der Beschreibung der selben Sache aus verschiedenen Blickwinkeln, wobei die Systemtheorie mehr Gewicht auf den kommunikativen Akt legt, während Bourdieu die Möglichkeit bietet, die Gemeinsamkeiten von Personen innerhalb einer Gruppe zu erklären. Zum Problem der Verallgemeinerung beziehe ich mich zunächst auf Vogd, der sich der systemtheoretischen Analyse bedient, um „multidimensionale Typologien“ zu entwerfen. „Sie gestattet eine Komplexität der Beschreibung, die unter den heutigen Verhältnissen zu verlangen ist, jedoch aufgrund der bisherigen methodologischen Einschränkungen kaum erreicht wird.“ (Vogd 2005: 13). Es geht dem Autor nicht darum, für theoretischen Pluralismus und Paradigmenvielfalt zu sprechen, deshalb werden die folgenden Grundannahmen als Bedingungen für eine systemtheoretische Analyse genannt:

- 1) Lineare Erklärungsmodelle und Ursachen/Wirkungszusammenhänge sind passé, „die untersuchten Gegenstände werden als *komplexe* Phänomene begriffen, die zirkuläre Kausalverhältnisse beinhalten.“ (Vogd 2005:14, Hervorhebung im Original) Hier möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der Systembegriff kein funktionalistischer, sondern ein offener ist, es kommt zu Wechselwirkungen. Zudem sind diese emergenten Systeme beweglich und veränderbar, ihr besonderes Merkmal ist, dass sie immer mehr sind, als die Summe der einzelnen Teile. Das mag mittlerweile abgedroschen klingen, ist aber dennoch äußerst wichtig, da das Zusammenspiel der Einzelteile als das erkannt wird, was es zu untersuchen gilt. Im Fall der vorliegenden Arbeit wären das die verschiedenen Positionen, Handlungsweisen und Interessen der Agenten im Feld der Radiästhesie und darüber hinaus in der Gesundheitsvorsorge, sie stehen nicht für sich, sondern hängen zusammen und voneinander ab.
- 2) Der Beobachter steht nicht außerhalb des Erkenntnisprozesses, die kritische Selbstreflexion im Forschungsprozess ist unumgänglich. Dieser Anspruch ist nach wie vor wichtig und wurde von mir in allen Forschungsschritten berücksichtigt. Ein Beispiel für eine Situation, in der mir die Relevanz der Selbstreflexion besonders deutlich vor Augen geführt wurde, war die heftige und skeptische Reaktion eines

Gesprächspartners auf meine Person, der mich als Vertreterin der Naturwissenschaften wahrgenommen hatte und mich auffällig oft auf die Unzulänglichkeiten „der Wissenschaft“ hinwies, wenn es darum ging, seine Fähigkeiten zu „beweisen“. Von meiner Ausbildung und meinem Standpunkt aus betrachtet, war die Suche nach einer (natur-)wissenschaftlichen Evidenz nicht wichtig, aber aufgrund meines universitären Hintergrundes hatte ich, ohne es zu wollen, diesen Eindruck gemacht. Wäre ich in einer anderen Funktion auf meinen Gesprächspartner zugegangen, so hätte er sich vielleicht anders präsentiert und legitimiert.

3) „Die Idee, eine Handlung mit dem subjektiv gemeinten Sinn zu verbinden, verstellt den Blick auf eine für uns bedeutsame soziale Dimension: nämlich Handeln, Intentionalität und Entscheiden auch als *Zurechnungsproblem* betrachten bzw. analysieren zu können. Die zweckrationalen Aspekte des Handelns stellen in diesem Sinne immer nur eine Seite der Medaille dar.“ (Vogd 2005:14, Hervorhebung im Original) Dieser Satz bedarf keiner weiteren Erläuterung, es geht um die Frage nach dem Wechselspiel von Entscheidungsfreiheit und dem Verwobensein in Strukturen, der Sinn einer Handlung kann nicht einfach empathisch verstanden werden oder auf einfache Weise erklärt werden, es gilt, die Wahl aus mehreren Möglichkeiten nachzuvollziehen.

4) Dieser Punkt verdeutlicht den vorherigen, indem ein Verzicht auf eine Deutung des subjektiven Erlebens bei der Datenanalyse gefordert wird. Stattdessen soll die interaktive/ kommunikative Herstellung von Sinn erfasst werden (Vogd 2005:14).

5) Die soziale Wirklichkeit ist geschichtlich gewordene Realität, diese zu interpretieren hängt zwar vom Standpunkt ab, aber sie ist nicht beliebig. „Die subjektphilosophischen Annahmen und der Begriff des intentionalen Handelns verstellen den Blick auf die sozialen Bedingungen, *wie* diese kommunikativ hergestellt werden.“ (Vogd 2005:15, Hervorhebung im Original)

Ganz ähnlich klingen die Konzepte Bourdieus, vor allem der Habitus als Vermittler gesellschaftlicher Strukturen und individueller Handlungen bietet sich als brauchbares Konzept an. Der systemtheoretische Ansatz, wie er von Vogd präsentiert wird, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Akt der Kommunikation zwischen Individuen betont wird. Kommunikation ist hierbei immer eine Reaktion auf das Gegenüber, niemals Ausdruck eines ursprünglichen „vorkommunikativen“ Ichs. Die Identität wird also in der Kommunikation mit anderen festgelegt, wobei die Gesellschaft, in der man lebt, Wahlmöglichkeiten bereitstellt, sinnvolle Äußerungen zu wählen. Es gibt also mehrere Wahlmöglichkeiten, aber sie sind

immer begrenzt, die Freiheit des Individuums ist in diesem Modell, wie auch bei Bourdieus Theorie der Praxis äußerst eingeschränkt. In Gesprächen kann das zu einem Phänomen führen, das wohl jedem bekannt sein dürfte: „Überraschen zuweilen geistreiche Worte nicht minder ihre Hörer als ihren Verfasser selbst und drängen sie sich retrospektiv durch ihren zwangsläufigen Charakter wie ihre Neuheit auf.“ (Bourdieu 1976:179)

Durch seine groß angelegten Konzepte von Orthodoxie und Heterodoxie und dem Wettstreit um Kapital (nicht nur ökonomisches, wohlgerneht) bietet Bourdieu auch Werkzeuge an, mit denen sich Machtverhältnisse und Gegenstrategien zu vorherrschenden Systemen untersuchen lassen. Um die ausgesprochen vielseitige Theorie der Praxis und die vielschichtigen Möglichkeiten, sie auf den gesamten Forschungsprozess anzuwenden, darzustellen, werden im Folgenden die Schlüsselbegriffe Bourdieus Gesellschaftstheorie erläutert.

8.3.1 Habitus - die Dialektik von objektiven und einverlebten Strukturen

Ich komme noch einmal auf die Eingangsfrage zurück. Wie werden Objektivismus und Subjektivismus nun konkret in der Forschungsarbeit verbunden? Wie kann man das Individuum, mit dem man zu tun hat, mit übergeordneten Strukturen so verbinden, dass sowohl ihre Stabilität als auch ihre Veränderbarkeit erfasst werden kann?

„Die für einen spezifischen Typus von Umgebung konstitutiven Strukturen (etwa die eine Klasse charakterisierenden materiellen Existenzbedingungen) [...] erzeugen Habitusformen, d.h. Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken,[...],ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein [...]“

(Bourdieu 1976:164-165)

Wie so oft spricht Bourdieu hier in einem Satz gleich mehrere Aspekte seiner Theorie an, er erklärt die Entstehung von Habitusformen und deutet an, dass diese bei Klassen mit ähnlichen Ausgangsbedingungen Gemeinsamkeiten aufweisen, und dass sie von den Strukturen ausgehend, diese immer wieder aufgrund der Praxis wie selbstverständlich neu herstellen. Die Begriffe Habitus, Klasse und Praxis gehören zu den Schlüsselbegriffen der Theorie, ich beginne zunächst mit einer Definition des Begriffes Habitus.

Der Habitus integriert alle vergangenen Erfahrungen und funktioniert wie eine Handlungs-Wahrnehmungs- und Denkmatrix (Bourdieu 1976:169). Mithilfe des Habitus integrieren Menschen sich in eine Gruppe, kollektive Schemata werden verinnerlicht und zugleich reproduziert. Dabei besteht die Neigung sich trotz der Tatsache, dass der Habitus durch die

Integration neuer Erfahrungen einem lebenslangen Prozess unterworfen ist, die Logik der ursprünglichen habituellen Strukturen, die durch die Primärsozialisation erworben wurden, beizubehalten und zu reproduzieren. Man kann in der Praxis daher von einem Hysteresiseffekt, also von einer Neigung nicht sofort auf Neues zu reagieren, sprechen (Steiner 2001:25). Der Habitus äußert sich in den als typisch anzusehenden Handlungen und Aussagen, aber auch im Geschmack, und nicht zuletzt in den Körpertechniken. Die Wahl der Kleidung, Ess- und Trinkgewohnheiten oder die Ausübung spezieller Hobbys zählen zu den äußeren Beschreibungen des Habitus, auf einer abstrakteren Ebene gehören auch Gedanken, Wahrnehmungen, Äußerungen und Handlungen zu den Dingen, die im Rahmen historischer und sozialer Grenzen bestehen, dazu. „Der Habitus ist inkorporierte Kultur, geronnene Erfahrung, Produkt der Geschichte eines Individuums.“ (Schilcher 2005:17)

Bisher konnte der Eindruck entstehen, Bourdieus Theorie sei eine starre Angelegenheit, welche die Möglichkeit der Wahl und der Veränderung nicht in Betracht zieht. Erst durch die Kenntnis weiterer Eckpunkte seines Ansatzes relativiert sich dieser Eindruck. So kann eine einfache Determinismuskritik mit dem Hinweis auf den ständigen Kampf um die Positionen im Feld zurückgewiesen werden. Dieser Wettstreit um die bedeutsamen Kapitalformen in einem Feld bedingt eine Bewegung der Agenten, die versuchen, ihre Positionen zu verbessern oder zu erhalten (Schilcher 2005:32).

Die Wechselwirkung von Habitus und Feld, von Strukturen, die von den Agenten selbst strukturiert werden und gleichzeitig ihr Handeln strukturieren (Bourdieu 1976:164-170), verweist ebenfalls auf eine Dynamik:

„Das Feld beeinflusst den Habitus, der Habitus beeinflusst das Feld. Die Individuen werden zwar durch die verschiedensten gesellschaftlichen Institutionen geprägt, doch sie prägen und verändern ihrerseits auch die Strukturen. Die Beziehung von Habitus und Feld, im weitesten Sinne also die Beziehung von Individuum und Gesellschaft, muss als ein reziprokes Verhältnis gesehen werden.“

(Schilcher 2005:24)

8.3.2 Die Praxis der Übereinstimmung

Der Habitus bringt Praxisformen hervor, die dazu tendieren Regelmäßigkeiten zu reproduzieren, sie sind allerdings nicht so starr, dass sie sich nicht neuen Bedingungen anpassen könnten. Hier hilft ein offener Systembegriff weiter, der gerade das Integrieren neuer, anderer Bedingungen als Voraussetzung dafür präsentiert, dass das System weiterbestehen kann. Der freie Wille ist jedoch sehr eingeschränkt, da die Gruppen (oder

Systeme) ihre Vergangenheit mit sich führen. Diese wird zwar nicht bewusst oder nur selektiv erinnert, aber das Vergangene organisiert sich im „Unterbewussten“, schafft Strukturen und setzt sich im Habitus fest. Verallgemeinerungen sind auch bei kleinerer Informantenzahl möglich, da die Mitglieder einer Gruppe oder Klasse ähnliche Existenzbedingungen, ähnliche Dispositionen und ähnliche Habitusformen teilen:

„Die objektive Übereinstimmung der Habitusformen der Gruppen und Klassen bietet dafür Gewähr, dass trotz *Fehlens jeden unmittelbaren Wechselspiels* und, *mehr noch*, jeder expliziten Abstimmung die Praxisformen und Praktiken objektiv in Einklang stehen.“

(Bourdieu 1976:177, Hervorhebungen im Original).

Eine kollektive Mobilisierung ist nur möglich, wenn ein Minimum an Übereinstimmung zwischen dem Habitus der Agenten, die diese Mobilisierung antreiben (z.B. Politiker, Anführer) und den Dispositionen derer, um die sich diese bemühen, vorhanden ist. Ein simples Beispiel: einen Brief zu versenden, setzt die Handlungen des Postbeamten und die Institution Post voraus, Geld als Tauschmittel setzt voraus, dass andere Handlungssubjekte dem Wert des Geldes zustimmen usw.

„Automatisch und unpersönlich, mit Bedeutung ohne bedeuten zu wollen, stehen die normalen Verhaltensformen im Dasein einer nicht minder automatischen und unpersönlichen Entschlüsselung offen, wobei die Wiederaufnahme der objektiven Intention, die sie zum Ausdruck bringen, in keiner Weise eine „Reaktivierung“ der „gelebten“ Intention von Seiten dessen erheischt, der jene Verhaltensformen vollzieht.“

(Bourdieu 1976:178)

Um die Übereinstimmungen von Gruppen oder Klassen in einem Feld zu erklären, bedient sich Bourdieu des Begriffs des Klassenhabitus. Mit Klasse ist dabei jedoch keine sozioökonomische Gruppe gemeint, sondern eine Gruppe, deren Mitglieder sich durch ähnliche Vorlieben und Handlungsstrategien auszeichnen (Steiner 2001:44), und die anhand der empirischen Forschung identifiziert werden können. In meinem Forschungsfeld ist diese Gruppe zunächst einmal durch ihre Tätigkeit im Bereich komplementärmedizinischer Methoden geeint, innerhalb dieser Überkategorie vereint sie die Beschäftigung mit der heilsamen und gesundheitsschädlichen Auswirkung von subtilen Energien, ihre habituellen Gemeinsamkeiten, die ich anhand ihrer Legitimationsstrategien untersucht habe, haben sich

dann im Laufe der Forschung herauskristallisiert und werden im Feldforschungsteil thematisiert.

8.4 Strategien im Feld

In einem Feld werden unterschiedliche Strategien angewandt, um die eigene Position zu stärken. Bourdieu lehnt sich an die religionssoziologischen Studien Max Webers an und überträgt dessen Konzept der dominierenden Orthodoxie und der abweichenden heterodoxen Lehren auf seinen kultursoziologischen Ansatz (Steiner 2001:30). Als Doxa bezeichnet Bourdieu das, was allgemein anerkannt ist und nicht hinterfragt wird, mit Doxa ist das gemeint, was als selbstverständlich erscheint und nicht mehr diskutiert werden muss. Aufgrund kultureller Kontakte oder politischer und ökonomischer Krisen kann es dazu kommen, dass die Doxa in Frage gestellt wird, ansonsten ist aber gerade das nicht in Frage stellen und nicht reflektieren ein Merkmal der Doxa, das sie von orthodoxen und heterodoxen Überzeugungen unterscheidet, die sich ihrerseits aber immer auf sie beziehen (Bourdieu 1976:331).

Die orthodoxe Meinung beansprucht die rechtmäßige, anerkannte Meinung zu sein, die Vertreter der heterodoxen Meinungen, welche von den Gruppen, welche die orthodoxe Meinung vertreten, zurückgewiesen werden, bemühen sich ebenfalls darum, die rechte Meinung, also das, was nicht mehr hinterfragt wird, zu bestimmen. Es ist wichtig zu verstehen, dass sich die Orthodoxie und die Heterodoxien in ihrem Wettstreit um den legitimen Ausdrucks- und Denkmodus an die Spielregeln des Feldes halten und in ihrem Kampf darauf abzielen symbolische Macht auszuüben, indem sie ihre Kapitalien mehren und entsprechend einsetzen (Steiner 2001:31-32). Dass sie sich dabei an die „Regeln des Spiels“ halten und trotz ihrer Gegensätzlichkeit miteinander verbunden sind und sich aufeinander beziehen, sich zum Teil der gleichen Legitimationsstrategien bedienen, ist ein Punkt, der im Laufe meiner Forschung besonders deutlich hervorgetreten ist, wie ich noch zeigen werde.

Um die Vorgänge im Feld zu veranschaulichen, stelle ich eine Allegorie dar, derer sich Bourdieu zur Verdeutlichung der Theorie der Felder bedient, und die von Christian Schilcher (2005) zusammengefasst wurde. Es ist die Allegorie des Spiels:

„Die Individuen im Feld, also die Spieler, sind zunächst einmal durch ihren Glauben an das Spiel gekennzeichnet. Sie erkennen das Spiel an und treten so scheinbar selbstverständlich gegeneinander an. Jeder Spieler besitzt in diesem Spiel verschiedenartige Jetons, die er während des Spiels einsetzen kann. Die Jetons untereinander besitzen wiederum eine Hierarchie. Manche Jetons

sind in dem Spiel wirksamer als andere, und manche besitzen gar die Bedeutung eines Trumpfs. Wie die Bedeutung der Jetons für das Spiel aussieht, hängt maßgeblich von dem Spiel ab, das gespielt wird. Die Stärke, die ein Spieler in einem Spiel besitzt, hängt von dem Umfang und der Zusammensetzung seiner Jetons ab. Die Strategie eines Spielers kann durch verschiedene Dinge bestimmt werden. Zunächst ist für den Spieler seine voraussichtliche Entwicklung im Spiel wichtig. Gemessen an den Chancen, die er für sich in diesem Spiel sieht, kann er seine Ziele abstecken. Er kann danach streben, seinen Jetonbestand zu erhalten oder zu vermehren. Eine andere Taktik, die verfolgt werden kann, besteht darin, Ab- oder Aufwertungen von bestimmten Jetonarten anzustreben. So kann die eigene Situation im Spiel verbessert werden, ohne einen realen Zuwachs der eigenen Jetons erreicht zu haben. Das Feld ist demnach die „Kampfarena“, in der die Spielteilnehmer durch Einsatz ihrer Kapitalarten um günstige Position kämpfen.“

(Schilcher 2005:22)

8.5 Der Kapitalbegriff bei Bourdieu

Der Kapitalbegriff bei Bourdieu bezeichnet nicht nur Geld- und Produktionsmittelvermögen, sondern auch Fähigkeiten und Fertigkeiten, die von Personen in einem bestimmten sozialen Feld erworben und zu ihrem Vorteil eingesetzt werden können. Kapital ist nicht in jedem Feld gleich viel wert, während z.B. ein/e MedizinerIn in seinem/ihrem Berufs- und Arbeitsfeld über ein hohes Maß an Bildungskapital verfügen muss, benötigt ein/e WüschelrutengeherIn diese Kapitalform für seine/ihre Anerkennung nicht in diesem Ausmaß, auch wenn er/sie sich darum bemüht, weil Bildungskapital eben generell eine hoch angesehene Kapitalform in unserer Gesellschaft ist. Mittels der Betrachtung des Habitus innerhalb einer Gruppe und der Strukturen in die er eingebettet ist und welche er reproduziert, kann darauf geschlossen werden, welcher Form von Kapital ein besonderer Wert beigemessen wird.

8.5.1 Ökonomisches Kapital

Das ökonomische Kapital umfasst den materiellen Reichtum, also Geld und alle Güter, die mehr oder weniger direkt in Geld umgewandelt werden können und sich durch die Eigenschaft auszeichnen, dass sie das Eigentum einer Person oder Gruppe darstellen. Das ökonomische Kapital nimmt unter den verschiedenen Kapitalarten eine zentrale Stellung ein, daraus ergibt sich eine tendenzielle Dominanz des ökonomischen Feldes (Schilcher 2005:50).

8.5.2 Kulturelles Kapital

Es werden drei Formen des kulturellen Kapitals unterschieden: Inkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes Kulturkapital.

Mit inkorporiertem Kulturkapital sind kulturelle Fähigkeiten und Fertigkeiten gemeint, die durch die Sozialisation in der Familie und durch Ausbildungen in Bildungsinstitutionen erworben werden können. Die Inkorporierung verweist darauf, dass diese Art von Kapital in den Habitus einer Person eingegangen ist.

Objektiviertes Kulturkapital ist in Form von Büchern, Kunstwerken, Maschinen, also an Gegenständen festzumachen. Um es sich aneignen zu können, muss man über Geld und Zeit verfügen, die Nähe zum ökonomischen Kapital ist deutlich erkennbar, wer sich den Erwerb von teuren Kunstwerken nicht leisten kann, verfügt über ein geringeres objektiviertes Kulturkapital als eine vermögende Person oder Gruppe.

Institutionalisiertes Kulturkapital ermöglicht einer Person oder Gruppe ihr inkorporiertes Wissen auf eine höhere Ebene zu stellen, indem sie sich zum Beispiel durch Bildungstitel von Autodidakten nach unten hin abgrenzt. Institutionalisiertes Wissen spielt eine wichtige Rolle bei der Zulassung zu bestimmten Berufen, die nur aufgrund des Nachweises von Zeugnissen und Zertifikaten ausgeübt werden dürfen (Schilcher 2005:50-51). Zur Veranschaulichung mögen die gegenwärtigen Bemühungen der EnergetikerInnen dienen – die in Österreich ein freies Gewerbe im Bereich der Komplementärmedizin darstellen und somit keinen Befähigungsnachweis erbringen müssen – ihr inkorporiertes Wissen durch reglementierte Ausbildungskonzepte auf die Ebene des institutionalisierten Kulturkapitals zu stellen.

8.5.3 Soziales Kapital

Unter sozialem Kapital sind Ressourcen zu verstehen, die aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe aktiviert werden können, die Akteure nutzen ein Netzwerk von Beziehungen. Zwar kann soziales Kapital nicht direkt in ökonomisches oder kulturelles Kapital transformiert werden und ist relativ unbeständig, aber es kann erfolgreich dazu eingesetzt werden, um den Zugang zu diesen anderen Kapitalformen zu erleichtern (Schilcher 2005:52).

8.5.4 Symbolisches Kapital

Wie die ersten drei Kapitalarten überhaupt von den Mitgliedern einer Gesellschaft als wertvoll anerkannt werden, ist keine Frage der Willkür und des Zufalls. Sie verdanken ihre Anerkennung dem symbolischen Kapital. Personen oder Gruppen setzen das gesellschaftliche Symbolsystem geschickt ein, um ihre symbolische Macht, die der Legitimierung jedweder Macht dient, zu untermauern. Statussymbole oder die Präsenz in den Massenmedien etwa, erhöhen die soziale Anerkennung und erleichtern dadurch auch den Zugang zu anderen Kapitalformen.

„In den meisten Fällen ist symbolisches Kapital eng mit anderen Kapitalformen verknüpft. So wird symbolisches Kapital durch höhere Bildungstitel generiert, aber auch durch die inkorporierte Distinktionsfähigkeit. Oder ein Akteur mit viel ökonomischem Kapital verschafft sich Anerkennung durch gemeinnützige (bzw. eigennützige) Spenden. Aus der Bündelung des symbolischen Kapitals bei den kapitalreichen Akteuren und Gruppen resultiert die wichtige gesellschaftliche Funktion des symbolischen Kapitals. Denn aus der Anerkennung dieser speziellen Akteure und Gruppen folgt die Anerkennung und Legitimation des gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses. Dem ökonomischen Klassenkampf und den direkten auf ökonomischem Kapital beruhenden Machtmitteln schaltet Bourdieu damit einen symbolischen Klassenkampf vor.“

(Schilcher 2005:52-53)

8.6 Die Bedeutung der Alltagskommunikation

Mit diesem Absatz komme ich nun von der allgemeinen theoretischen Grundlage zur Begründung meiner Methodenwahl. Die Alltagskommunikation mit den Bedeutungs-zuweisungen der Sprecher selbst, ist alles andere als unwesentlich. Sie ist wegen meiner theoretischen Grundlage und weil meine Forschung einen explorativen Charakter aufweist der Ausgangspunkt für meine Untersuchung. Bei der Annäherung an das Forschungsobjekt nach Bourdieu ist die Objektkonstruktion das Mittel der Wahl. In einem reflexiven Ansatz wird das Objekt zunächst dekonstruiert und dann rekonstruiert, es wird von wissenschaftlichen und persönlichen Vorannahmen befreit, um zur sozialen Realität und ihren Bedingungen vorzudringen. Konstruktionen der Sozialwissenschaften werden zu Konstruktionen zweiten Grades, die Alltagskommunikation liefert die Konstruktionen ersten Grades. An der Alltagssprache anzusetzen und mit geeigneten Analysemethoden darüber hinaus zu gehen, kann mit Bourdieu folgendermaßen begründet werden:

„Das der Alltagssprache zugeschriebene konstitutive Vermögen liegt nicht in ihr selbst begründet, sondern in der Gruppe, die sie autorisiert und ihr zuallererst Autorität verleiht [...] die autorisierte Sprache definiert stillschweigend die Grenzen zwischen Denkbarem und Undenkbarem, trägt so dazu bei, dass die symbolische und soziale Ordnung aufrecht erhalten bleibt. Eine solche Sprache schlicht zu registrieren, ohne die Funktionen, die sie erfüllt und die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Wirksamkeit mit einzubeziehen, bedeutet nichts anderes, als eine Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit wissenschaftlich werden zu lassen.“

(Bourdieu 1976:150)

9 Qualitative Forschungsmethoden

Mit qualitativen Forschungsmethoden kann an die Alltagsrealität angeknüpft werden, sie sind nicht nur bei der Erhebung, sondern auch bei der Analyse wichtig, weil das Schließen auf dahinterliegende Strukturen ein sorgfältiger Prozess sein soll, in dessen Verlauf Kategorien anhand des erhobenen Materials induktiv und nicht aufgrund der persönlichen oder theoretischen Position des Forschers deduktiv gebildet werden. Freilich ist der theoretische Hintergrund, oder besser gesagt das Vorwissen, von Anfang an wichtig für die Entwicklung der Fragestellung, aber es wird immer wieder an der Praxis überprüft. Das Schlüsselwort ist Offenheit als Grundbedingung qualitativer Forschungsmethoden, und so ergibt sich in der Praxis ein Forschungsprozess, der einen Wechsel beider Zugänge erfordert.

9.1 Methodendilemma

Qualitative Forschungsmethoden erwecken bei jenen, die von der besseren Aussagekraft quantitativer Forschungsmethoden überzeugt sind, Vorstellungen von Willkür und Ungenauigkeit, der Vorwurf ist grob formuliert der, dass qualitative Methoden nicht den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Vorgehensweise genügen, der Wert ihrer Ergebnisse wird daher angezweifelt. Im Grunde sieht die Kritik an den quantitativen Forschungsmethoden nicht viel anders aus, auch hier ist der Vorwurf der Willkür, ja sogar der Ungenauigkeit oft berechtigt und führt zu Ergebnissen, die mit Recht angezweifelt werden können. Das Problem scheint mir hier allerdings in der Art der Fragestellung zu liegen, je nach Fragestellung sind verschiedene Methoden oder Methodenkombinationen erforderlich, bei der Wahl der falschen Methode kommt es zu den beschriebenen Widersprüchlichkeiten, ein sorgfältiges Abwägen der möglichen Vorgehensweisen im Hinblick auf die Fragestellung ist daher unabdingbar.

9.2 Die Merkmale qualitativer Methodologie

Durch die Wahl der passenden Methoden sollte eine Brücke von Bourdieus Ansätzen zur praktischen Vorgehensweise im Forschungsverlauf gebaut werden. Das Ziel, sich der Alltagskommunikation zu nähern und sie als Ausgangspunkt zu nehmen, wird durch die Wahl qualitativer Forschungsmethoden verwirklicht. Ihre Merkmale verweisen auf ihre Eignung, der „Theorie der Praxis“ gerecht zu werden und kommen dem Umstand, dass mein Vorwissen im Feld der Radiästhesie eher gering war, entgegen. Es folgt eine kurze Darstellung der Eigenschaften qualitativer Forschungsmethoden. Da diese Merkmale ineinander greifen und nicht streng voneinander abgrenzbar sind, wird sich zwangsläufig der eine oder andere Gedanke wiederholen.

Zunächst ist das Prinzip der „Offenheit“ im Forschungsprozess in mehrerlei Hinsicht erforderlich, einerseits bezüglich des theoretischen Konzeptes, denn seine Generierung soll offen bleiben für die Interpretationen und Deutungen der Alltagswelt, Stereotypisierungen und eine vorschnelle Strukturierung der Daten sollen so verhindert werden. Außerdem ist Offenheit gegenüber den Interviewpartnern und der untersuchten Gruppe erforderlich, konkret bedeutet das, dass der Sinn und Zweck der Untersuchung offengelegt wird. Diese Anforderung ist insofern nicht unproblematisch, als sich die GesprächspartnerInnen eventuell nicht mehr „authentisch“ geben oder sich Vorteile von der Begegnung versprechen. Die untersuchte Gruppe muss die Möglichkeit haben, sich unbeeinflusst und „natürlich“ zu äußern, damit theoretische Konzepte und Hypothesen möglichst nahe an die soziale Realität heranreichen (Lamnek 1995:18). Ich denke, die Involvierung des Forschers oder der Forscherin sollte aber nicht als Nachteil, sondern als Herausforderung gesehen werden. Ein selbstreflexiver Ansatz, der sich zum Beispiel in Form eines Tagebuchs oder am Text durch die Offenlegung der eigenen Position äußert, ist eine gute Möglichkeit der persönlichen Verstrickung zu begegnen und dem/der LeserIn die Gelegenheit zu geben diese gegebenenfalls zu erkennen. Darüber hinaus halte ich es für erforderlich, sich möglichst oft und lange im Feld aufzuhalten, denn es ist nicht schwer für einen Interviewpartner in einem kurzen Gespräch von einer viertel oder halben Stunde etwas vorzutäuschen oder das zu sagen, was vielleicht dem Forscher gefallen könnte, aber bei mehreren Gesprächen von einigen Stunden können die Aussagen auf ihre Nähe zur alltäglichen Realität der GesprächspartnerInnen hin leichter eingeschätzt werden. Um die Prinzipien der „Kommunikativität und Naturalistizität“ zu wahren, sollten außerdem keine geschlossenen Fragen gestellt werden.

Ein weiterer Punkt ist die notwendige Offenheit in der Erhebungssituation, in der Wahl der Erhebungstechniken und was die Gestaltung der Erhebungssituation betrifft. Dieses Prinzip überschneidet sich mit dem Prinzip der „Flexibilität“, die in vielen Forschungssituationen gefordert ist. Durch kommunikative Verständigung erhält der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin Zugang zur Handlungssituation. Um Zugang zu der Wirklichkeit der Informanten zu bekommen, wird ein kommunikativer Akt initiiert, welcher der Alltagskommunikation ähnelt – hier verweise ich auf den weiter oben schon behandelten Abschnitt zur Alltagskommunikation bei Bourdieu, worin seine Betrachtung der Alltagskommunikation als Teil des Habitus und als Ausdruck gelebter Strukturen angesprochen wird. Darum ist es nicht nur sinnvoll, sondern kaum anders möglich, als dort anzusetzen. Das steht vollkommen im Gegensatz zu einer deduktiven Vorgehensweise, wo die Alltagskommunikation eher so etwas wie eine störende Schicht über den relevanten Strukturen darstellen mag.

„Naturalistizität“ als ein Merkmal qualitativer Forschungsmethoden bedeutet, dass verfremdende Einflüsse durch eine unnatürliche Kommunikationssituation vermieden werden sollen. So sind asymmetrische Gesprächssituationen, wobei eine Person hauptsächlich redet, während die andere zuhört, typisch für die Alltagskommunikation, qualitative Interviews sind meist ebenfalls asymmetrisch (vgl. Narratives Interview), durch die Offenheit und den weichen Kommunikationsstil kommt es allerdings nicht zu solchen Verzerrungen und Verkürzungen, wie es z.B. bei Fragebogenerhebungen der Fall sein kann.

Die „Interpretativität“ spricht die soziale Konstruktion der Realität als theoretische Grundlage an. Die Anerkennung dieser Konstruktionen, die sowohl in der Alltagswelt, als auch in der Wissenschaft vorhanden sind, wird bei Bourdieu vorausgesetzt, gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass mehrere Individuen, die unter denselben äußeren Bedingungen leben, einen Klassenhabitus teilen. Durch qualitative Interviews sollen die Bedeutungszuweisungen und Interpretationen (also wie sich die Realität für die Befragten gestaltet) erhoben werden, damit die Handlungsmuster herausgearbeitet werden können. Daraus ergibt sich, dass eine wissenschaftliche Interpretation im qualitativen Paradigma erst durch die intensive Kommunikation mit den Befragten vorgenommen werden kann.

Das Prinzip der „Explication“ kommt auf mehreren Ebenen zum Tragen. Im qualitativen Paradigma ist es, wie bereits erwähnt, besonders wichtig, alle Schritte im Forschungsprozess offen zu legen, nur so kann die Nachvollziehbarkeit für Außenstehende gewährleistet werden. Das ist meiner Meinung nach ein ganz entscheidender Punkt, wenn es um die Frage der wissenschaftlichen Vorgehensweise geht. Explication im Interview bedeutet, dass der oder

die Befragte gebeten wird, bestimmte Äußerungen zu explizieren und zu interpretieren (Lamnek 2005:20-27).

10 Die Fragestellung und der Forschungsprozess

Die Fragestellung, mit der ich mich meinem Feld zunächst näherte, lautete:

- Welche Legitimationsstrategien wenden traditionelle HeilerInnen in Österreich an und wie gestalten sich die Revitalisierungsbemühungen in diesem Feld?

Auf den Gedanken, mich mit traditionellen HeilerInnen zu beschäftigen, kam ich nach eingehender Lektüre der Arbeiten über Wender und Wenderinnen in Österreich und Deutschland (z.B. Fiegl 1962, Handsteiner 1995, Rudolph 1977). Dabei hatte ich zwar schon das Waldviertel als regionales Forschungsgebiet ins Auge gefasst, aber ich wollte mich zunächst nicht einschränken und hielt mir die Option offen, in einer benachbarten Region nach Wendern Ausschau zu halten. Der Bezug zu Orten der Kraft und den Steininformationen, für die das Waldviertel bekannt ist, interessierte mich zwar auch, aber ich konnte zunächst keine Verbindung zu traditionellem Heilwissen herstellen.

Mein erster Kontakt im Feld kam durch die sehr vage Empfehlung „*der kennt sich da aus, zu dem musst du gehen, der kann was*“ zustande. Noch immer der Meinung, ich würde jemandem begegnen, der in mein Bild von einem traditionellen Heiler, einem Wender, passen würde, bereitete ich mich auf das erste Interview entsprechend vor, stellte aber während des Gesprächs bald fest, dass meine Erwartungen der Realität nicht entsprachen. Nachdem ich den Interviewleitfaden beiseite gelegt hatte, konnte sich ein langes, interessantes Gespräch über Geomantie entwickeln und so begann sich mein Interesse auf das „Wünschelrutenphänomen“ zu verlagern. Eine weitere frühe Erkenntnis war, dass ich nicht ohne weiteres von traditionellen HeilerInnen sprechen konnte, denn meine InterviewpartnerInnen beriefen sich nur gelegentlich auf Tradition und standen diesem Anspruch zum Teil sogar kritisch gegenüber. Die Bezeichnung HeilerInnen wollte auch nicht so recht passen, da ich meist, wenn auch nicht nur, mit der Vorbeugung von Krankheiten im Bereich der Radiästhesie zu tun hatte. Ich kam also von meinem ursprünglichen Plan, den Legitimationsstrategien traditioneller HeilerInnen oder WenderInnen nachzugehen ab und widmete mich dem Wissen um die Auswirkung gesundheitsschädlicher und

gesundheitsförderlicher Kräfte oder „Energien“, da der Umgang mit Pendel oder Wünschelrute und das Aufsuchen von Kraftorten im Waldviertel eine gängige Praxis ist. So entwickelte sich aus der Konfrontation mit der tatsächlichen Situation in meinem regionalen Forschungsgebiet eine neue Fragestellung:

- Welcher Legitimationsstrategien bedienen sich Strahlenfühlige im Waldviertel und welche Positionen nehmen sie im Feld der Radiästhesie und im Feld der Gesundheitsvorsorge ein?
- Welche Erklärungsmodelle verwenden sie für ihre Tätigkeit?

Da ich nicht nur bei einzelnen Personen stehen bleiben wollte, sondern das Phänomen der „Orte der Kraft“ als Teil des „Mystischen Waldviertels“ an dem Gemeinden, die Tourismusbranche und Heimatforscher beteiligt sind, beleuchten wollte, ergab sich auch hier die Frage nach den verschiedenen Positionen der beteiligten Personen und Gruppen.

11 Die Datenerhebung

In einem Zeitraum von sieben Monaten, vom November 2006 bis zum Mai 2007 habe ich acht Interviews geführt, vier teilnehmende Beobachtungen gemacht, zwei Museen besucht und vier Filme analysiert. Zu den acht Interviews, die mit sieben InterviewpartnerInnen geführt wurden, kommen noch zwei Interviews hinzu, die aber nur kurze Erwähnung finden und nicht in die umfangreiche Auswertung, in der die GesprächspartnerInnen einzeln vorgestellt werden, einbezogen wurden, da sie nur zum Teil relevante Informationen beinhalten.⁷ Die teilnehmenden Beobachtungen umfassen die Begehung zweier Kraftorte im Bezirk Gmünd zusammen mit dem Wünschelrutengeher Martin K. und seiner Frau, wobei ich in die Rolle der Schülerin schlüpfte und ausgerüstet mit Pendel und Wünschelrute den Anweisungen meines Lehrers Folge leistete, und die Teilnahme an einer Wünschelrutenführung des Bioenergetischen Zentrums in Großschönau zusammen mit einer Volksschulklasse. Außerdem konnte ich eine Bioresonanzbehandlung beobachten und erhielt selbst eine Radionik-Behandlung. Bei den besuchten Museen handelt es sich um das Zwettler Stadtmuseum, das ich wegen des Freiherrn von Schönerer besuchte, der in Zusammenhang mit einem Ort der Kraft und seiner Geschichte für mich interessant war. Des Weiteren habe ich den Jahrtausendturm bei Siebenlinden, eine Kombination aus Aussichtsturm und Museum inmitten einer Gegend, die als besonders reich an Kraftorten beworben wird, besucht. Bei den Filmen handelt es sich um einen Film über das Wünschelrutengehen, der vom

⁷ Es handelt sich um einen Druiden aus Wien und einen Hellseher aus Oberösterreich.

Bioenergetischen Zentrum in Großschönau produziert wurde, um einen Film über das „Mystische Waldviertel“ vom Heimatforscher Rupert Leutgeb, und um den Film „What the Bleep do we know?“ und die AV-Medien Produktion „Geheimnisvolle Orte- Symbole, Zeichen, Rituale“.

11.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen war es mir wichtig, ein möglichst heterogenes Bild zu entwerfen, indem ich mich zunächst an unterschiedlichen äußeren Umständen orientierte. Neben DorfbewohnerInnen, die nur für sich selbst und für Freunde mit der Wünschelrute nach geopathogenen Zonen suchen, suchte ich einen Seminarleiter und Wünschelrutengeher auf, der mit dieser Tätigkeit Geld verdient und sich für eine Standardisierung der praktizierten Methoden ausspricht, zwei Gesprächspartnerinnen wenden neueste radiästhetische Methoden an und haben ihr Gewerbe als Energetikerinnen angemeldet und zwei weitere InterviewpartnerInnen sind als „Aussteiger“ ins Waldviertel gekommen, weil sie sich von dessen „Mystik“ angezogen fühlten. Ich gelangte zu meinen GesprächspartnerInnen durch die Empfehlungen der BewohnerInnen des Dorfes, in dem ich mich während der Feldforschung aufhielt; durch zuvor bestehende Kontakte, weil ich von einem Informanten an den nächsten verwiesen wurde, und aufgrund von Werbeprospekten, die in den Gemeindeämtern aufliegen. Hinter meiner Auswahlstrategie steckt das „theoretical sampling“, wonach Untersuchungseinheiten auf Unterschiede und Ähnlichkeiten überprüft werden, Gemeinsamkeiten weisen dabei auf theoretische Relevanz hin und Unterschiede bilden die Heterogenität und Varianz im Feld ab (Lamnek 2005:191).

11.2 Das qualitative Interview

Die durchgeführten Interviews stellen eine Mischung aus narrativem Interview und problemzentriertem Interview mit Leitfaden dar. Die methodisch-technischen Aspekte der Vorgehensweise mögen banal erscheinen, sind aber nichts desto trotz entscheidende Faktoren für das Gelingen eines Interviews. Um den Grundlagen qualitativer Forschungsmethoden zu entsprechen, war mir die Durchführung der Interviews in der alltäglichen Umgebung der befragten Personen wichtig und konnte auch so verwirklicht werden. Um dem Anspruch der Naturalisizität gerecht zu werden, passte ich mich der Alltagssprache meiner InterviewpartnerInnen an und bemühte mich den natürlichen Gesprächsverlauf zu fördern,

indem ich mich vor allem als aufmerksame ZuhörerIn präsentierte und die vorbereiteten Fragen des Leitfadens an den mir passend erscheinenden Stellen einflocht. Nicht strikt auf dem Leitfaden oder dessen Reihenfolge zu beharren, ermöglichte es mir, neue wichtige Themen in meine Forschung aufzunehmen und auf diesem Wege zu Erkenntnissen zu gelangen, die mir sonst verborgen geblieben wären. Da sich meine GesprächspartnerInnen dankenswerter Weise immer zu weiteren Gesprächen bereit erklärten, konnte ich ausstehende Fragen bei einem weiteren Gespräch klären und offene Fragen, die sich nach der Auswertung des ersten Interviews ergeben hatten, stellen.

11.2.1 Das narrative Interview

Die Besonderheiten des narrativen Interviews ermöglichen es, authentische und umfangreiche Informationen zu erhalten und die Bedeutungszuweisungen der GesprächspartnerInnen bei der anschließenden Auswertung besser ausarbeiten zu können. Im narrativen Interview wird der oder die Befragte aufgefordert, etwas zu dem im Gespräch genannten Gegenstand zu erzählen. Das Besondere am narrativen Interview ist, dass die Strukturen von Erzählungen genutzt werden können. Die allgemeine Struktur einer Erzählung beinhaltet erstens den Aufbau der Szene, die Erläuterung der Umstände einer Begebenheit, die Vorstellung der beteiligten Personen und den zeitlichen Rahmen. Der zweite Schritt ist das Erzählen des Geschehenen in Sequenzen mit einer Pointe am Schluss. Am Ende einer Erzählung wird eine retrospektive Deutung und Bilanzierung vorgenommen (Lamnek 1995:70). Die methodologischen Vorteile von narrativen Interviews sind, dass Erzählungen in ihrer Struktur den Orientierungsmustern des Handelns am nächsten kommen, zusätzlich erhält man eine retrospektive Interpretation aus der Sicht des Erzählers.

Nach einer Erklärungsphase, in der ich meine Absichten darstellte und um die Erlaubnis, das Gespräch mit dem Diktiergerät aufnehmen zu dürfen, bat, wobei ich zusicherte, die Anonymität zu wahren, stellte ich eine offene erzählgenerierende Eingangsfrage, um den Erzähler oder die Erzählerin in den Zugzwang der Erzählung zu bringen. Während der Erzählphase bemühte ich mich, nicht nachzufragen oder zu kommentieren, aber dennoch, vor allem nonverbal, Interesse zu bekunden. In einer Nachfragephase sprach ich unklare Punkte an, die manchmal zu einer neuen Erzählung führten und am Ende einer Erzählsequenz fragte ich entweder nach der Motivation meiner GesprächspartnerInnen oder erhielt „automatisch“ im Rahmen der Bilanzierung eine Begründung.

11.2.2 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview ist eine Kombination aus Induktion und Deduktion; Vorwissen durch Literaturkenntnis, Beobachtungen oder bereits durchgeführte Interviews ist bereits vorhanden und wird durch das Interview modifiziert. Eingesetzt werden wieder das Erzählprinzip und das Stellen offener Fragen, die lediglich den Problembereich eingrenzen; der/die ForscherIn bleibt offen, revidiert, ändert oder erneuert sein Konzept aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse (Lamnek 1995:76). Ich setzte diese Interviewform meist bei meinem zweiten Besuch ein, nachdem ich das erste Interview ausgewertet hatte und die offenen Fragen in einem Leitfaden zusammengefasst hatte. Der Bezug auf schon einmal Erwähntes, regte meine InterviewpartnerInnen erneut zu Erzählungen an, wobei der so genannte Zugzwang der Detaillierung und der Abbau emotionaler Vorbehalte bei diesem zweiten Gespräch sicher dazu beigetragen haben, dass diese Folgegespräche besonders ergiebig waren.

11.3 Teilnehmende Beobachtung

Bei der teilnehmenden Beobachtung geht es um die schwierige Aufgabe die Vorgänge und Interpretationen der Mitglieder einer Gruppe nach intensiver Auseinandersetzung zu „verstehen“ (Girtler 1984: 20). Trotzdem bleibt das Problem der Interpretation bestehen, denn wie kann man sicher sein, eine Handlung richtig interpretiert zu haben? Schließlich bringt man ein bestimmtes Vorverständnis mit und gehört nicht zur Gruppe, Fragen zur Nähe und Distanz und zur Konfrontation mit dem „Anderen“ bleiben auch in der eigenen Gesellschaft erhalten, gerade meine Auseinandersetzung mit dem magisch anmutenden Wünschelrutenphänomen und den Orten der Kraft sind hier beispielhaft. Ich versuchte durch fortwährendes Hinterfragen meiner Annahmen und durch die aktive Teilnahme zu einem besseren Verständnis zu gelangen. Girtler schlägt vor, dass der Beobachter zumindest teilweise seine wissenschaftliche Stellung aufgeben soll und einfach als Mitmensch in einer Gruppe Kontakte pflegen soll, um Anschluss an die Alltagswirklichkeit der Beforschten zu bekommen: „Die Methode des „Verstehens“ z.B. durch direkte Teilnahme am Leben der betreffenden Gruppe oder durch freie Interviews, erlaubt es, menschliches Handeln genauer wahrzunehmen und wirklichkeitsnaher zu interpretieren als die „äußere Perspektive“ zuließe.“ (Girtler 1984:23) Diesen Empfehlungen habe ich zu entsprechen versucht, indem ich mich neben den formellen Interviews immer wieder auf kurze Gespräche im Rahmen des

Dorflebens einließ, an verschiedenen Aktivitäten, wie einer Wünschelrutenwanderung teilnahm und schließlich selbst den Umgang mit Rute und Pendel zumindest ansatzweise erlernte und eine Vielzahl von „Orten der Kraft“ aufsuchte, um mich durch meine eigene Erfahrung dem Phänomen zu nähern. Das bedeutet nicht, dass ich meine wissenschaftliche Position aufgegeben habe, ich wollte nur möglichst involviert sein, um mehr Einblick zu erlangen und die Sache von möglichst vielen Seiten betrachten zu können. Diese Einblicke ermöglichten mir außerdem, interessantere Fragen zu formulieren und so zu einem besseren Verständnis zu kommen.

11.4 Die Datenauswertung

Wie ich schon im theoretischen Teil dargestellt habe, verlangt der geforderte Ansatz an der Alltagskommunikation qualitative Forschungsmethoden. Da es besonders wichtig ist, über eine reine Beschreibung hinauszugehen, richte ich nun mein Augenmerk auf die qualitativen Analysemethoden.

Nach einem Interview ging ich folgendermaßen vor: ich fertigte ein Protokoll über die Eckdaten meiner GesprächspartnerInnen, über die Interviewsituation und über meine visuellen und gefühlsmäßigen Eindrücke an. Danach nahm ich die Transkription der Aufnahmen vor, die ich von den Interviews gemacht hatte. Sie wurden vollständig transkribiert, wobei das Gesprochene einer umgangssprachlichen Ausdrucksweise entsprach, die im Text erhalten wurde. Nebengeräusche wie Lachen und nonverbale Äußerungen wie Handbewegungen wurden in Klammern festgehalten, Pausen wurden je nach Länge mit Punkten gekennzeichnet und gleichzeitige Äußerungen wurden in den Zeilen versetzt markiert. Mit besonderem Nachdruck betonte Wörter wurden unterstrichen, Ausrufe wurden mit Rufzeichen und ein fragender Tonfall wurde mit einem Fragezeichen gekennzeichnet.

Mit dem transkribierten Text von Interviews kann noch vor der Analyse und der Interpretation nach Mayring verschieden verfahren werden:

- 1) Ein zusammenfassendes Protokoll hat eine Kürzung und Verallgemeinerung des Textes zum Ziel und empfiehlt sich bei großen Datenmengen und vielen Abweichungen vom Thema seitens des Interviewpartners.
- 2) Ein selektives Protokoll wird erstellt, indem für die Fragestellung relevantes Material extrahiert wird. Hier besteht allerdings die Gefahr, dass das Kontextverständnis für die Interpretation verloren gehen könnte.

- 3) Bei der dritten Methode, der Konstruktion deskriptiver Systeme, wird das Material Überschriften zugeordnet. Dabei muss die Erstellung der Kategoriensysteme überprüfbar sein. Um das zu erreichen, wird die Vorgehensweise expliziert. Der Empirie entnommenes Material wird dann verallgemeinert und mit der Theorie verglichen (Mayring 2002:94-101).

Obwohl diese ersten Schritte vor der eigentlichen Analyse eine Ordnung und Zusammenfassung darstellen, ist erkennbar, dass dabei schon der Zusammenhang mit der Fragestellung eine wichtige Rolle spielt und erste Interpretationsversuche zwangsläufig vorgenommen werden. Um sich vor voreiligen Schlüssen zu schützen, ist die oftmalige Überprüfung der eigenen Vorgehensweise nötig. Konkret muss der Gegenstand, der geordnet werden soll, zuerst genau bestimmt werden, dann wird dieser dimensioniert, wobei die Dimensionen im Hinblick auf die Fragestellung und die Theorie bestimmt werden. Ich entschied mich für das Verfahren der Konstruktion eines deskriptiven Systems, um so lange wie möglich induktiv aus dem Material heraus Kategorien entwickeln zu können, die ich später auf meine Fragestellung hin interpretieren wollte. Ich wählte die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring 2002:94-101), um die Daten auszuwerten, passte die Technik jedoch meinem Material an und unternahm folgende Schritte abwechselnd bzw. in Form einer Tabelle gleichzeitig: Zuerst ging ich den Text zuerst Zeile für Zeile durch und legte einen Begriff oder Satz aus dem Text zur Definition der Kategorie fest und arbeitete in diesem ersten Schritt alles durch, bis keine neuen Kategorien mehr zu finden waren. Dann wurde das Kategoriensystem durch die Bildung einer Tabelle, in der ich die ausgewählten und den groben Überkategorien zugeordneten Textstellen paraphrasierte, explizierte und aus dem Text heraus entwickelten neuen Unterkategorien zuordnete.

Die Explikation einzelner unklarer Textausschnitte erfolgte durch zusätzliches Material, das entweder direkt aus dem Text herangezogen wurde – wenn etwa Beispiele gegeben wurden oder wenn Gegenteilaussagen getroffen wurden – oder es wurde durch Informationen über den Erzähler, das Umfeld oder nonverbales Material, also durch eine Kontextanalyse, gewonnen. Darüber hinaus dienten nachfolgende Interviews ebenfalls der Explikation unklarer Stellen.

Die Strukturierung des Materials erfolgte durch die Ordnung der Kategorien; um diese Kategorien besser beschreiben zu können, verwendete ich Textbeispiele für eine größere Kategorie. Da die Strukturierung mit der induktiven Kategorienbildung einhergeht, wechselten sich Strukturierung, Zusammenfassung und Explikation ab und wurden nicht in chronologischer Reihenfolge durchgeführt (vgl. Mayring 2002:114-120). Die Interpretation

der Daten, die durch diese Schritte gewonnen wurden, begann schon bei der Analyse, weil ja immer der Bezug zur Fragestellung vorhanden war. Dennoch nahm ich die Interpretation im Hinblick auf die Fragestellung und den theoretischen Hintergrund getrennt vor und verfasste im Anschluss die Texte, die bei der nachfolgenden Präsentation meiner GesprächspartnerInnen zu lesen sind und die in die Arbeit zu verschiedenen Schwerpunkten eingeflochten wurden. Bei der Vorstellung meiner InterviewpartnerInnen war es mir wichtig, trotz meiner Interpretationen ihre Eigenständigkeit zu erhalten und sie selbst zu Wort kommen zu lassen, um ihre Positionen besser veranschaulichen zu können. Daher kommen im empirischen Teil viele Originalzitate aus dem transkribierten Text vor.

12 Empirischer Teil

Im Folgenden werden meine GesprächspartnerInnen vorgestellt, ich beginne jedes Mal damit, meinen Zugang zu beschreiben und einen Eindruck von meinen GesprächspartnerInnen, von ihrer Tätigkeit und ihrem Umfeld zu geben. Die Themenschwerpunkte ergeben sich zum Teil aus den Fragen, die ich im Interview gestellt habe, halten sich aber an die Bedeutungszuschreibungen der Befragten. So habe ich zum Beispiel alle danach gefragt, wie sie zu ihrer Tätigkeit gekommen sind und erhielt, ohne darauf zu drängen oder direkt danach zu fragen, Erzählungen über Lebenskrisen und Wendepunkte, die mehr oder weniger den Ausschlag dafür gaben, sich der Arbeit mit subtilen Energien, zu widmen. Da meine InterviewpartnerInnen verschiedene Schwerpunkte haben, finden sich nicht überall direkt vergleichbare Abschnitte, in Bezug auf die Legitimationsstrategien wurden Vergleiche angestellt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Das was meine InterviewpartnerInnen mir zu bestimmten Themen, die das Feld der Radiästhesie ausmachen und kontrovers diskutiert werden, mitgeteilt haben, bildete darüber hinaus die Grundlage für weitere Recherchen und wurde in eigenen Themenschwerpunkten in den nachfolgenden Kapiteln zusammengefasst.

12.1 Herbert und Elisabeth S.

Zu Herbert und Elisabeth S., meinen ersten Interviewpartnern, kam ich auf informellem Wege. Eine Bekannte, die Herbert S. auf einem Computerkurs kennen gelernt hatte, erzählte mir von ihm und gab mir den unbestimmten Hinweis, dass Herbert S. sich mit traditionellem Heilwissen auskennen würde und ein Wünschelrutengeher sei. Die Homepage, die er

zusammen mit seiner Frau betreibt, gab etwas mehr Aufschluss und veranlasste mich schließlich dazu, Kontakt aufzunehmen. Unser erstes Telefonat im November 2006 verlief recht günstig für mich und er erklärte sich bereit, mir ein Interview zu geben. So fuhr ich ein paar Tage später ins Waldviertel, um Herbert S. zu besuchen. Im Februar 2007 wurde ein zweites Interview gemacht, beide Male wurden meine Fragen bereitwillig und detailliert beantwortet. Es herrschte eine angenehme und entspannte Atmosphäre, nur wenige Minuten nach meinem Eintreffen zum ersten Termin im November wurde mir das „Du“ angeboten. Durch meinen Kontakt war ich zunächst auf Herbert S. konzentriert und hatte mich mit einem Leitfaden auf ihn vorbereitet, es stellte sich aber bald heraus, dass seine Frau, die an unseren Gesprächen immer teilnahm, mir ebenso wichtige Informationen übermitteln konnte. Generell ist zu sagen, dass das Ehepaar als Einheit vieles zusammen macht, beide bekennen sich zu Wicca und praktizieren ihre Religion in einem Coven (Hexenzirkel).

Herbert S. ist 59 Jahre alt und beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit Geomantie und war einer der ersten, die öffentliche Vorträge darüber gehalten haben. Er und seine Frau sind vor einigen Jahren aus Wien ins Waldviertel gezogen, weil sie sich von der „Mystik“, der Ruhe und Stille der Gegend angezogen fühlten, aufgrund der geologischen Geschichte des Waldviertels ist dieser Landstrich für Herbert S. außerdem geomantisch sehr interessant. Schon vor ihrem Umzug waren Herbert und Elisabeth S. oft ins Waldviertel gekommen, um Rituale zu machen oder geomantisch zu arbeiten. Seit sie hier in einem strohgedeckten Häuschen zusammen mit der Mutter von Elisabeth S., zwei Hunden und einer Katze wohnen, engagieren sie sich immer wieder in Ausstellungen und Museumsgestaltungen für die Weitergabe von Wissen über heimische Pflanzen. Herbert S. arbeitet heute als Kräuterpädagoge und Naturparkführer und bietet auf seiner Homepage Geomantieseminare an. Elisabeth S. schreibt Märchen, wobei sie klassische Märchenmotive neu interpretiert und aktuelle Probleme oder individuelle Schicksale einwebt. Zusammen mit ihrem Mann veranstaltet sie Märchenwanderungen, die speziell auf die teilnehmenden Personen abgestimmt werden. Vom Heilen distanzieren sich beide, wenn Herbert S. anderen sein Wissen in Radiästhesiekursen vermittelt, dann legt er besonderen Wert darauf, dass die TeilnehmerInnen lernen, sich auf ihre eigene Wahrnehmung zu verlassen, er möchte anderen weder die Eigenverantwortung abnehmen, noch von seinen Schülern als Meister verehrt werden.

12.1.1 Krise als Neubeginn

Viele meiner GesprächspartnerInnen haben mir von einer Krise als Ausgangspunkt für ihre jetzige Tätigkeit erzählt. Ihr Interesse für Spiritualität bzw. für subtile Energien hat sich aus der Krise heraus entwickelt oder verstärkt. Die Weitergabe einer besonderen Fähigkeit innerhalb der Familie ist mir bei meinen Forschungen im Waldviertel hingegen nicht begegnet, wohl gibt es Energieübertragungen durch andere Personen oder Lehrerfiguren, aber diese Verbindungen kommen erst nach der Krise zustande.

Herbert S. hatte als Monteur ein sehr bewegtes, stressreiches Leben und erlitt mit 39 Jahren einen Herzinfarkt. Das war der Auslöser für ihn, sein Leben von Grund auf zu ändern. Er begann, sich zu fragen, ob das alles im Leben gewesen sei. Obwohl er nicht besonders gläubig war, machte er eine Wallfahrt zur Lourdesgrotte bei Wien, wo er in der Kapelle ein Erlösungserlebnis hatte, ergriffen auf die Knie sank und in Tränen ausbrach. Dieser Platz ist für Herbert und Elisabeth S. ein Kraftort, der diese Wirkung auf Herbert S. hatte, ohne dass er sich als gläubiger Katholik bezeichnen würde. Danach begann er Bücher mit spirituellen Inhalten zu lesen, sich mit spirituellen Fragen auseinander zusetzen und seinen Platz im Leben zu suchen. Als er auf Wicca, einer Religion „moderner Hexen“, stieß, hatte er das Gefühl, nach Hause kommen. Mit dieser Religion, welche die Nähe zur Natur hervorhebt, als Basis, begann die Beschäftigung mit der Radiästhesie und Geomantie.

12.1.2 Legitimation durch traditionelles Wissen

Ein grundlegendes Problem, wenn wir von Tradition sprechen, ist die Frage nach der Überlieferung traditionellen Wissens. Bereits zu Beginn meiner Forschung stellte sich heraus, dass unklar ist, was überhaupt als traditionell angesehen werden kann. Ist die Weitergabe von Wissen in einer schriftkundigen Gesellschaft nur dann Tradition, wenn sie mündlich geschieht oder dürfen auch schriftliche Quellen verwendet werden? Von welchen Zeiträumen reden wir und welche regionalen Begrenzungen werden geltend gemacht? Und schließlich stellt sich die Frage, wie viel Veränderung und Wandel Tradition verträgt oder ob sie überhaupt etwas Stabiles ist. Herbert und Elisabeth S. denken beim Stichwort Tradition an das Wissen aus der Zeit vor der Christianisierung und Kolonisierung des Waldviertels. Da sich aufgrund fehlender historischer Belege aus der Zeit nicht auf eine alte Tradition schließen lässt, wird ein völlig anderer Zugang zur Vergangenheit präsentiert. Mein Gesprächspartner Herbert S. hat die Fähigkeit, sich an die Vergangenheit zu erinnern, indem er an bestimmten Orten

Qualitäten wahrnimmt und Informationen in Form von Bildern erhält. Auf die Frage, wie weit er zurückgehen könne, antwortete er, dass er gefühlsmäßig bis zum Ende der letzten Eiszeit zurückgehe ca. 6 –8.000 Jahre vor Christi Geburt. Es sei ihm aber noch nicht oft gelungen, er versuche das an Orten zu tun, die ihn ansprechen. Um genaueres herauszufinden, nehmen Herbert und Elisabeth S. manchmal mit Hilfe eines Quija - Boards Kontakt zu Menschen aus der Vergangenheit auf. Zur Identifizierung werden diese danach gefragt, welche Götter sie verehren. Die Kommunikation mit ihnen spielt sich auf der Gefühlsebene ab, Herbert S. spricht von telepathischer Verständigung durch Bilder, die eher den emotionalen Bereich berühren. Kelten, die bei Heimatforschern im Moment sehr beliebt sind, sind ihnen dabei allerdings nicht begegnet. Im Umgang mit angeblichen keltischen Kultstätten weist Herbert S. auf den Einfluss politisch - ideologischer Absichten hin, denn die heute als keltische Kultstätten beworbenen Orte wurden vor 150 Jahren als germanische Kultstätten bezeichnet, erklärt er. Generell ist er skeptisch bei exklusiven Behauptungen der Art „*Wir haben Unseres! Die Unseren sind die Ersten!*“

Die Vereinnahmung oder Konstruktion prähistorischer Kultstätten durch die Nazis und deren ideologische Vorläufer begegnet uns auch im Waldviertel und wurden im Gespräch thematisiert. So musste Elisabeth S. feststellen, dass in einen Stein eingravierte Runen nicht von frühen Bewohnern des Gebietes herrührten, sondern vom Freiherrn von Schönerer, der um die vorige Jahrhundertwende „Heil Bismarck“ in Runenform in den Stein eingravieren ließ. Heutigen Interpretationen einer verloren geglaubten Tradition, speziell wenn es um Kultstätten und Orte der Kraft im Waldviertel geht, stehen Herbert und Elisabeth S. kritisch gegenüber, sie legitimieren sich nicht, indem sie sich auf Tradition berufen. Die Rituale, die sie im Rahmen ihrer Religion durchführen, bezeichnen sie auch nicht als authentisches Brauchtum, sondern als das Konstrukt des Begründers der Religion Gerald Brosseau Gardner, der dieses erst vor 50 Jahren entworfen hat. Dieses Konstrukt bezieht sich auf Vorstellungen von Freimaurern und enthält Elemente aus der mittelalterlichen, klassischen Magie und obwohl man angesichts der Einzelteile vielleicht von traditionellen Elementen sprechen könnte, bedienen sich die beiden nicht dieser Legitimationsstrategie. Was es ihrer Ansicht nach allerdings schon immer im Waldviertel gegeben haben mag, ist die Verehrung von Naturphänomenen, diesen Ansatz versucht Herbert S. weiterzuführen. Für ihn ist zu viel Vorwissen aber eher störend, er versucht daher in seinen Seminaren das zu vermitteln, was bei den Granitfelsen erspürt werden kann, wenn man einmal das faktische Vorwissen außer acht lässt. Dieser Zugang zum „Archaischen“ soll es ermöglichen, wieder an Vergangenes anzuknüpfen: „*Das ist das Spannende, und weil wir eben schon sehr kopfig, sehr viel Wissen*

haben, angelerntes Wissen, müssen wir uns wieder auf diese archaischen Sachen, das müssen wir erst wieder lernen.“

12.1.3 Eine spirituelle Lebensführung?

Herbert S. lehnt Regeln für eine „abgehobene“ spirituelle Lebensweise, wie zum Beispiel das Befolgen einer asketischen Diät, ab. *„Ich hab’ einmal einen jungen Mann dabei gehabt, der war total entsetzt, dass ich dann im Gasthaus ein Krügel Bier getrunken hab’ und einen Schweinsbraten gegessen hab’, weil er hat mich geistig und spirituell viel weiter entwickelt empfunden, na? Und ich hab gesagt: ‚Ja, tut mir leid, aber ich sehe das genauso als spirituelle Nahrung.‘ Also von rechtsdrehender Lichtnahrung, ungesalzener, halte ich überhaupt nix. Ja, und wir leben da in der materiellen Welt und die Materie kommt ja von Mutter, Mater,na, also da gehör’ ich dazu. Nein, mich freut auch manchmal: ‚Was hast Du heute Spirituelles gemacht?‘ Ich find’ das so lächerlich, net, das Leben ist spirituell, na? Ich renn’ auch nicht dauernd mit Nabelschau herum, weil sonst renn’ ich ja gegen den nächsten Baum, net, aber Bewusstmachung von Lebensprozessen, von der Schönheit der Natur und dem Spannenden was in der Dynamik der Natur ist, ja? Ich bin Teil der Natur, ich bin kein Gegenüber, hier Mensch, da die Natur, sondern ich bin Teil, das werd ich ja spätestens merken, wenn ich in der Grube lieg’, net, dann werd’ ich zu Humus, Gott sei Dank, ja? Und das find’ ich, ist ganz was wichtiges. Das is die Saturday-Night-Fever-Esoterik, Samstag, Sonntag machen wir ein Ritual, die ganze Woche machen wir irgendeine hirnige G’schicht, na, und das ist nicht meins.“* Was Herbert S. hier kritisiert, ist ein gewisser Habitus, der darauf ausgelegt ist, in diesem Feld symbolisches Kapital zu mehren, indem durch den „richtigen“ Lebensstil das Ansehen erhöht wird. Dazu gehört häufig die Betonung des Verzichts auf Dinge, die in der Gruppe verpönt sind, oder der Gebrauch bestimmter Dinge oder ein spezieller Kleidungsstil.

12.1.4 Legitimation durch Wissenschaft

Im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Erdstahlen, Energien an Kraftorten und Wasseradern herrscht Verwirrung darüber, von welcher Art Energie oder Schwingung eigentlich die Rede ist. Während manche von wissenschaftlich messbaren Energien reden, beschreiben andere das, was sie wahrnehmen als feinstoffliche Energien. Herbert S. hat für sich eine Lösung gefunden, indem er von Qualitäten oder Informationen spricht. Viel

wichtiger als sich auf Tradition zu berufen, ist bei Herbert und Elisabeth S. der Wert der eigenen Erfahrung und das Verhältnis zur Wissenschaft, wobei verschiedene wissenschaftliche Ansätze unterschieden werden. Im Verlauf unserer Gespräche bezog sich Herbert S. oft auf wissenschaftliche Erkenntnisse oder erzählte von seiner Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern. So erklärt Herbert S. das Wünschelrutengehen rational, indem er sich auf unbewusste Muskelreaktionen bezieht, die zu einer Bewegung der Wünschelrute führen, und indem er das Prinzip mit einem Hautwiderstandsmessgerät vergleicht, das ebenfalls bei unmerklichen Veränderungen ausschlägt. Eine Form der Legitimation ist die Bestätigung der eigenen Wahrnehmung durch die Wissenschaft: *„Das ist das, was ich, glaube ich, das letzte Mal erzählt habe, wo wir bei bestimmten Plätzen uns aufgehalten haben und dann plötzlich Wissenschaftler da waren. Also wir waren am Kobenzl oben, na, wo ich gefühlsmäßig ein Grab gefunden habe und man hat dann auch drei Monate später angefangen zu graben und die haben also Kinderknochen gefunden aus der keltischen Zeit, net.“*

Trotz dieser Nähe zur Wissenschaft, die teilweise symbolisches, teilweise soziales Kapital erhöht, kann man Herbert S. nicht mit anderen Gewehrleuten vergleichen, die viel von Kategorien und Messwerten zu halten scheinen. Gegen die Messbarkeit der Qualitäten an Orten verwehrt er sich, auch von geopathologischen Systemen wie dem Currynetz oder dem Hartmannnetz⁸ hält er nichts, er betont die eigene Wahrnehmung als Ausgangspunkt und warnt sogar vor einer Einschränkung dieser durch Wünschelrutenkurse. Neue Theorien über Informationsfelder und die Arbeiten des Alternativmediziners Masaru Emoto⁹ zur Übertragung von Informationen auf Wasser werden herangezogen, um die Heilkraft von Wasser zu erklären. Herbert und Elisabeth S. beziehen sich dabei auf den Film „What the Bleep do we know?“, eine amerikanische Produktion, die sich mit Quantenmechanik, Spiritualität und Philosophie beschäftigt. Darin wird über Dr. Emoto berichtet, der verschiedene Informationen durch Gedanken auf Wasser übertragen und daraufhin verschiedene Kristallmuster im gefrorenen Wasser fotografiert hat. Es wird eine Verbindung zum Menschen hergestellt, indem man vermutet, dass Gedanken auf den Menschen entsprechende Wirkung haben, weil der Körper aus 80% Wasser besteht. Herbert S. erklärt sich so auch die heilende Kraft des Wassers in Schalensteinen, die Leute, die immer wieder dahin kommen, verstärken die Wirkung durch ihre Gebete und Hoffnungen.

⁸ Das sind Strahlennetze, die die Erde überziehen und gesundheitsschädliche Auswirkungen haben sollen.

⁹ <http://www.masaru-emoto.net/english/eprofile.html>

12.1.5 Orte der Kraft

Einige Waldviertler Gemeinden werben im Internet und in Broschüren mit Orten der Kraft als Attraktion für Besucher. An solchen Orten befinden sich meist außergewöhnliche Steinformationen, Heilquellen, heilige Bäume oder Kirchen, an denen die Besucher heilsame Energien tanken oder die eigene spirituelle Entwicklung fördern können. Herbert S. verfügt als Geomant viel Wissen über so genannte Kraftorte, was die Qualität eines Platzes betrifft, so will er allerdings nichts verallgemeinern, denn ein Platz ist nicht generell positiv oder negativ zu beurteilen, es gibt eine Wechselwirkung mit dem Menschen, der ihn aufsucht: Ein Choleriker verträgt zum Beispiel keinen „hochenergetischen“ Platz, ein Phlegmatiker hingegen braucht genau diese Qualität und wird denselben Ort, den der Choleriker negativ wahrgenommen hat, positiv bewerten. Die Suche nach Orten der Kraft, die in Büchern beschrieben werden, betrachtet Herbert S. als legitimen Einstieg in das Thema, aber er weist auf die Gefahr der Konditionierung durch die Literatur hin. So kann es sein, dass für die eigene Wahrnehmung kein Raum mehr ist und man sich nur auf das Gelesene beschränkt. Es kann auch vorkommen, dass man vorzeitig aufgibt, weil die Erwartungen, die die Literatur an den Platz hervorgebracht haben, enttäuscht wurden. Er selbst hat auch mit der Suche anhand von Büchern begonnen, wurde aber enttäuscht und gab das auf. Was also das Bourdieusche Bildungskapital betrifft, so kann man bei Herbert S. erkennen, dass er in diesem Bereich umsichtig wählt. Er besitzt einige interessante, anspruchsvolle Werke, gehört aber nicht zu denen, die sich auf ein Buch berufen, um ihre Ansichten zu untermauern.

12.1.6 Ausbildung

Gemäß seiner Einstellung, wonach jede Art von Beeinflussung in der Geomantie die eigene Wahrnehmung einschränkt, spricht sich Herbert S. gegen den allzu häufigen Besuch von Seminaren aus, die ihre SchülerInnen zwar mit Zertifikaten ausstatten, aber ihre eigenen Fähigkeiten nicht fördern. *„ Ja, ja, also ich persönlich, ich bin an und für sich nie ein Seminarhupfer, obwohl ich mehrere Ausbildungen gemacht hab’, aber ich hab’ auch eher Ausbildungen gemacht, also ich bin Kräuterpädagoge, ich bin Natur- und Landschaftsführer, das sind mehr oder weniger anerkannte und fundierte Ausbildungen. Ich persönlich würde zum Beispiel nie eine Geomantieschule, wie es sie in Deutschland gibt, wo man dann halt als Ingenieur, halt unten stehen hat noch am Taferl „Geomant“, ist nicht meins.“*

12.1.7 Märchenwanderungen

Auf ihrer Homepage bieten Herbert und Elisabeth S. Märchenwanderungen zu besonderen Orten im Waldviertel an. Die Märchen, die von Elisabeth S. verfasst werden und auf die Lebensgeschichte einer Person direkt Bezug nehmen und sich gleichzeitig traditioneller Märchenstrukturen bedienen, werden nicht nur erzählt, sondern zusammen mit den Teilnehmern dargestellt. Wenn zum Beispiel jemand Geburtstag hat, wird auf der Basis seiner oder ihrer Biographie eine passende Geschichte geschrieben und ein geeigneter Platz gesucht, wo das Märchen aufgeführt werden kann. So führten sie einmal eine Wandergruppe zu den Teufelssteinen bei Schandachen, wo Elisabeth als alte Frau verkleidet das Märchen erzählte und die TeilnehmerInnen gleichzeitig in das Geschehen mit einbezog.

Elisabeth S.: „... da ist ein Teich und das sind so eine Art geformte Steine und da hab' ich zum Beispiel, dass sie sich verirrt haben, diese Wandergruppe, sind zu den Steinen gekommen und haben einen Lichtschein gesehen und da ist eine Gestalt gestanden und das war, was weiß ich, der Wotan und so.. und die haben dann gesagt, das ist ihr heiliger Platz und die sind da eingedrungen und jetzt müssen sie sieben Jahre dienen und es ist dann jedem das abverlangt worden, was ihm am schwersten fällt und der eine hat, was weiß ich, ein, also Sachen..

Herbert S.: ..wo man einen persönlichen Bezug dazu hat..

Elisabeth S.: ..einen persönlichen Bezug, und da war eine alte Frau dabei mit einem Kessel und für das was sie hergegeben haben, haben sie aus dem Kessel was zum Trinken gekriegt und das hat ihnen irgendwie, das hat ihnen ..ein Licht angezündet im Kopf..“

Zur Performance gehört die entsprechende Kleidung, während Elisabeth S. bei solchen Veranstaltungen einen weiten Umhang trägt und im Hexenkessel rührt, tritt Herbert S. als Hexer mit Umhang, Stab und Tierschädeln auf. Diese Erscheinung und die Geschichte, die eine persönliche Bedeutung für die TeilnehmerInnen hat, das märchenhafte Ambiente und das Erlebnis an besonderen Orten in der Natur machen zweifellos großen Eindruck.

12.1.8 Zusammenfassung

Was die Legitimationsstrategien von Herbert und Elisabeth S. betrifft, so hatte ich zunächst Probleme, sie zu erkennen, da vor allem Herbert S. immer wieder die eigene Erfahrung betonte und keinen Anspruch auf „Wahrheit“ erkennen ließ, „*jeder soll seinen heiligen Gral finden*“, meinte er während unseres ersten Gesprächs. Da sie aber beide in ein Netzwerk

eingebunden sind und sich als bekannte Persönlichkeiten in der „Szene“ positionieren müssen, bedienen auch sie sich bestimmter Strategien. Zum einen können sie auf soziales Kapital zurückgreifen, Herbert S. ist mit einigen Autoren, die Bücher über Geomantie geschrieben haben, befreundet und beruft sich gerne auf gemeinsame Erkenntnisse. Seine Nähe zur Wissenschaft bezieht sich nicht auf den wissenschaftlichen Nachweis von Erdstrahlen, sondern auf neue, unkonventionelle Ansätze, in denen die subjektive Erkenntnis nicht ausgeklammert wird, sondern der Ausgangspunkt sein soll. Mit dieser Auffassung steht er keineswegs alleine da, wie sich später zeigen sollte, gehören Herbert und Elisabeth S. zu einer Gruppe von Geomanten, die einen subjektiven Ansatz vertreten und diesen als zeitgemäß und nicht im Widerspruch zu wissenschaftlicher Erkenntnis stehend, betrachten.

12.2 Birgit W. und Christine F.

Birgit W. ist 46 Jahre alt, geschieden und hat einen 22jährigen Sohn. Ich habe sie vor einigen Jahren kennen gelernt, als sie noch ganztägig als Drogistin und Kosmetikerin tätig war. Damals besuchte sie nebenbei eine Vielzahl an Kursen und Seminaren, um sich spirituell weiterzuentwickeln, eigene Probleme zu lösen und ihre Kraft zum (spirituellen) Heilen zu entfalten. Mittlerweile ist sie Energetikerin und hat mit ihrer Freundin Christine F. (45 Jahre), die ebenfalls Energetikerin ist, gemeinsam eine Wohnung angemietet, in der sie KlientInnen empfangen und Seminare und Meditationsabende in Zusammenarbeit mit anderen EnergetikerInnen organisieren. Das Geschäftslokal ist überraschend groß und mit viel Liebe zum Detail eingerichtet. Die Pflanzen wurden dort platziert, wo es aus ihrer Sicht energetisch gesehen am Besten für den Raum ist, Bilder von Engeln, Feng Shui Spiralen und eine Wasserkaraffe, die „freie Energie“ anziehen und positiv in den Raum wirken soll, sind Beispiele für das Bemühen der beiden, eine bestimmte Atmosphäre zu erzielen. Der Eindruck eines schönen, harmonischen Raumes wird durch die Wahl von Pastellfarben, weiches Licht, sanfte Musik und den Umstand, dass alles sorgfältig aufgeräumt, aber trotzdem nicht ungemütlich wirkt, verstärkt. In hübschen Schränkchen befinden sich Nahrungsergänzungsmittel in kleinen Dosen, Ohrenkerzen, Aurasprays, Kosmetika ohne Konservierungsmittel, Farblichttherapie - Aromaöle und Farblicht-Musik-CDs. Beim Betreten der Räume fühlt man sich gleich willkommen. Die Herzstücke der „Praxis“, die technischen Geräte, fallen nicht auf, das Bioresonanzgerät ist hinter einem Paravent verborgen und in dem Raum, in dem sich das Radionikgerät (bestehend aus einem Laptop und einer in drei Rosenquarze gefassten Glasscheibe) befindet, vermittelt die Wahl der Möbelstücke ebenfalls

einen gemütlichen Eindruck. Zwar kann ich hier nur von meinem eigenen Empfinden ausgehen, aber ich meine doch, dass der Unterschied zu Arztpraxen ganz enorm ist und dazu beiträgt, dass die KlientInnen auch viel Persönliches erzählen, was ihnen nach Angabe meiner Gesprächspartnerinnen ein großes Bedürfnis zu sein scheint und ihr Befinden augenblicklich verbessern kann. Das Angebot von Birgit W. und Christine F. reicht von Bioresonanz und Radionik über Farbtherapie und Engelsessenzen bis hin zum Verkauf von Gegenständen zum Schutz vor negativen „Strahlen“, Bachblüten, Ohrenkerzen und bis zur Energieübertragung durch Handauflegung. All diesen Techniken sollen subtile Energien oder Schwingungen, die Krankheiten und Beschwerden auslösen, neutralisieren, indem positive Gegenschwingungen erzeugt werden, die einen heilsamen Ausgleich erzielen.

Die Erklärungsmodelle und somit die Legitimationsstrategien verbinden technisch-naturwissenschaftliche mit psychologischen und esoterischen Ansätzen, neben Quantenmechanik spielen „freie Energien“ und Gott ebenso eine Rolle wie das Übernehmen von Selbstverantwortung in gesundheitlichen Fragen und die gesundheitsförderliche Wirkung einer positiven Einstellung. Insgesamt habe ich die „Praxis“ von Birgit W. und Christine F. dreimal aufgesucht, das erste Mal kam ich Mitte März, um mit Birgit W. ein Interview zu führen. Nach einiger Zeit stieß Christine F. zu uns und beteiligte sich an unserem Gespräch. Es hat sich herausgestellt, dass die Interviews, bei denen noch ein weiterer Experte oder ein zusätzliches Familienmitglied zugegen war, besonders ergiebig waren, da beinahe ohne mein Zutun Erzählungen und Erklärungen besonders ausführlich gestaltet wurden und widersprüchliche Themen und Standpunkte automatisch angesprochen wurden. Bei unserem zweiten Termin hatte ich die Gelegenheit eine Bioresonanztherapie zu beobachten und selbst eine Radionik-Anwendung zu erfahren. Und schließlich nahm ich noch an einem Meditationsabend teil, der von einer Frau geleitet wurde, die Botschaften und „heilende Energien“ von Engeln auf uns übertrug. Leider durfte ich davon keine Aufnahme machen, da die Leiterin des Meditationsabends nach Rücksprache mit den höheren Mächten zu der Meinung gelangt war, dass dieser Abend für mich persönlich sehr wichtig sei und ich die Botschaft mit dem Herzen und nicht mit meinem Verstand verstehen und annehmen müsse. Da diese Meditation vielleicht am wenigsten zu den Themenbereichen und Erfahrungen meiner sonstigen Feldforschung passt und in das Feld der Radiästhesie nur schlecht einzuordnen ist, werde ich den Bericht über meine Beobachtungen nicht miteinbeziehen und belasse es dabei, ihn zu erwähnen, um die Bandbreite des Angebots von Birgit W. und Christine F. aufzuzeigen.

12.2.1 Krise und Gotteserlebnis bei Birgit W.

Während bei manchen HeilerInnen ein Unfall oder eine Krankheit eine plötzliche Veränderung ihres Weltbildes mit sich bringt, machte Birgit W. eine lange Entwicklung durch, die mit gesundheitlichen Problemen, einer schwierigen Ehe und beruflicher Unzufriedenheit einherging. Sie war jahrelang mit einer heftigen Allergie gegen bestimmte Getreidearten beslagen, welche akute Atemnot auslösten, außerdem litt sie täglich unter Rückenschmerzen, die biomedizinisch nicht erfolgreich behandelt werden konnten. Diese Probleme hat sie seit mindestens drei Jahren, als ich sie das letzte Mal sah, nicht mehr. Damals hatte sie bereits angefangen, sich in diversen Kursen weiterzubilden und war gerade im Begriff, sich als Energetikerin eine neue Existenz aufzubauen. Obwohl man bei Birgit W. eher von einem langen Leidensweg und einer Entwicklung sprechen muss, gab es doch auch einen entscheidenden Wendepunkt in ihrem Leben: während eines Aufenthalts in einem griechischen Kloster machte sie eine Gotteserfahrung, die jeden Zweifel an der Existenz Gottes für sie ausräumte. *„Ich war dort Gott wirklich so nahe bzw. die Elemente, die da waren,..“* Birgit W. war mit einer Meditationsgruppe gerade in der Kapelle des griechischen Bergklosters, als das Wetter plötzlich umschlug und ein heftiges Gewitter aufkam. *„Die Kapelle dort, weißt eh, alles so mystisch und ding und oben dann noch das Bild von Gott in der Kuppel oben drinnen, da steh’ ich so und auf einmal hör’ ich es schon donnern, ein Gewitter kommen und dann sind wir, da war diese Verbindung, ich habe sie gesucht, die hab ich gekriegt und dann war die, sind wir raus, war Stromausfall, hat’s den Strom dort, war alles finster, dann hat es den Regen oder es war ein Schnee eigentlich, quer gefetzt, nicht herunter zu, sondern quer ist das geflogen, eine Gewalt war da dort wauh! Also so was, dann haben wir noch, eine viertel Stunde hat der Spuk gedauert, ich mein Spuk, hat dieses Erlebnis gedauert, und dann war wieder alles vorbei und es hat wieder die Sonne geschienen eben, wie wenn nix gewesen wäre, so was hab’ ich noch nicht erlebt. [..]Das war mein ja wo ich sag’ und für mich ist er da und für mich wirkt er, weil sonst hätte ich das nicht so gespürt.“* In einem anderen Bereich des Klosters fühlte sie ein negatives Ereignis aus der Vergangenheit, das sie auch sehr beeindruckte: *„Das waren so eine Art Vorratskammern von früher her, dort wo sie die Mönche gehabt haben, da muss irgendwas passiert sein, ich hab die Ganselhaut gekriegt, mich hat’s gescheppert, ich hab’ gedacht, da is irgendwas einmal passiert, ich hab’ dort hinaus müssen, weil ich hab geglaubt.. uahh..“*

Dieser Wechsel vom Gotteserlebnis hin zur Schreckensvision aus der Vergangenheit deutet vielleicht auf eine Erweiterung des Bewusstseins hin, das richtig zu deuten ist mir zwar nicht möglich, auch kann ich keinen Vergleich zu meinen anderen GesprächspartnerInnen ziehen,

da dieser Bericht einzigartig ist, aber ich fühle mich ein wenig an die Berichte von Wendern und Wenderinnen erinnert, die Ebermut Rudolph in den 1970ern in Teilen Österreichs und Deutschlands (Rudolph:1977) gesammelt hat. Darin beschreibt er Prüfungen und Schreckensvisionen, die manche seiner InformantInnen durchzustehen hatten, nachdem sie sich für das Wenden entschieden hatten. Im Verlauf dieser Reise erhielt Birgit W. über eine „Chi- Energieleitung“ eine Technik vermittelt, mit der sie die „Gott-Energie“ aus dem Universum an andere weitergeben kann. Diese Fähigkeit bekam sie damals von einem menschlichen Überträger vermittelt, heute meint sie, dass sie das gar nicht gebraucht hätte, denn mit Offenheit als Voraussetzung ginge es auch so. In Bezug auf Legitimationsstrategien muss das Argument der Tradition hier ausgeschlossen werden, Birgit W. beruft sich weder auf tradiertes Wissen aus der Region, um ihre Arbeit zu untermauern, noch verweist sie auf eine Familientradition. Die eigene Erfahrung in Form des Gotteserlebnisses bekräftigt sie in ihrem Glauben an eine wirksame göttliche Energie, mit der sie beim Handauflegen arbeitet. Auf dieses Argument greift sie jedoch nicht zurück, wenn sie andere Techniken einsetzt. Die Wirkungsweise von Bioresonanz und Radionik etwa, hat zwar auch mit Energien oder Schwingungen zu tun, aber sie wird eher praktisch-technisch erklärt, wobei Hinweise auf Studien und wissenschaftliche Erkenntnisse die Methoden untermauern sollen.

12.2.2 Krise und Neubeginn bei Christine F.

Bei Christine F., der Freundin und Geschäftspartnerin von Birgit W., gestaltete sich die Krise anders und scheint einen schnelleren Verlauf genommen zu haben. Zwei Dinge kamen zusammen und ließen sie Alternativen suchen und bewogen sie schließlich selbst den Beruf der Energetikerin zu ergreifen. Ein Grund ist die Erkrankung ihrer Tochter, eine schwere Allergie verursachte eine schmerzhaft und für das junge Mädchen unerträgliche Hauterkrankung. Auf konventionelle Behandlungen sprach die Tochter von Christine F. nicht an und die Familie stand dem Problem ratlos gegenüber, bis sie auf einen Arzt stieß, der das Mädchen mit dem Bioresonanzverfahren heilen konnte. Diese Erfahrung ist für Christine F. der unumstößliche Beweis für die Wirksamkeit dieses Verfahrens. Leider, so fügt sie hinzu, wollte sich der Arzt damit nur bereichern und verlangte so viel Geld, dass sein Verhalten der Sache einen negativen Beigeschmack verliehen. Bald darauf verlor sie ihre Arbeit und schlitterte in eine tiefe Krise. Bei einem Reiki-Kurs, von dem sie sich Hilfe versprach, lernte sie Birgit W. kennen und so begann sie, ebenso wie ihre Freundin, die Krise zu überwinden und in etwas anderes umzuwandeln. Heute hilft sie anderen Menschen, dabei ist ihr die

helfende Absicht dahinter wichtig. Sie verlange zwar auch Geld (70 € pro Stunde), schließlich müsse die Investition in die Geräte ausgeglichen werden, aber im Vergleich zu dem Arzt, der 120 € pro Stunde verrechnet, verlange sie wenig. So wird diese Hilfe ihrer Ansicht nach auch jenen zuteil, die über weniger Geld verfügen.

12.2.3 Die Kritik an der Biomedizin und alternative Lösungen

Im Verlauf des Interviews kamen Birgit W. und Christine F. auf die Mängel und Probleme der Biomedizin zu sprechen, auf die sie zum einen aus persönlicher Erfahrung heraus und zum anderen durch die Leidensgeschichten ihrer KlientInnen aufmerksam wurden. Die meisten KlientInnen kommen zu ihnen, nachdem sie schon einen langen Leidensweg hinter sich haben und wenn ihnen von Seiten der Biomedizin nicht geholfen wurde. Christina F. erzählt von einem kleinen Buben, der sich ständig erbrechen musste: *„Sie waren schon zweimal im Spital, Ja er hat nix‘, entlassen die Mutter als so, wie wenn sie sich das alles einbilden würde, kommt aber heim, er bricht wieder, dabei ist das alles seelisch bedingt. Die hat ihn nicht wollen, wie sie schwanger geworden ist, sie gibt es ja selber zu, hat schon drei Kinder gehabt und das nimmer wollen. Der hat das alles übernommen, das ist in ihm drin, der will einfach nicht leben, der ist belastet“*. Im Spital wurde der Mutter gesagt, sie bilde sich das alles, ebenso wie ihr Sohn, nur ein, *„sie soll eben nicht so mit ihm umtun“* war der Rat der Ärzte, erzählt Christine F. empört. Christine F. und Birgit W. verweigern ihren KlientInnen die Zuwendung, die ihrer Meinung nach so wichtig für den Heilungsprozess ist, nicht. Birgit W. vergleicht einen Arztbesuch mit ihren Anwendungen: *„Und die Zuwendung ist auch total wichtig, wenn ich jetzt in eine Ordination gehe und krieg‘ da fünf Minuten vielleicht, wenn es gut ist, aber Zuwendung? Wenn ich denke, ich sitze da eine Stunde oft oder bei der Besprechung da drinnen, die gehen raus und sagen, „Mir geht’s jetzt schon alleine, weil ich das sagen hab‘ können und reden hab‘ können mit dir schon besser.“* Christine F. weiß von KlientInnen zu berichten, die während des Gesprächs zu weinen begannen, weil verschüttete Dinge wieder an die Oberfläche kamen, wie sie sagt. Viele kommen aber auch, weil sie keine „chemischen Bomben“ mehr wollen, sondern lieber natürliche Heilmittel. Christine F. stellt einen ganz starken Trend zum Umdenken fest, dem die Biomedizin nicht nachkommen kann, denn *„...denen ist es am liebsten, wenn du hineingehst und sagst, was weiß ich, mir tut das und das weh, das ist genau in ihrer Schiene, sie geben dir die Tabletten und du kommst in einer Woche und sagst, super alles ist weg. Das ist ihnen am allerliebsten, aber wehe du hast ein*

bissl zu hohen Cholesterin oder ein bissl zu hohen Zucker.“ Um ihre Kritik zu unterstreichen erzählt Christine F. von ihren Eltern, die trotz niedriger Werte Medikamente nehmen müssen: *„Die Mama hat 113 Zucker gehabt und kriegt Zuckertabletten, der Papa hat beim Blutabnehmen 144 Cholesterin und nimmt Cholesterinsenker, ja, da hat’s ja was!“*

Zudem sei zu bedenken, dass Medikamente oft erhebliche Nebenwirkungen hätten und eher der mächtigen Pharmaindustrie nützten als den PatientInnen. Zur Veranschaulichung bringt sie das Beispiel von Impfungen, die ihrer Meinung nach großen Schaden anrichten können. Christine F. hat mit der Bioresonanz bei einem vier Wochen alten Baby eine Medikamenten-Belastung durch einen Impfstoff ermittelt, die von der Mutter auf das Kind übergegangen ist, wie sie erklärt. Birgit W. sieht darin einen Grund für die Verbreitung von Neurodermitis bei Kleinkindern und Christine F. folgert daraus: *„...und so werden wir alle schön kleinweise verseucht und infiziert, damit du ja immer schön auf einem Krankheitslevel bist.“* Die Medikamente kosten außerdem immens viel Geld, meint Birgit W., im Vergleich dazu seien die Naturheilmittel und Anwendungen, die sie anbieten, viel billiger.

Zum Thema Kosten meint Birgit W.: *„Na es ist ein Geschäft, ganz einfach, die Gesundheit ist ein Geschäft, ich meine wir leben auch davon, klar, weil ich werde mich nicht umsonst da hersetzen eine Stunde und da wem was machen, ich muss ja auch leben können, nur die Sachen ..*

Christine F.: .. der Hintergrund ist ein anderer.

Birgit W.: Ja, weil wir haben noch unsere Ideale dahinter, weil wir wem helfen wollen, dass er wieder gesund wird..

Christine F.: ..sonst hätten wir uns das nicht angefangen, weil sonst machst irgendeinen Profit von irgendwas und aus..

Birgit W.: ..wir haben da Geld herein gesteckt, noch und nöcher wenn wir das.. da könnten wir, oh Maria!

Eine der Legitimationsstrategien von Birgit W. und Christine F. ist also ihre Positionierung im Feld der Gesundheitsversorgung als alternatives Angebot in den Bereichen, in denen die Biomedizin Mängel aufweist und nicht helfen kann oder ihrer Meinung nach von finanziellen Interessen geleitet wird. In Anlehnung an die Spielallegorie von Bourdieu könnte man sagen, dass sie die Jetons der gegnerischen Seite, die in diesem Fall die Definitionsmacht inne hat und die orthodoxe Meinung vertritt, abzuwerten versuchen, während sie ihr eigenes Kapital in Anerkennung derselben Spielregeln zu erhöhen trachten. Auch als Vertreterinnen der heterodoxen Gruppen bedienen sie sich ähnlicher Techniken, sie vertreten nur scheinbar eine völlig entgegengesetzte Position, aber der Einsatz von Geräten, der an biomedizinische

Methoden erinnert, und die dahinterstehende Symbolik sollen das symbolische Kapital erhöhen, denn in unserer Gesellschaft stehen Technik und Wissenschaft hoch im Kurs. Ein Satz von Birgit W. verdeutlicht das: *„Es ist teils technisch, also mir gefällt die Verbindung gut, weißt, weil wir arbeiten jetzt nicht nur jetzt mit einer Art Voodoo und Uahh-dings, wir arbeiten ja wirklich mit dem Gerät auch und da ist ja was Handfestes, wo ich sag, da ist ja was dahinter auch, net, was Männer vielleicht mehr glauben, wenn sie ein Gerät jetzt sehen, als wie wenn ich jetzt nur die Hand auflege, ja?“*

12.2.4 Legitimation durch Technologie

Um zu zeigen, auf welche Art und Weise technische Geräte von Birgit W. und Christine F. eingesetzt werden, folgt nun eine kurze Beschreibung der beiden Geräte, die zur „Diagnose“ und „Therapie“¹⁰ verwendet werden. Das Bioresonanzgerät bezeichnet Birgit W. als eine technische Sache, die auf Schwingungen basiert, welche auf einer Skala mit Hertz und Kilohertzangaben gemessen werden. Diese Werte erhält sie, wenn der Klient oder die Klientin vor dem Bioresonanzgerät, auf dem eine Messingplatte angebracht ist, mit einer Reizsubstanz konfrontiert wird. Zusätzlich wird ein Biotensor (auch Einhandrute genannt) verwendet, den Birgit W. hält und der einen positiven oder negativen Ausschlag produziert, je nachdem, ob man die Reizsubstanz nun verträgt oder nicht. Bis hierher bräuchte man das große Gerät vielleicht gar nicht, da ja die Einhandrute, die im Grunde eine Mischung aus Wünschelrute und Pendel darstellt und die Bioresonanz damit in die Nähe anderer radiästhetischer Methoden stellt, ausreicht, um eine „Diagnose“ zu stellen, aber im Bereich der „Therapie“ kommt dem Gerät eine besondere Funktion zu, da es eine Gegenschwingung produziert, die auf eine Trägersubstanz (ein Pflaster, Grandewasser, Körperöle, etc) aufgebracht wird und die der Klient oder die Klientin dann verwendet, um einen energetischen Ausgleich zu erzielen. Während andere GesprächspartnerInnen auch Unverträglichkeiten ermitteln und empfehlen, die Reizsubstanzen zu vermeiden (siehe Interview mit Richard N. weiter unten), bieten Birgit W. und Christine F. eine aktive Lösungsmöglichkeit an.

Eine interessante Mischung aus Technologie und Bewusstsein stellt die Radionik dar, die sich auf die „neuesten Erkenntnisse der Quantenmechanik“ beruft. Christine F., die zuvor von ihrer Kollegin aufgefordert worden war, mir das Radionikgerät genauer zu erklären, gibt zu, dass sie nicht genau weiß, wie die Quantenphysik, die hinter dem Gerät stehen soll,

¹⁰ Diese Techniken sind natürlich unter Einhaltung der gesetzlichen Bedingungen als unterstützende Maßnahmen zu betrachten, wie mir mehrmals versichert wurde. Die Begriffe Diagnose und Therapie sind im Gespräch nicht gefallen, ich verwende sie bewusst, um mich klarer ausdrücken zu können.

funktioniert. Sie verlässt sich da ganz auf den Betreuer des Geräts, der ihr versichert hat, dass das, was versprochen wird, aus technischer Sicht machbar ist und sozusagen den neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis repräsentiert. Das Gerät besteht aus einer Glasplatte mit einer Goldplatte daran, auf die man die Hand legt, der zweite Teil des Geräts ist ein Computer, der mit einem speziellen Programm läuft. Ein Kabel verbindet die Platte mit dem Computer, auf dem die Eckdaten und ein Foto des Klienten bzw. der Klientin abgespeichert werden, und transformiert das „spezifische Schwingungsmuster“ der Person von der Hand in den Computer. Zunächst wird der psychische und physische Zustand des Klienten oder der Klientin ermittelt, Beschwerdebilder aber auch die Beschaffenheit der Aura und Energieblockaden in den Chakren werden ermittelt und danach wird erörtert, welche Probleme angegangen werden sollen. Das Ziel der Behandlung wird im Computer eingetragen, wobei darauf zu achten ist, dass es positiv formuliert wird. Um die umgekehrte positive Schwingung auf den/die KlientIn zu übertragen, wird eine Trägersubstanz zum Einnehmen, wie etwa Grandewasser, damit beschwungen, indem das Fläschchen auf die Glasplatte gestellt wird. Zusätzlich bekommt man in regelmäßigen Intervallen die heilsamen Schwingungen per Satellit zugesandt, es handelt sich bei diesem Teil der Anwendung also um Fernheilung. Birgit W. vergleicht diesen Vorgang sogar mit der Wirkung von Gebeten und meint die Radionik sei die moderne Version von Gebetsmühlen. Tatsächlich hat die Herstellerfirma im Internet einen Gebetskreis ins Leben gerufen, an dem man sich beteiligen kann.¹¹ Die Zielpersonen werden ins Internet gestellt und dann kann man sich dazu entschließen, für eine Person zu beten. Je mehr Leute für ihn oder sie beten, desto besser ist es, desto eher wird er oder sie gesund. Paradoxerweise scheint man hierbei ohne Gerät auszukommen, bedenkt man aber, dass das Gerät als eine Art Verstärker gesehen wird, wird die Sache leichter verständlich. Ist eine kritische Masse im Bewusstsein erreicht, weil sich viele Menschen auf eine Sache konzentriert haben, so benötigt man das Hilfsmittel nicht mehr. Bis dahin soll die Radionik nach Empfehlung des Vertreters möglichst schnell unter die Leute gebracht werden, *„weil das kann das noch auffangen, auch mit den Bewellungen, das kann das Ganze noch umstrukturieren, weil mit den Bewellungen kannst ja auch den Körper ein bissl umpolen, net, mit den Affirmationen und so was und er sagt, desto mehr Leute das machen, desto mehr Schwingungen sind im ganzen Universum und desto früher kann man das umreißen [...]Und ich glaube, desto mehr Leute damit arbeiten, desto mehr Schwingungen im Universum sind, desto positiver wirkt das, weil es ist auf der ganzen Welt der Bedarf.“*

(Christine F.)

¹¹ http://www.m-tec.ag/koennen_computer_beten.asp?lang=de

Gemeint ist hier eine Art Veränderung im Bewusstsein aller Menschen, damit negative Entwicklungen auf gesellschaftlicher und spiritueller Ebene aufgehalten und positive Entwicklungen gefördert werden. Oft wird bei solchen Ansätzen davon ausgegangen, dass die Existenz der Welt auf der Kippe steht, eine Endzeitstimmung wird geschaffen oder es wird von großen Bewusstseinstransformationen gesprochen. Im Rahmen meines dritten Besuches bei Christine F. und Birgit W. konnte ich bei der Teilnahme an einem Engelsseminar feststellen, dass solche Zukunftserwartungen nicht nur von Christine F. und dem Herrn von der Firma des Geräteherstellers vertreten werden, die Frau, durch die die Engel sprachen, kündigte ebenfalls einen baldigen Bewusstseinswechsel an, sozusagen einen Quantensprung, dem man sich möglichst schnell anschließen sollte.

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, aber neben der Verwendung von soviel Technologie ist auch diese esoterisch anmutende Erklärung eine Legitimationsstrategie, denn innerhalb des Netzwerkes von Energetikern scheint das Anliegen, für die gesamte Menschheit etwas tun zu wollen und die Missstände in der Gesellschaft verbessern zu wollen, ein durchaus nobles und angesehenes Vorhaben zu sein, das natürlich auch die Angst und Unsicherheit ausdrückt, die viele angesichts der täglichen Katastrophenmeldungen in den Medien empfinden mögen, selbst wenn sie eigentlich sehr gut und sicher leben.

12.2.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Birgit W. und Christine F. mehrere Legitimationsstrategien verwenden. Grundsätzlich möchte ich hervorheben, dass manche Dinge direkt angesprochen wurden, während andere Strategien auf der Basis der theoretischen Grundlagen dieser Arbeit aus dem Text heraus entwickelt wurden. Der Strategiebegriff lehnt sich an Bourdieus Auffassung eines Spieles oder Wettstreits um Kapital im Feld an und bezieht sich nicht nur auf bewusste Anstrengungen, die eigene Position zu verbessern, sondern auch darauf, welche Handlungsmöglichkeiten für die Agenten in einem Feld bestehen. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung beurteilt nicht, ob die Mitglieder einer Gruppe richtig oder falsch handeln. Gerade auf dem Gebiet der Energiemedizin ist eine Annäherung schwierig, die beste Lösung schien mir die Darstellung der verschiedenen Positionen, die einander durchaus widersprechen, manchmal treten diese Widersprüche sogar im Erklärungsmodell einer Person auf. Das Aufzeigen der Legitimationsstrategien soll helfen, das komplexe Feld, das ich vorfand, besser zu verstehen. Zunächst ist die in Seminaren erworbene Bildung im Berufsfeld der Energetik ausgesprochen wichtig, jede Anwendung ist

mit einer entsprechenden Ausbildung verknüpft, die meist von den Firmen, die Geräte und Hilfsmittel oder Naturheilmittel vertreiben, organisiert werden. Die Kurse sind oft hierarchisch aufgebaut und die Anerkennung steigt mit der erklommenen Stufe, auch wenn die Seminare keinerlei rechtliche Anerkennung mit sich bringen.

Um das eigene Tun zu begründen, greifen die beiden häufig auf eigene Erfahrungen zurück, das Bild des verletzten Heilers wird unterstrichen durch erlebte Leidensgeschichten. Während Birgit W. lange Zeit mit Problemen zu kämpfen hatte, aus denen sie sich schließlich befreien konnte, indem sie eine Reihe von Ausbildungen und Kursen besuchte, die sie ihr inkorporiertes kulturelles Kapital in Form von Bildungskapital mehren ließen, verlief der Prozess bei Christine F. durch die Krankheit ihrer Tochter weniger lange. Der plötzliche Einschnitt durch die Arbeitslosigkeit brachte sie dazu, ihre Situation ebenfalls durch das Anhäufen von Bildungskapital zu verbessern. Es gab keinen Bezug zu irgendeiner Form von Tradition, wenn es um die eigenen Fähigkeiten ging, der Vergleich der Radionik mit den Gebetsmühlen verweist allerdings auf altes Wissen im neuen Gewand, wobei versucht wird, die Wirksamkeit mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu untermauern. Auch auf der symbolischen Ebene dominiert die Technologie, die Verwendung von Geräten soll signalisieren, dass kein „Hokuspokus“ betrieben wird, und die Behandlungen seriös sind, wobei die Bemerkung von Birgit W., dass es Männern dann leichter fiele, das anzunehmen, einen interessanten Hinweis auf genderspezifische Unterschiede birgt. Obwohl beide die Biomedizin stark kritisieren und sich von ihr abgrenzen, bedienen sie sich einer wissenschaftlich-medizinischen Symbolik und erinnern durch den Gebrauch der Geräte an die moderne Apparatemedizin, die den direkten Kontakt zu den PatientInnen verloren hat. Sie gleichen diese Distanz aus, indem sie ihren KlientInnen Zeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung schenken, die Funktionsweise der Geräte entspricht diesem Anspruch jedoch grundsätzlich nicht.

12.3 Martin und Franziska K.

Martin K. (58 Jahre) und seine Frau Franziska K. (55 Jahre) leben in einem kleinen Dorf mit etwa 300 Einwohnern im Bezirk Gmünd. Martin und Franziska K. arbeiten ausschließlich auf ihrem Bauernhof, ihre zwei Söhne Ernst und Stefan helfen in ihrer Freizeit aus, von den beiden Töchtern studiert eine in Wien und die ältere Tochter lebt mit ihrer Familie in Oberösterreich.

Zu Martin und Franziska K. konnte ich Kontakt aufbauen und ein Interview führen, sowie eine Wanderung zu Kraftplätzen mit beiden unternehmen, weil mich Anna D., eine Dorfbewohnerin auf den Wünschelrutengeher Martin K. aufmerksam gemacht und den Kontakt hergestellt hatte. Schon einen Tag, nachdem Anna D. ein Gespräch in die Wege geleitet hatte, durfte ich kommen und vier Stunden lang Fragen stellen, wobei ich nicht nur die Fähigkeiten von Herrn K. demonstriert bekam, sondern selber im Wünschelrutengehen und Pendeln unterwiesen wurde. Dieser Unterricht wurde am nächsten Morgen, am Gründonnerstag, im Wald fortgesetzt, wo die beiden einige besondere Kraftplätze kennen. Wie bei Herbert und Elisabeth S. erwies sich die Anwesenheit der Ehefrau als hilfreich, weil ihre Bemerkungen und Erzählungen das Gespräch bereicherten und detailreicher gestalteten. Außerdem kann auch sie mit Wünschelrute und Pendel umgehen, ein Umstand, der im Dorf jedoch nicht die gleiche Beachtung zu finden scheint, wie die Fähigkeit ihres Mannes.

Vor etwa acht Jahren wurde der Landwirtschaftsbetrieb der Familie K. in einen reinen Biobetrieb umgestellt, was Martin und Franziska K. die aufgrund des hohen Leistungsdrucks in der konventionellen Landwirtschaft verlorengegangene Freude an ihrem Beruf wiedergegeben hat. Das Ehepaar besitzt einige Kühe und einen beeindruckenden Stier, den ich im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung zu Gesicht bekam und hat eine große Obstbaumwiese, deren Früchte zu ausgezeichneten Schnäpsen verarbeitet werden. Das Einkommen wird vor allem durch den Getreideanbau gesichert. Da der Untergrund im Waldviertel unter einer dünnen Scholle aus Granitgestein besteht, steht das Grundwasser recht hoch, was für die Bauern die Notwendigkeit nach sich zieht, ihre Felder zu entwässern. Daraus ergibt sich bei Martin K. die primäre Verwendung der Wünschelrute zum Aufspüren von Wasseradern, die in den Feldern für einen Überschuss an Feuchtigkeit sorgen. Dazu verwendet er sein Pendel oder schneidet sich aus biegsamen frischen Zweigen vor Ort eine Rute zurecht. Daneben hilft er Leuten, die glauben, dass ihre gesundheitlichen Probleme auf schädliche Strahlen im Wohnbereich zurückzuführen sein könnten, und mutet ihre Wohnungen und Häuser danach aus. Die Kontakte ergeben sich informell im Dorf und in der Umgebung, manche Leute kommen mit dem Wunsch, er möge ihr Haus mit dem Pendel oder der Wünschelrute ausmuten, aber die meisten Wohnungsbegehungen ergeben sich aus zufälligen Gesprächen bei Familienfesten und ähnlichem. Martin K. verlangt kein Geld für diese Tätigkeit.

Auf meine Frage nach weiteren Fähigkeiten, erzählte Franziska K. von den Heilkräften ihres Mannes, die er selbst nicht „an die große Glocke hängt“ und offenbar nur im Kreise der Familie anwendet. *„Na er kann schon Energie aufnehmen, eine wahnsinnige, weil wenn mir*

mein Knie weh tut und ich sag' ,Hörst, das Knie reißt' und ich halt's nicht aus, da hält er die rechte Hand da zehn Minuten hin, dann sind die Schmerzen weg“.

Bei einer Verwandten gelang es ihm kürzlich, ihre Schmerzen aufgrund eines Tennisarmes zu lindern, erzählte Franziska K. begeistert, er schränkte daraufhin ein, es hätte nur eine Zeit lang geholfen, aber mit mehr Übung wäre er vielleicht in der Lage, besser zu helfen. Sich selbst kann er nicht helfen, seine heilenden Hände setzt er nur zum Wohle anderer ein. Die Kraft, die er beim Handauflegen verspürt, beschreibt er als eine Art Durchfluss durch seine Hand:

„Ich will nicht sagen kalt und ich will nicht sagen warm, aber eher nicht so warm, aber auch nicht kalt in dem Sinn, kalt ist nicht richtig, aber trotzdem, ich spür' direkt ein Vibrieren durch die Hand... ich bild' mir ein, ich bring's weg [die Schmerzen M.N.]“

Dass er selten davon spricht, liegt an der Skepsis seiner Mitmenschen, *„... das geht, aber nur, wenn ich das wem anderen erzähl, die sagen, der ist.. (greift sich an die Stirn)“*

12.3.1 Die Entdeckung der eigenen Fähigkeiten

Erzählten fast alle Gesprächspartner, mit denen ich ein intensives und zuweilen auch sehr persönliches Gespräch führen konnte, von einer Krise, die ein Umdenken und einen Neubeginn veranlasste und den Ausgangspunkt für den aktuellen Lebensstil darstellt, so begegnete mir in Martin K. eine Ausnahme¹². Er begann das Wünschelrutengehen aus Neugierde. Als vor dreißig Jahren ein Wünschelrutengänger beim Nachbarn einen Brunnen ausmutete, beschloss er, ihn auch auf seinen Hof zu bitten, um einen idealen Brunnenstandort ausfindig zu machen. Er beobachtete den Mann *„...und von dort an hab' ich gesagt, fix, was der macht, das musst ja selber auch zusammenbringen“*. Am Anfang dachte er, er könne es nicht, er wusste auch nicht, dass er sich beim Muten auf Wasser konzentrieren musste, aber mit ein wenig Übung gelang es schließlich. Ein einschneidendes Erlebnis in der Art, wie es einige meiner anderen GesprächspartnerInnen hatten, hatte er nicht, er begann, sich damit zu befassen, nachdem er den Brunnensucher beobachtet hatte und stellte fest, dass auch er erfolgreich nach Wasser suchen konnte. Er fing an, sich diese Fähigkeit beim Entwässern der Felder zu Nutze zu machen, und erweiterte seinen Handlungsraum erst mit der Zeit auf das Auffinden „pathogener Strahlung“ im Wohnbereich und auf das Auspendeln verschiedener, sonst nicht zugänglicher Informationen, wie z.B. dem Geschlecht von Ungeborenen.

¹² Das bezieht sich auf diese Feldforschung, im Allgemeinen dürfte dieser Zugang nicht so selten vorkommen, gibt es doch Seminare, Vorträge und Wanderungen, die sich an möglichst viele Menschen richten.

12.3.2 Die Legitimationsstrategien von Martin K.

Martin K. legitimiert sich in erster Linie durch seine eigenen Erfahrungen und überzeugt sein Umfeld mit Demonstrationen seiner Fähigkeit. Die Bekanntschaft mit Richard N., einem erfahrenen Wünschelrutengeher und allseits geachteten Dorfbewohner und mit einem Jugendfreund, der mittlerweile ein Vorsitzender im österreichischen Radiästhesieverband geworden ist, erhöhen sein soziales Kapital, er ist, wie alle meine Gesprächspartner, in ein Netzwerk eingebunden. Inkorporiertes Kulturkapital in Form von einschlägiger Literatur spielt kaum eine Rolle. Im Interview erwähnt der praktisch orientierte Martin K. ein Buch, das ihn ziemlich enttäuschte:

„Nur hab’ mir ich einmal ein Buch gekauft über Wünschelruten und Pendeln, so eine wissenschaftliche Ausgabe da, aber die war ein Wahnsinn, also schad’ ums Geld. Ich muss sagen, in dem Buch steht nix Gescheites drinnen, das was drinsteht ist mit Fachausdrücken, die ich nicht kenn’ und das andere, was drinnen steht, da wiederholt er sich ständig, ich mein’ da steht 70, 80 Mal drinnen, dass das sicher ist, dass das kein Schmäh ist und was weiß ich was alles. Auf jeder dritten Seiten, bei den hundert Seiten, was das hat, schreibt er, dass das nicht aus den Sternen gegriffen is..“

Neben dem Bildungskapital durch Bücher scheidet eine Anlehnung an die Wissenschaft zur Untermauerung seiner Tätigkeit als Pendler und Wünschelrutengeher aus, obwohl er sich in seinen Erklärungsmustern durchaus an die physikalischen Theorien von Erdmagnetismus als Ursache für die subtilen Strahlungen hält und von Wasseradern, Strahlengittern, Verwerfungen usw. spricht. Beim Umgang mit dem Pendel, womit er auch das Geschlecht eines Ungeborenen feststellt, tritt der magische Aspekt deutlich hervor, aber generell muss gesagt werden, dass er von objektiv vorhandenen Störzonen und heilsamen Energien ausgeht. Er erwartet, dass die bisher noch nicht messbaren Energien in Zukunft gemessen werden können. Bis dahin sieht er im heftigen Kreisen seines Pendels und im Ausschlag der Wünschelrute den Beweis für ihre Existenz. Als er bei einer gemeinsamen Mutung mit Richard N. auf eine Wasserader stieß, schloss er aufgrund seines deutlichen Gefühls jeden Zweifel aus: *„...die führt Wasser, die führt Wasser, ich spür’s auf einem Punkt haargenau! Da hab’ ich gehn können wie ich wollen hab’.“*

12.3.3 Die Überzeugung von Skeptikern

Um seine Mutungen glaubhaft zu machen, verzichtet Martin K. auf theoretische Erklärungen und geht direkt zur Praxis über. Auf dem Dorfwandertag, an dem er und andere das Wünschelrutengehen demonstrieren, hat er oft mit Zweiflern zu tun. Spottenden Bemerkungen begegnet Martin K. mit Humor: „*Sag ich: ‚Geh’ her du G’scherter, mit mir redest net blöd!’ Na ich kenn’ ja da nix, ich hab ja ein lockeres Mundwerk und wenn’s eine Gaudi ist und ich mach’ dann immer eine Hetz’, was soll’s.*“ Dann drückt er dem Skeptiker eine Wünschelrute in die Hand und überzeugt ihn durch eine Demonstration des Phänomens am eigenen Leib. Bewegt sich die Rute nicht, dann berührt er die Person, worauf immer ein Ausschlag erfolgt. Ich selbst erhielt auf die gleiche Weise Unterricht und konnte danach in seiner Gegenwart einen ebenso heftigen Ausschlag wie er selbst erzielen. Ob er mir einen Weg zu meinen eigenen Fähigkeiten eröffnet oder mich lediglich beeinflusst hat, bleibt offen, da ich seither nur noch gelegentlich versucht habe, alleine mit der Wünschelrute zu gehen.

Ein weiteres Beispiel für die Bekehrung eines Skeptikers ist eine Begebenheit aus den 1980ern, als Martin K. zusammen mit einem anderen Bauern, der übrigens ebenfalls Wünschelrutengeher war, und mit dessen Neffen, einem jungen Studenten, Drainageschläuche auf einem Feld verlegen wollten. Der andere Bauer, Herr A., forderte Martin K. auf, mit der Rute nach Wasser zu suchen, damit sie den Schlauch an geeigneter Stelle legen könnten. Daraufhin schnitt er mit dem Taschenmesser eine Weidenrute zurecht und ging damit über das Feld, worauf der junge Mann meinte, das sei Blödsinn und Scharlatanerie. Martin K. antwortete ihm: „*Du haltst jetzt den Rand, jetzt geh’ ich einmal und wenn wir dann Zeit haben, befass’ ich mich mit dir!*“ Er fand tatsächlich eine starke Quelle, die nur mühsam in den Griff zu bekommen war. Nach getaner Arbeit drückte er dem argwöhnischen Studenten die Rute in die Hand und hielt dabei seinen Arm, nach kurzer Zeit hatten sie einen starken Ausschlag und der verblüffte junge Mann konnte sehr bald auch ohne Martin K.s Hilfe gehen. „*Der hat geschaut, der war baff, der war weg.*“

12.3.4 Hinweise auf eine Wünschelrutengeher – Tradition ?

Von Tradition zu sprechen ist immer ein Problem der Definition, einer fortlaufenden Tradition des Wünschelrutengehens im Waldviertel, die sich durch schriftliche Quellen belegen ließe, bin ich nicht auf die Spur gekommen. Es wird angenommen, dass das Wasser-

und Brunnensuchen innerhalb der Familie weitergegeben wurde, aber das schließt das relativ junge Feld der Geopathologie aus, da es eher aus dem, wenn auch umstrittenen, wissenschaftlichen Bereich kommt. Ein möglicher Hinweis auf eine Familientradition, die Martin K. selber fortzusetzen gedenkt, ist der Bezug auf einen Onkel von ihm, dem er schon vor der Aufnahme eigener Aktivitäten im Bereich des Wünschelrutengehens immer zugesehen hat. Dieser Onkel hat sich mit der Wünschelrute beschäftigt, weil er die idealen Standorte für seine Obstbäume herausfinden wollte und Brunnen zur Wasserversorgung brauchte. Martin K. geht von einer alten Tradition des Brunnensuchens aus und spricht von einer unterbrochenen Tradition der Bauplatzmutung. In den letzten 200-150 Jahren hätten die Leute ihr Wissen über die Erdstrahlen vergessen, aber heute beginne man wieder beim Hausbau auf sie zu achten. Martin K. versucht sein Wissen seinen Söhnen weiterzugeben und hofft darauf, dass sie es bewahren und ernst nehmen werden. Ein Beispiel für die negativen Folgen der Missachtung dessen, „was die Alten schon wussten“, kommt aus Franziska K.s eigener Familie. Ihr Cousin starb schon mit 17 Jahren wegen einer Lungenerkrankung, die Cousine kam mit Schilddrüsenschäden zur Welt und ist wegen ihrer Behinderung heute auf die Hilfe der Caritas angewiesen, der Onkel starb früh und die Frau eines anderen Cousins starb ebenfalls viel zu früh. Alle hatten im modernen Anbau ihres Elternhauses gewohnt. Der Cousin, dessen Frau so früh verstorben war, beschloss, nachdem er in Großschönau im Bioenergetischen Zentrum einen Wünschelrutenkurs absolviert hatte und in der Folge die Serie von Krankheiten in der Familie auf eine Störstrahlung zurückführte, den neueren Teil des Hauses abzureißen und dort zu bauen, wo der alte Hausstock früher gestanden hatte. Es zeigte sich bei einer Mutung, dass dort, wo das Haus ursprünglich gestanden hatte, keine Störstrahlung vorhanden war, woraus Franziska K., schließt, dass die Erbauer von den Strahlen gewusst und sich danach gerichtet hatten.

Die Weisheit der Vorfahren ist nach Martin K. auch in den Orten der Kraft erkennbar, die früher, als es noch keine moderne Gesundheitsversorgung gab, von den Leuten aufgesucht wurden, um Heilung zu erfahren. Er ist davon überzeugt, dass die Menschen früher wegen ihrer Naturverbundenheit viel mehr gespürt haben und viel mehr wahrnehmen konnten als wir heute. Die Menschen haben die Energien in einem Steinkreis sicher direkt mit dem Körper gespürt, meint er, diese Fähigkeiten hätten wir modernen Menschen verloren. Er selbst hatte ein heilsames Erlebnis an einem Kraftort, den er mit einem Freund besuchte. Dieser Freund, der Radiästhet ist, wies ihn auf einen Durchgang zwischen zwei großen Steinblöcken hin. *„...der Sigi geht mit dem Pendel bei den Steinen da durch, denk' ich mir, was rennt er denn bei den Steinen da durch, und hab' mir gar nix gedacht. Sagt der: ‚Martin, geh' einmal her*

da, ' sagt er, 'Jetzt gehst da durch, breitest die Arme aus und streifst mit den Fingern auf den Steinen, gehst da durch und denkst dir halt weg, weg, leichter machen, und gehst durch, schüttelst einmal die Hände aus, drehst dich um und gehst noch einmal zurück.' Ich mach' das, dann sagt er: „Was spürst?“ Das war, wie wenn dir jemand die Schultern massiert gehabt hätte, gigantisch!“ Franziska K. konnte den Erfolg bestätigen: „Er hat schon wochenlang gejammert, die Schultern, und dann kommen's, sagt er: ‚Hör mal, das is weg‘.

Die „Steinkreise“ auf dem Hausberg des Dorfes können laut Martin K. ebenfalls zur Verbesserung des Wohlbefindens eingesetzt werden. Wenn man müde ist und etwas Anregung braucht, dann soll man aus dem Steinkreis einen Stein mit Pluspolung wählen (die Steine wurden von einem anderen Wünschelrutengeher, Richard N., für die Besucher des Dorfwandertages bereits entsprechend gekennzeichnet) und in Richtung Sonnenaufgang blicken und entspannt tief einatmen. Wenn man aber schon sehr „geladen“ ist und „vor Wut fast zerspringt“, dann ist dieser Platz nicht zu empfehlen, in so einem Fall, soll man sich auf einen Stein mit Minus-Polung stellen. Martin K. beruft sich wieder auf die eigene Erfahrung und ist von der Wirksamkeit der Plätze überzeugt: *„Ist ein Wahnsinn, ist Tatsache, ist Tatsache“*. Das Wissen der Alten zeigt sich auch in der althergebrachten Lebensweise, die bestens geeignet gewesen sein soll, sich vor krankmachenden „Strahlen“ zu schützen. So waren die Lehmböden in den alten Häusern ein sehr guter Schutz und Stroh, am besten Haferstroh, ist laut Martin und Franziska K. der beste „Strahlenschutz“. Als sie selbst noch Kinder waren, schliefen sie auf Strohsäcken, die man ein paar Mal im Jahr ausleerte und neu befüllte. Das sei nicht nur hygienischer gewesen, die Abschirmung wäre auch daran erkennbar, dass die Leute damals nicht unter Rheuma litten, das durch Strahlen verursacht werde.

12.3.5 Warnung vor schwarzer Magie

Bei aller Begeisterung für die Weisheit der einfachen Leute früher ist aber dennoch von einem Kontakt zur Vergangenheit mit Hilfe des Pendels abzuraten, warnt Martin K. Auf meine Frage nach übersinnlichen Wahrnehmungen, meinte er, er glaube schon, dass man mit dem Pendel die Ahnen im Jenseits kontaktieren könne, er nehme aber die eindringliche Warnung eines Freundes sehr ernst und vermeide derlei Dinge. Der Freund riet außerdem vom Gebrauch des Pendels in der Familie ab, wo die Emotionen einer Mutung im Wege stehen. Der Freund, ein bekannter Wünschelrutengänger, ermahnte ihm am „Teppich zu bleiben“ und meinte: *„Denk' was du machst und betracht' es als ein Werkzeug, das dir viel bringen kann,*

aber setz' es sinnvoll ein und nicht blödsinnig“. Martin K. nimmt diese Worte sehr ernst, er will sich nicht *„in was verrennen“*. Diese Warnung vor schwarzer Magie, die ich als magische Handlung aus Egoismus etwas weiter definiere, als das bloße Übelwollen anderen Menschen gegenüber, wird zusätzlich noch auf den Umgang mit unheimlichen Mächten ausgedehnt. Ich erwähne sie, weil sie abgesehen von den Aussagen über das zum Scheitern verurteilte *„Machen- wollen“* in der Geomantie von Herbert S., einzigartig ist.

12.3.6 Zusammenfassung

Martin K. ist ein Praktiker, er hat sein Wissen in erster Linie aus seinen Erfahrungen gewonnen und legitimiert sich durch die Darstellung seiner Fähigkeit und überzeugt andere, indem er sie selbst versuchen lässt, mit Pendel und Wünschelrute umzugehen. Was die Erklärungsmodelle angeht, so ist er eher dem Lager der Anhänger der physikalischen Theorien zuzurechnen, die sich des symbolischen Kapitals der Naturwissenschaft und Technik bedienen, denn er identifiziert Wasseradern und verschiedene Strahlengitter als objektiv vorhandene Strahlen und geht davon aus, dass sie eines Tages auch wissenschaftlich nachweisbar sein werden. Dazu im Widerspruch stehen die Divinationen mit dem Pendel, die aus der Ferne gemacht werden und ohne einen örtlich gegebenen Reiz auskommen. Bei Bekannten reicht die Konzentration auf sie, bei anderen benötigt er ein Foto oder einen persönlichen Gegenstand, über den eine Verbindung hergestellt wird. Dahinter steckt die magische Vorstellung von der Verbundenheit der Dinge durch eine Art Kraft oder Energie und die Vorstellung der magischen Entsprechung oder Sympathie, wonach der Gegenstand die Person repräsentiert. Martin K., der nur am praktischen Funktionieren und Erleben interessiert ist und unvoreingenommen mit seinen Möglichkeiten zumindest bis zu einem gewissen Punkt experimentiert und macht, was für ihn eben machbar ist, kümmert sich nicht um diesen Widerspruch. Seiner Orientierung an der Erfahrung entspricht auch die Geschichte vom unnützen wissenschaftlichen Buch. Bildungskapital, sei es nun objektiviert oder inkorporiert, braucht er wohl auch deswegen nicht, weil er nur für sich selbst und im Rahmen seiner Familie und einiger Bekannter im Dorf arbeitet und keine anderen Ambitionen hat, als sich und den Menschen um ihn herum zu helfen. Mehr als bei anderen vielleicht ist der erfolgreiche Umgang mit der Natur und das Verstehen und Eingebundensein in natürliche Prozesse für Martin K. ein Thema, weil er Biobauer ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Interpretation der Vergangenheit als eine Art mythische, gute, alte Zeit, in der die Menschen vernünftiger waren, als sie es heute in der modernen

Gesellschaft mit all ihrem Fortschritt sind. Nicht nur die einfache Lebensart früherer Zeiten, sondern auch die überlegenen Fähigkeiten der Menschen selbst, werden idealisiert und es wird versucht, wie es am Beispiel von Martin K. sichtbar wurde, an das alte, verlorengeliebte Wissen anzuknüpfen und es zu bewahren.

12.4 Richard N.

Richard N. ist mir von mehreren Seiten als Fachmann für das Wünschelrutengehen empfohlen worden. Er setzt sich speziell mit der energetischen Qualität von Granitrestlingen, wie sie in der Blockheide in Gmünd vorkommen, auseinander. Außerdem macht er Bauplatz - und Schlafplatzmutungen, für die er jedoch kein Geld verlangt, da er kein gewerbsmäßiger Wünschelrutengeher ist. Meist kommen gute Bekannte oder Leute, die von ihm gehört haben, auf ihn zu, weil sie den Grund für ihre gesundheitlichen Probleme erfahren wollen und sich Ratschläge von ihm erhoffen. Richard N. macht das gerne und freut sich, wenn er neue Erfahrungen sammeln kann. Er zeichnet sich wie viele meiner Gesprächspartner durch seine Bescheidenheit aus, es geht ihm um Hilfe für die Gemeinschaft und um die eigene Weiterentwicklung. Zwar benutzt Richard N. den Erfolg als Legitimationsstrategie, wenn er von seiner Suche nach Quellen erzählt, aber der ökonomische Aspekt spielt keine Rolle.

Zusammen mit seiner Frau Luise lebt er im selben Dorf wie Martin und Franziska K., die Familien sind befreundet. Richard N. wirkt ernst und überlegt und vermittelt das, was man unter einem seriösen Eindruck versteht. In seiner Pension widmet sich der ehemalige Beamte verstärkt der Radiästhesie und steht mit Fachleuten aus dem In- und Ausland in Verbindung. Einmal im Jahr vermittelt er im Rahmen eines Dorfwandertages Interessierten sein Wissen.

Ich hatte ein paar Mal versucht, ihn telefonisch zu erreichen, hatte aber nie Glück. Wie ich schließlich doch einen Kontakt herstellen und ihn für ein Interview gewinnen konnte, ist eine kuriose Geschichte, die mir in Anbetracht meines Forschungsgegenstandes, das „mystische Waldviertel“ und der Umgang mit subtilen Energien, zwar seltsam, aber irgendwie passend erscheint. An einem Vormittag im April begab ich mich an einen Platz im Wald, den mir Martin und Franziska K. gezeigt hatten und an dem wir, mit Wünschelrute und Pendel ausgerüstet, versucht hatten, die Energien dieser Orte festzustellen. Martin K. hatte dabei die Position eines Lehrers eingenommen und ich sollte mit dem Pendel, das ich in der Hand hielt, zu den gleichen Ergebnissen kommen wie er. Da ich die Beeinflussung meines Lehrers nicht ausschließen konnte, versuchte ich es nun in einem Kontrollgang alleine, obgleich natürlich auch bei diesem Unterfangen eine Erwartungshaltung nicht ausgeschlossen werden kann.

Auch wenn die subjektiven Eindrücke, die man bei der teilnehmenden Beobachtung erhält, wissenschaftlich nur schwer umzusetzen sind, lohnt es sich, sich auf den Forschungsgegenstand einzulassen. Ich habe im Verlauf meiner Feldforschung alles ausprobiert, was man mir zu zeigen und zu lernen bereit war. Ich habe mich Behandlungen unterzogen, selbst mit verschiedenen Hilfsmitteln der Radiästhesie gearbeitet, Seminare besucht und mich Wanderungen zu den Orten der Kraft angeschlossen. Der Einblick, der mir dadurch gewährt wurde und die eigene Erfahrung erlaubten mir schließlich, wesentlich spannendere Fragen zu stellen und aufgrund dieses Vorwissens auch detailliertere Informationen zu bekommen. Als ich also an diesem Vormittag alleine im Wald zwischen den imposanten Granitfelsen herumging und, mich auf meine eigene Wahrnehmung verlassend, der Wirkung dieser Umgebung nachspürte, hielt mich plötzlich etwas auf, das ganz und gar nicht dorthin passte und mich vom Boden aus weiß anstrahlte. Ich trat näher und meinte weggeworfenes Papier zu sehen, später erkannte ich, dass hier Fotos mit der Vorderseite nach unten auf dem feuchten Waldboden lagen. Behutsam hob ich sie auf und sah einen Mann, der mit einem Pendel in der Hand vor demselben Stein stand, vor dem ich mich auch gerade befand. Ich wusste, dass nicht viele diesen Platz aufsuchten und wenn, dann mussten sie etwas mit Richard N. zu tun haben, denn ich hatte erfahren, dass er diesen Platz gefunden und Martin K. gezeigt hatte. Nachdem ich also wieder ins Dorf gekommen war, suchte ich umgehend Familie N. auf, stellte mich und mein Projekt vor und präsentierte meinen Fund. Es stellte sich heraus, dass der Mann auf den Fotos ein deutscher Gast von Richard N. gewesen war, der das Dorf wegen der besonderen „Energien“ seines Hausberges und seiner Steininformationen besucht hatte. Ich konnte einen Interviewtermin für die letzte Aprilwoche vereinbaren und gewann durch diese seltsame Begebenheit einen wichtigen Informanten, der mir sogar seine Unterlagen zur Verfügung stellte. Obwohl sich die Ereignisse selbstverständlich logisch erklären lassen, war dieser Weg zu meinem Gesprächspartner doch ein zauberhaftes Feldforschungserlebnis, an das ich mich gerne erinnere.

12.4.1 Eine überwundene Krise als Beleg für die Kraft der Steine

Obwohl es Richard N. sichtlich schwer fiel, darüber zu reden, sprach er von sich aus das Thema der Lebenskrise an. Bei einem schweren Sturz wurde Richard N. wie er es ausdrückt „in der Mitte auseinandergerissen“, dabei brach das Gelenk zwischen Rücken und Becken auseinander, was zu ständiger Reibung und einer sehr schmerzhaften Entzündung führte, die nicht abklingen wollte. In dieser schwierigen Situation suchte er mit dem Pendel auf besagtem

Hausberg einen Steinkreis, der für seine Bedürfnisse die richtige Qualität aufwies und suchte diesen Ort dann viele Male auf, um in einer Art Meditation seinen Willen zum Gesundwerden zu stärken: „ .. und da hab' ich mir eben ausgependelt einen Steinkreis, da am Berg, und in den hab' ich mich x-mal reingestellt, so Art meditativ und da kommen eh die verschiedensten Gedanken und mit dem festen Willen, dass das wieder gesund wird, na?“ Seine Frau bestätigt die Heilung mit den Worten: „Ja, ist gut geworden, es ist, ja, ja“

Da sich Richard N. schon in den 1970er Jahren mit der Wünschelrute beschäftigt hat und sich der Unfall später ereignete, kann man das Ereignis nicht als eine Art Initiationskrise oder als Motivation zur Umkehr des Lebensstils werten, wie ich es etwa bei Herbert S. tun würde. Was es aber sicherlich bewirkt hat, ist eine Intensivierung der Tätigkeit. Der Heilerfolg und die Zeit der Genesung, bei der dieser besondere Ort, an dem er um seine Heilung bat, eine wichtige Rolle spielt, haben wohl tiefe Spuren hinterlassen. Die besagten Wandertage, an denen er sein Wissen vermittelt, gibt es noch nicht so lange, seine Heilerfahrung mag ihn dazu motiviert haben, sein Wissen auch anderen zu vermitteln.

12.4.2 Bildungskapital – Legitimation durch formales Wissen

Zu Beginn des Interviews berief sich Richard N. auf einen Arzt. Es mag auch an mir liegen, dass er damit begann von den Ansätzen eines Akademikers zu erzählen, um das eigene Tun abzusichern und zu legitimieren, aber es zeigte sich im Verlauf des Gesprächs immer wieder, dass Wissenschaft bzw. Wissenschaftler und die eigene Erfahrung, die aber immer wieder mit formalem Wissen aus Büchern verglichen wurde, herangezogen wurden, um bestimmte Dinge zu erklären. Die Bezugnahme auf Tradition oder spirituelle Ansichten kamen im Gespräch hingegen selten vor. In Bezug auf den theoretischen Rahmen der Arbeit kann von inkorporiertem kulturellem Kapital in Form von Bildungskapital gesprochen werden, mit anderen Worten: Richard N. bezieht sein Wissen zu einem großen Teil aus Büchern, wobei er nicht nur einschlägige Bücher über Radiästhesie, sondern auch die Werke von Geologen und Archäologen kennt und deren Erkenntnisse in seine Erklärungsmodelle integriert.

12.4.3 Legitimation durch erfolgreiche Mutungen

Richard N. hat mit der Skepsis seiner Mitmenschen zu kämpfen. Wenn er bei den Wandertagen im Dorf seine Themen präsentiert und die verschiedenen Erdstrahlen und Wasseradern zeigt, interessiert sich nur ein geringer Prozentsatz wirklich dafür, manche

machen sich auch lustig darüber. Dass die Existenz der geopathogenen, aber auch der positiven Strahlen oder Energien, eines Tages nachgewiesen werden, ist ihm daher ein großes Anliegen.

Sein theoretisches Wissen und seine Fähigkeit sieht Richard N. dann bestätigt, wenn er ein konkretes Ergebnis erzielt, wie das z.B. bei einer erfolgreichen Brunnensuche der Fall ist: *„Wenn ich nach Wasser suche und ich finde eine ergiebige Quelle und ich grabe danach und das Wasser kommt in von mir festgestellten fünf Metern und mit einer Schüttung, also dass man sagt, zehn Liter in der Minute, na dann hab' ich eine Bestätigung. Dann weiß ich, dass meine Fähigkeit einfach auch da richtig war..“* Bei anderen „Strahlen“ kann man das weniger gut: *„... weil wenn ich da jetzt irgend eine andere Strahlung feststelle, na, wer sagt mir denn, dass das nicht durch Irrtümer, das gar nicht stimmen muss. Und dort liegt eben die Schwierigkeit.“* Da alles unerforscht ist, ist Richard N. bei diesen Fragen selber im Zweifel. Er fände es interessant, wenn Wissenschaftler das Wünschelrutenphänomen untersuchen würden und beweisen könnten, weil die Menschen eher daran glauben würden, wenn Ärzte und Wissenschaftler die Existenz positiver und negativer Strahlungen bestätigen würden.

Zu den großen Schwierigkeiten der Radiästhesie zählt Richard N. außerdem noch die Profitgier. Jemand, der eigentlich nicht besonders dafür geeignet sei, könne sich nämlich einlesen und wenn er sich gut verkaufe, dann könne er Leuten auch „etwas aufschwätzen“, was gar nicht stimme, so Richard N. Neben der Legitimation durch den unwiderlegbaren Beweis einer erfolgreichen Mutung ist die Abgrenzung von unlauteren Geschäftsmethoden anderer Wünschelrutengeher ein Mittel zur eigenen Positionierung. Da er keine ökonomischen Vorteile aus seiner Tätigkeit zieht, wird sein Wunsch, einfach nur den Menschen zu helfen, zum glaubwürdigen Motiv und weil er sich als bescheidener und selbstkritischer Gesprächspartner erwies, schließe ich ein narzisstisches Motiv ebenfalls aus.

12.4.4 Legitimation durch die Wissenschaft

Richard N. verweist auf eine wissenschaftliche Untersuchung, die vor ein paar Jahren in der Gegend um Groß Gerungs an so genannten Kraftorten vorgenommen wurde. Seither wirbt die Gemeinde auf einer eigenen Website zu den Kraftorten der Gegend, damit, dass die Orte und Steine wissenschaftlich untersucht wurden. Es wurden keine konkreten Messungen von Erdstrahlen vorgenommen, aber die Auswirkung auf den menschlichen Organismus soll

messbar gewesen sein und signifikante Ergebnisse hervorgebracht haben.¹³ Richard N. verspricht sich von einer wissenschaftlichen Anerkennung der Radiästhesie mehr Akzeptanz bei der Bevölkerung, die Menschen würden dann eher an das glauben, was für ihn schon Gewissheit sei. Die Wissenschaft als Mittel zur Legitimation wird von Richard N. bereits benutzt, wenn er sich auf Akademiker beruft und vor allem dann, wenn er von der Messbarkeit der Phänomene ausgeht. Zwar mögen die Messmethoden indirekt sein und nicht wirklich auf heutigen wissenschaftlichen Grundlagen basieren, aber die Verwendung von Zahlenwerten auf Skalen und die Zuordnung abstrakter, gesellschaftlich geprägter Phänomene zu Messgrößen verweist direkt auf die große Bedeutung dieser technologischen Symbolik. Zur Veranschaulichung sei auf den Gebrauch der so genannten Lecherantenne verwiesen, mit der man sogar keltische von germanischen Grabstätten unterscheiden können soll, weil diese verschiedenen Zahlenwerten zugeordnet werden.

12.4.5 Mehr soziales Kapital durch die Zusammenarbeit mit Experten

Richard N. ist, wie andere Gesprächspartner auch, in ein Netzwerk von Radiästheten eingebunden. Er verwies im Laufe unseres Gesprächs vor allem auf den in der Szene recht bekannten polnischen Geomanten Leszek Matela, dem er die Kraftorte und Steinkreise am Hausberg des Dorfes zeigte, was auf eine kleine Sensation hindeutet, bedenkt man, dass der Besucher als internationaler Fachmann gilt. Neben weiteren Besuchern erwähnt Richard N. besonders häufig das Ehepaar Herzog, das in Bayreuth in der Nähe des Druidenhains lebt. Von diesem Ort in ihrer Heimat ausgehend, unternahmen sie viele Reisen zu Kraftplätzen auf der ganzen Welt und sind durch ihre Erfahrung zu Experten geworden. Richard N. bezieht sich vor allem dann auf sie, wenn es um die Interpretation der gefundenen Steinkreise auf besagtem Hausberg als alte Kultplätze mit bestimmten Funktionen geht. Auch der Bereich der außergewöhnlichen Wahrnehmungen von vergangenen Dingen oder Naturwesen ist etwas, das er dem Ehepaar zugesteht, er selbst hat diese Fähigkeit nicht, aber ihr Expertenwissen ermöglicht ihnen tiefere Einsichten und so legitimieren sie als Fachleute seine Funde.

¹³ <http://www.kraftarena.at/kraftarena.html>

12.4.6 Tradition und Legitimierung, verdrängtes und verlorenes Wissen

Zuletzt möchte ich noch den Bezug zu traditionellem Wissen bei Richard N. aufgreifen. Das ist eine Strategie von der ich mir durch mein Vorwissen erwartet hatte, sie würde viel häufiger im Waldviertel angewandt, werben doch Tourismusbroschüren und Videos von Heimatforschern damit, dass diese mystische Gegend schon seit Urzeiten ein Kultzentrum und vielleicht sogar ein Druidenzentrum gewesen sei. Meine Gesprächspartner/-innen überraschten mich jedoch mit einer differenzierten Sichtweise, die sie wohl ihrer Belesenheit und selbstreflexiven Haltung verdanken. Trotzdem kristallisierte sich ein Punkt heraus: der negative Einfluss der Kirche. So führt Richard N. den Umstand, dass die Leute oft skeptisch sind, wenn es um Radiästhesie geht, darauf zurück, dass der Mensch das, was er nicht mit seinen Sinnen wahrnehmen könne, in den Bereich des Fantastischen rücke. Diese eingeschränkte Wahrnehmung führt er wiederum auf die Kirche und die Inquisition zurück, die seiner Meinung nach noch immer tief in den Menschen steckt. Diese Ansicht scheint in geomantischen Kreisen weit verbreitet. Ebenfalls ein Trend scheint es zu sein, nach einer Phase des Wissenstransfers aus asiatischen Ländern, nun nach einer europäischen Tradition zu suchen, von der angenommen wird, die Kirche habe sie verschüttet und man könne sich wieder darauf besinnen oder sich zumindest anderen Ländern in dieser Hinsicht ebenbürtig fühlen. Richard N. hält das Wissen aus Asien zwar für eine gute Sache, aber es habe auch in Europa viel Wissen über diese Dinge gegeben, gibt er zu bedenken.

12.4.7 Zusammenfassung

Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass Richard N. sein Wissen und seine Mutungsergebnisse zu untermauern versucht, indem er sich durch den Einsatz von Skalen und Messgeräten an eine naturwissenschaftliche Vorgehensweise anlehnt. Des Weiteren waren sein Bildungskapital und das soziale Kapital wichtige Komponenten seiner Legitimationsstrategien. Seine Haltung der Biomedizin gegenüber ist positiv, er erkennt ihre Leistungen an und stellt sie nicht in Frage, nur was die häufigen Medikamentengaben betrifft, ist er kritisch eingestellt.

Das mag auch daran liegen, dass er mit den Bauplatz- und Schlafplatzmutungen im prophylaktischen Bereich bleibt oder im komplementären Bereich zusätzliche Hilfe leisten kann, aber nicht in Konkurrenz um Ressourcen mit der Biomedizin tritt.

12.5 Werner P.

Anfang April suchte ich Werner P., den Geschäftsführer eines Seminarzentrums im Waldviertel, zweimal an seinem Arbeitsplatz auf. Er erwies sich als überlegter Gesprächspartner, der nicht leichtfertig Behauptungen aufstellt, sondern vorher lieber genau recherchiert. Von seiner Arbeit mit der Wünschelrute und seiner Tätigkeit als Führer von Wünschelrutenwanderungen scheint er recht begeistert zu sein, er bemüht sich darum, zu zeigen, dass der Umgang mit der Wünschelrute jedem möglich ist, weil der Ausschlag für ihn einfach eine Reaktion des Körpers auf feinstoffliche Energien ist, die jeder umsetzen können soll. Er gehört zu einer Gruppe von Radiästheten, die versuchen mit Studien und Testreihen das tatsächliche Vorhandensein der subtilen Energien zu belegen und allgemeine Richtlinien in diesem Arbeitsbereich zu entwickeln. Es geht ihm und seinen KollegInnen darum, die Radiästhesie von Esoterik, New Age und unseriöser Geschäftemacherei zu befreien und sie als etwas Natürliches und allen Zugängliches darzustellen, erklärt er.

12.5.1 Werdegang von Werner P.

Werner P. ist sozusagen einer der „Bekehrten“ unter den Wünschelrutengehern. Er kommt aus der Tourismusbranche und bekam das Angebot, aufgrund seiner organisatorischen Fähigkeiten, in dem Seminarzentrum zu arbeiten. Er hatte mit dem Wünschelrutengehen, wie er sagt *„wirklich nix am Hut“*. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der beim Brunnensuchen mit der Wünschelrute erfolgreich war, rührte sich bei ihm anfangs nichts. *„...und ich hab' mich da erst am Anfang, war ich, also ich war am zweifeln, ob das der richtige Job ist für mich, weil Wünschelrutengehen? Weil wenn ich das verkauf', sollt ich's können auch, ich hab' das beim ersten Kurs gemacht, bei allen hat sich das Ding bewegt, bei mir, wie wenn das einzementiert wär', hat sich nix gerührt, dann auf einmal hat sie sich zum Bewegen angefangen und seit dem tut's, es ist wirklich nur eine rein geistige G'schicht.“*

Ein dramatischer Wendepunkt in seinem Leben oder eine längere Krise, die ihn dazu brachte, sich mit Radiästhesie zu beschäftigen, fehlt bei Werner P. zwar, aber dieses Fehlen deckt sich mit seiner Botschaft: jeder kann mit der Wünschelrute arbeiten, man braucht nur die richtige Einstellung dazu. Seine Arbeit besteht vor allem im Vermitteln dieses Wissens, er selbst geht eher selten zu Kunden, um einen Bauplatz oder eine Wohnung auszumuten, daher steht die Betonung eigener Fähigkeiten nicht im Mittelpunkt. Vielmehr ist die „Bekehrung eines ungläubigen Thomas“, der sich innerlich gewehrt hat, die Wahrheit anzuerkennen und die

Tatsache, dass sogar so ein bodenständiger, nüchterner Mann wie Werner P. dazu in der Lage ist, mit einer Wünschelrute zu gehen, eine Form der Legitimation, die ganz im Sinne des Wünschelrutenzentrums den Durchschnittsbürger anspricht, der mit Esoterik oder Spiritualität wenig anfangen kann. Wäre die Zielgruppe eine andere, dann müsste der Habitus vielleicht auch ein anderer sein, spirituell oder esoterisch Fortgeschrittene, die über Spezialwissen verfügen und nur wenige Menschen in ihre Gruppe einschließen, gehören jedoch nicht nur nicht zur Zielgruppe von Werner P. und seinen KollegInnen, sie werden sogar zur Abgrenzung herangezogen.

12.5.2 Kultplätze, Kelten, Heimatforscher

Auf meine Frage nach keltischen Kultplätzen im Waldviertel meinte Werner P., dass es manche gegeben haben mag, die Steinernen Stube bei Großschönau und der Skorpionplatz bei Kautzen mögen solche Plätze gewesen sein, aber *„wenn alle Steininformationen Kultplätze waren, hätten die Kelten sonst nichts anderes getan, als wie kultische Handlungen.“* Er ist in dieser Hinsicht sehr vorsichtig. Außerdem könne man kaum belegen, dass an einem Ort kultische Handlungen vorgenommen wurden, denn Grabungen gäbe es nicht und an Wünschelrutengehern, die solches mit ihren Fähigkeiten ermitteln, zweifelt er. Zudem seien die angeblichen Blutwannen und Opfersteine¹⁴ vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, natürlich entstanden. Der touristische Aspekt mag auch eine Rolle gespielt haben: *„Das ist das Gleiche mit diesen ganzen Blutwannen und Blutrinnen, was da gibt. Also, wenn das wirklich alles, also diese Opfersteine, die hätten sonst nichts getan, als wie geopfert, weil da war eine Zeit lang, wie das mystische Waldviertel so in war, hat jede Ortschaft geschaut, dass sie recht viele Opfersteine hat.“* Werner P. betrachtet diese Interpretationen als *„sehr heikel“*, weil Beweise dazu nicht erbracht werden können. Er bringt eine banalere Erklärung: Jäger und Sammlergruppen könnten bei den Steinen Schutz gesucht und ihr Lager aufgeschlagen haben. Sie könnten bestehende Vertiefungen erweitert haben, um sie bei der Lagererrichtung zu nutzen, über die Jahrhunderte hinweg wurde dann durch Verwitterung eine größere Schale daraus. Die Bücher, die im Rahmen der Kampagne „Mystisches Waldviertel“ zum Thema mystische Kultstätten herausgegeben wurden, seien zum Teil *„großer Blödsinn.“* Er warnte mich vor den Werken eines Heimatforschers, der mir selber schon aufgefallen war: *„Er liest*

¹⁴ Opfersteine sind große Granitsteine mit einer oder mehreren Schalen, über deren Entstehung –natürlich oder künstlich, verschiedene Theorien existieren.

viele Bücher und tut dann alles in einen Topf, lässt ein UFO noch dazu fliegen und dann rührt er durch...man muss aufpassen.“

Viele Bauten, die als Kultstätten interpretiert werden, dienten seiner Ansicht nach ganz banalen Zwecken wie zum Beispiel der Grenzmarkierung. Die Steinpyramide bei Groß Gerungs etwa befindet sich zwar an einem Ort, an dem sich viele Energielinien kreuzen, aber diese Kreuzungspunkte seien als Anzeiger von Grenzbereichen verwendet worden und daher sei die Pyramide als Grenzmarkierung jüngerer Datums zu sehen. Der Freiherr von Schönerer, der ehemalige Besitzer von Schloss Rosenau, der dem Germanenwahn verfallen gewesen sei, habe auf jedem der vier Eckpunkte seiner Ländereien eine Pyramide errichten lassen, von der diese eine, die als wesentlich älter dargestellt wird, erhalten geblieben sei. So wird im Film „Mystisches Waldviertel“ von einem vermutlich keltischen Bauwerk gesprochen, dessen Verwendung im Dunkeln liege, sie könnte das Grabmal eines Königs oder eine Kultstätte für Opferungen gewesen sein, heißt es im Film.

Neben allzu großzügigen Interpretationen von Heimatforschern grenzt sich Werner P. von modernen Druiden ab, *„weil genau diese Leute so viel Blödsinn teilweise verzapfen, also wirklich so viel Blödsinn, also, ja wir haben es auch schon gehabt, dass da dann so weißgewandete Damen zu einer gewissen Jahreszeit bei der Steinernen Stube waren. Und da haben wir den Weg ganz schnell wieder zuwachsen lassen, erzählen es nirgends mehr, weil eine Zeit lang haben wir eben die Steinernen Stube auch so ein bisschen als Tourismusattraktion, haben wir ganz schnell wieder aufgehört. Weil genau die Vögel mögen wir nicht.“* Werner P. distanziert sich scharf von solchen Gruppen; wenn sich in den vergangenen Jahren, als der Trend noch stärker war, herausstellte, dass Kursleiter zu den *„selbsternannten Druiden, die irgendwas aus Büchern zusammenlesen und dann mit ein bisschen einem Pseudowissen hausieren gehen und sich wichtig machen“* zählten, dann trennte man sich von diesen Seminarleitern. Er ist überzeugt, dass das Waldviertel kein Druidenzentrum war und macht auf die schlechten Siedlungsbedingungen aufmerksam, die die Kelten nicht angezogen haben können, zumal das Klima und die Bodenbeschaffenheit weiter östlich zweifellos besser waren. *„Und die haben sich auch nicht das unwirtlichste Eck ausgesucht, weil es viel bessere Plätze gegeben hat, weil der setzt sich nicht mitten in den Wald, wo es schlecht ist, und sagen wir einmal 150 Kilometer weiter hat er die Ebene.“* Werner P. erinnert an die Kuenringer, die im Mittelalter das Waldviertel zur Strafe erhielten und die Rodung und Besiedelung des Waldviertels in Gang setzten.

Er ist darauf bedacht, Seriosität zu vermitteln, seine Abgrenzung, die er mit logischen Argumenten zu untermauern versucht, verstärkt diesen Eindruck. Er stützt sich, um seine

Arbeit und seine Ansichten zu legitimieren, auf technologische Erklärungsmuster und gehört zu der Gruppe der Radiästheten, die darauf bauen, dass sich die „feinstofflichen Energien“, mit denen er zu tun hat, eines Tages wissenschaftlich nachweisen lassen werden.

12.5.3 Legitimationsstrategie Wissenschaft

Auf meine Frage, von welchen Energien eigentlich die Rede sei, denn einige erklären das Wünschelrutenphänomen mit elektromagnetischen Wellen, andere reden von subtilen Energien, antwortete Werner P., er meine feinstoffliche Energien, die nicht messbar seien. Obwohl er generell eher technologische oder praktische Erklärungen heranzieht, verweist er auf die Unmöglichkeit, diese Energien direkt mit physikalischen Methoden zu messen. Er geht von feinstofflichen Energien aus, auf die der Körper reagiert und so die Wünschelrute zum Ausschlagen bringt. Ein Widerspruch ergab sich, als er von der Fähigkeit auf elektromagnetische Strahlen zu reagieren erzählte. Während Geräte eine Stromleitung im Boden bis zu zwei Metern orten können, findet der Wünschelrutengeher sie noch in fünf Metern Tiefe. Diese Vermischungen von feinstofflichen und physikalisch messbaren Energien sind mir im Laufe meiner Feldforschung oft begegnet, sie mögen ein Indiz dafür sein, dass die Verwendung von Begriffen aus der Physik in erster Linie das symbolische Kapital erhöht. Werner P. jedenfalls baut auf Studien und wissenschaftliche Untersuchungen. Er erzählt, dass bei einer Testreihe des Ludwig Boltzmann Instituts Probanden per Kabel mit einem Gerät verbunden wurden, welches erst durch den Menschen als Vermittler einen Ausschlag anzeigen konnte, der Mensch war der Sensor.¹⁵ Werner P. erklärt die Energien als Frequenzen oder unterschiedliche Schwingungen, die vom Boden aus unbegrenzt weggehen, sie verändern sich mit den Mondphasen und Jahreszeiten und werden je nach Art der Strahlung von vielen Parametern beeinflusst, erläutert er.

12.5.4 Geschäftemacherei mit der Wünschelrute

Werner P. grenzt sich von unseriösen Geschäftsmethoden ab, sie schaden seiner Meinung nach dem Wünschelrutengehen insgesamt, daher bemüht er sich mit seinen KollegInnen um die Einführung gewisser Standards – Geld damit verdienen kann man, reich werden allerdings

¹⁵ Unter <http://www.kraftarena.at/kraftarena.html> ist ein Bericht über diese Untersuchung zu finden.

nicht. Er unterscheidet zwischen Mutungen mit fixen Stundenpreisen im Rahmen einer Gewerbetätigkeit – er selbst verlangt 80 Euro die Stunde, das scheint ihm nicht zu hoch, schließlich muss er noch die Steuern abziehen – und Wüschelrutengehern, die kaum etwas verlangen, weil sie das nebenbei machen oder weil sie teure Abschirmungsgeräte verkaufen wollen: *„Wenn bei Ihnen heute ein Wüschelrutengeher kommt, und der sagt: „brauchen’s eh keine Rechnung“, kann auch sein, der macht das ein bisschen nebenbei, dann gibt es welche, die verlangen auch nicht mehr und finden unterm Bett und überall alles Mögliche, und haben dann gleich den ganzen Katalog mit, was es da alles dagegen gäbe. Na, was glauben Sie, womit der das Geld verdient? Der verkauft ihnen irgendwelche Matratzen!“*

Werner P. verurteilt Abschirmmethoden generell, nicht weil er sie nicht verkauft, sondern weil sie seiner Meinung nach *„zu 95% Unsinn“* sind. Er erzählt von Pyramiden, die Energien beeinflussen, aber das betrifft nur die Dinge, die in einer Pyramide sind, kleine Pyramiden unter das Bett zu stellen sei nicht nur unsinnig, sondern auch kontraproduktiv, weil die *„negative Energie“* an der Spitze gebündelt werde und den Körper noch mehr belaste. Naturkorkplatten unter dem Bett seien zwar wirksam, aber nur zeitlich begrenzt und Folien können sogar als Verstärker wirken, indem sie *„Energie“* aufstauen und nach ein paar Tagen mit noch mehr Wucht weiterleiten. Er kritisiert auch betrügerische Absichten so mancher Firmen: *„Wir haben einmal eine Dame da gehabt, die hat mir das gezeigt, und die hat gesagt, das ist schon ewig her, die hat damals 1000 Schilling bezahlt, das war so ein größeres Zündholzschachterl, wie man es Weihnachten immer kriegt, mit diesen Spezialzündern da. Da waren ein paar so Splitter eingefüllt, wie ich sie da liegen habe, Bergkristall, lauter so Zeug, schön in Silberfolie verklebt – 1000 Schilling! Der hat es ihr unters Bett gelegt, das darf sie ja nicht verrutschen. Die Dame war ganz fertig und hat gesagt, sie fürchtet das so. Und normalerweise mach’ ich keine Führungen und jetzt bin ich da hingegangen. Ah, ich habe leider die Adresse nicht mehr, das war eine getürkte Adresse. Weil den hätte ich angezeigt! Aber der, wissen Sie, war im Einsatz, mit der Arbeitszeit 4 Schilling, über 1000 Schilling verkauft. Das sind Geschäfte, da wird man reich.“*

12.5.5 Legitimation durch Tradition

Diese Form der Legitimation ist für Werner P. an sich nicht so wichtig wie die Anlehnung an die Wissenschaft, aber er besitzt dennoch Abschriften von historischen Werken zum Thema und bemüht sich auch hier um eine sorgfältige Darstellung. Das Wüschelrutengehen war laut Werner P. schon vor mehreren tausend Jahren ein Thema. Es gibt zwar keine direkten Belege,

aber Darstellungen weisen darauf hin. So soll sich in Griechenland in einem Tempel ein Mosaik befinden, das 500 v.Chr. gelegt wurde und einen Wünschelrutengeher zeigt. Hinweise aus dem alten Ägypten und aus China sind an die 4000 Jahre alt. Das Wünschelrutengehen im Bergbau lässt sich schon besser belegen. Werner P. hat Originalkopien von Schriften, die ihre Verwendung dort beweisen. Von Agricola stammt ein Bergbauhandbuch aus dem 16.Jahrhundert (De Re Metallica 1556), in dem einige Absätze dem Wünschelrutengehen gewidmet sind. Auf Meissner Porzellan sind auch Wünschelrutengeher dargestellt, Werner P. zeigte mir Bilder von Bergmännern mit Wünschelruten, die auf Porzellangeschirr aufgebracht waren und eine Kopie des „Hellpolierten Bergbauspiegels“ von Balthasar Rößler aus dem Jahre 1700, worin die Erzsuche durch Mutung mit der Wünschelrute beschrieben wird. Ein ihm bekannter Bergwerksleiter übermittelte ihm alte Pläne von Silberminen und Belege, auf denen immer der Wünschelrutengeher unterschrieb. Er hatte sie in einer alten Kiste gefunden, als er seinen Posten übernahm. Im Waldviertel konnte Werner P. noch keine Belege für die Verwendung der Wünschelrute finden, da es hier keinen Bergbau gegeben hat und weil ihre Verwendung vermutlich mündlich vom Vater an den Sohn überliefert wurde. Alles, was es vielleicht an schriftlichen Quellen gegeben haben mag, wurde im Spätmittelalter vernichtet, als das Wünschelrutengehen als Teufels- und Hexenwerk verunglimpft wurde, ist Werner P. überzeugt.

Gerade auf das Waldviertel bezogen, legitimiert sich Werner P. nicht mit Tradition, obwohl das Waldviertel, wie er findet, geomantisch sehr interessant ist. An dem Umstand, dass Werner P. zwar von einer mündlichen Tradition ausgeht, ihr aber nicht viel Wert beimisst, weil die schriftlichen Belege fehlen, sind seine Strategien deutlich erkennbar: Seriosität durch Nachvollziehbarkeit und Offenlegung und die Nähe zu einer wissenschaftlichen Arbeitsweise.

12.6 Vergleichende Interpretation

Was mich an den Interviews am meisten überrascht hat, war, dass sich meine InterviewpartnerInnen kaum auf alte Traditionen bezogen haben, um ihr eigenes Wissen zu untermauern. Zwar wurde ein Bezug zur Vergangenheit immer wieder hergestellt, aber eher in großen Zusammenhängen, wenn es etwa darum ging, Orte der Kraft zu interpretieren oder die Kirche zu kritisieren, aber keiner meiner Informanten hat sich selbst in irgendeine Tradition gestellt. Vorstellungen von einer guten, alten Zeit, in der die Menschen noch mit der Natur verbunden waren und mit ihr besser umzugehen wussten als heute, sind jedenfalls oft in den Gesprächen vorgekommen. Darin sehe ich auch einen Nutzen der Geomantie, denn sie ist

ein möglicher Zugang zur Natur und dieser wird angesichts der modernen Lebensumstände und deren Unzulänglichkeiten mehr denn je gesucht. Besonders interessant war die Haltung gegenüber der Wissenschaft: hatte ich am Anfang noch geglaubt, das Wünschelrutenphänomen und die energetischen Heilweisen, die damit in Zusammenhang stehen, stünden der Wissenschaft und hier speziell der Naturwissenschaft unvereinbar gegenüber, so wurde ich bald eines Besseren belehrt.

Systemtheoretisch betrachtet ist gerade die Legitimationsstrategie sich an die (Natur)Wissenschaft zu halten, also der Gebrauch von Symbolen, die Wissenschaftlichkeit nahe legen sollen, eine logische, wenn nicht sogar unvermeidliche Sache, da alle Akteure in einem Feld, die orthodoxe, tonangebende Gruppe und die heterodoxen Gruppen bedienen sich in ihrem Kampf um Anerkennung einer prestigeträchtigen Rhetorik. Da in unseren modernen Gesellschaft die Naturwissenschaften über der Wahrung von Traditionen stehen, verwundert es also nicht weiter, dass sich die Gesprächspartner/-innen in der einen oder anderen Form auf Wissenschaft berufen, sei es auch nur durch die Annahme irgendwann einmal Erdstrahlen messen zu können. Interessant ist hier vor allem die Wahl des wissenschaftlichen Ansatzes. Dass der Bezug zur Wissenschaftlichkeit, zum Messen und Kategorisieren eine wichtige Rolle spielt, trat bei meinen Erkundungen immer wieder zu Tage (siehe Werner P., Richard N.). Demgegenüber stehen die Ansätze, die das Bewusstsein über die Materie stellen. Letzteres wurde von Herbert S. vertreten. Birgit W. und Christine F. stellen durch die Verwendung des Radionikgerätes ebenso das Bewusstsein an die erste Stelle, vollenden diesen Ansatz aber nicht zur Gänze, da sie ansonsten durchaus bestimmte äußere Einflüsse voraussetzen, wie am Verkauf von Hilfsmitteln zur Abschirmung von Strahlen erkennbar ist und sich darüber hinaus auf die Verwendung technischer Apparaturen stützen.

Es scheint so, als würde sich die Radiästhesie in zwei entgegengesetzte Lager aufspalten, diejenigen, die von objektiv vorhandenen Phänomenen ausgehen und auf feinere Messgeräte hoffen und diejenigen, die den Menschen und seinen Einfluss auf die Realität in das Zentrum stellen und vom eigenen Erleben ausgehen. In einem übergeordneten Sinn könnte man sogar behaupten, dass sich hier das alte Verständnis von Naturwissenschaft und ein neues Wissenschaftsverständnis mit der Quantenmechanik als Hintergrund gegenüberstehen. Welche Rolle das magische Denken in diesem Zusammenhang spielt, wird noch erörtert werden. Die von Birgit W. und Christine F. geübte Kritik an der Medizin und die gleichzeitige Verwendung von medizinisch-technischen Geräten und eine der Biomedizin ähnliche Herangehensweise, nämlich das Erstellen einer Diagnose, wobei bei einer Radionik-

Anwendung noch nicht einmal ein Gespräch notwendig ist, und die Behandlung im Grunde auch keine Anstrengung und Mitarbeit des/der KlientIn erfordert, verweisen darauf, dass ihr Ansatz sich nicht grundlegend von dem der Biomedizin unterscheidet. Er stellt keine Alternative dar, sondern eher eine Nachahmung, was die theoretischen Ausführungen weiter oben bestätigt.

Neben der Überzeugungskraft von Demonstrationen, wie sie etwa von Martin K. eingesetzt werden, wird gerne auf überwundene Krisen und Heilungen Bezug genommen. So wird in einem Werbefilm des Wünschelrutenzentrums in Großschönau von den Söhnen des Begründers des Zentrums erzählt, die in ihrer Kindheit mit Krankheiten zu tun hatten. Eine Untersuchung der Wohnräume mit der Wünschelrute ergab eine Strahlenbelastung bei den Schlafplätzen der Jungen und daraufhin wurden die Betten verrückt und die Kinder wurden wieder vollkommen gesund. Das Motiv der Krise, die überwunden und transformiert wird, hat bei meinen Erkundungen immer wieder eine Rolle gespielt, es steht allerdings nicht immer am Anfang der Beschäftigung mit Wünschelrute und Pendel. Initiationskrisen, die den betroffenen Personen besondere Fähigkeiten verleihen, konnte ich nicht erkennen. Die Krisen bewirkten ein Umdenken (Herbert S., Christine F.) oder eine Intensivierung der Tätigkeit (Richard N.), aber sie hängen nicht mit einem plötzlichen und unerklärlichen Zuwachs an Fähigkeiten zusammen, was daran liegen mag, dass die Fähigkeit zum Wünschelrutengehen prinzipiell jedem zugestanden wird und im Fall der neueren Verfahren wie Bioresonanz und Radionik das Gerät automatisch „Diagnose“ und „Therapie“ vornimmt und nicht die Fähigkeiten eines Heilers erfordert. Birgit W. bildet durch ihre Erzählung von den Erlebnissen im Kloster eine Ausnahme, da sie neben einem Gotteselebnis eine Schreckensvision hatte und über eine „Chi-Energieleitung“ heilende Energie übertragen bekam. Außerdem musste sie eine schwierige Zeit überstehen, bis sie ihre Probleme überwand und zu ihrem jetzigen Lebensstil fand. Man könnte also in ihrem Fall von einer „verwundeten Heilerin“ sprechen, da sie aber nur selten mit der Kraft ihrer Hände und stattdessen häufiger mit Geräten arbeitet, scheint diese Entwicklung entweder nicht vollendet worden zu sein, oder sie zieht die Geräte vor, weil sie sich eine Erhöhung ihres symbolischen Kapitals und dadurch mehr Anerkennung verspricht.

Soziales Kapital spielt im Feld der Radiästhesie ebenfalls eine wichtige Rolle, alle InformantInnen haben auf andere Fachleute, mit denen sie bekannt sind und die ihre Standpunkte untermauern sollen, verwiesen. Um sich selbst im Feld zu positionieren, werden außerdem Abgrenzungen zu anderen Gruppen vorgenommen, man versucht sozusagen die Jetons der anderen im Spiel abzuwerten und die eigenen aufzuwerten.

Inkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes Kulturkapital wird je nach Standpunkt eingesetzt, dabei spielt die ökonomische Lage eine wesentliche Rolle. Die GesprächspartnerInnen, die mit ihrer Tätigkeit ihren Unterhalt verdienen, haben sich meiner Ansicht nach besonders dieser Kapitalarten bedient, um sich zu legitimieren. So sind Werner P., Birgit W. und Christine F. in ein System von Kursen und Seminaren eingebunden, die sie entweder selbst besucht haben oder geben, um mehr Anerkennung zu gewinnen und ihrer Arbeit einen formaleren Charakter zu verleihen. Sich Bildung anzueignen und sich auf „gesicherte Erkenntnisse“ zu berufen, ist ein Weg, schließlich auch zu anderen Kapitalformen zu kommen. Durch die Kurse wird die Tätigkeit legitimiert und ermöglicht die Berechnung der üblichen Honorare in diesem Bereich. InformantInnen, die gar kein oder nur wenig Geld mit der Radiästhesie verdienen, haben viel mehr von ihren eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen gesprochen, Herbert S. hat sich ausdrücklich von Kursen und Seminaren distanziert und Martin K. geht als „Praktiker“ primär von seinen eigenen Beobachtungen aus. Richard N. besitzt zwar objektiviertes Kulturkapital in Form von Büchern, auf die er sich bezieht, ist aber ebenfalls nicht in das „Seminarsystem“ eingebunden. Sicher müsste man diesen Gedanken in weiteren Studien noch verfolgen, aber diese Überlegungen zeigen, dass bereits der ökonomische Aspekt bei der Interpretation der Legitimationsstrategien nicht vernachlässigt werden kann.

13 Thematische Schwerpunkte

Im Folgenden werden Themen aufgearbeitet, die das Feld der Radiästhesie und Geomantie im Waldviertel kennzeichnen und darüber hinaus zur Erklärung der verschiedenen Positionen im Feld von Bedeutung sind. Es handelt sich dabei um Grundsatzdiskussionen aus der Fachliteratur, wobei die Standpunkte der InterviewpartnerInnen miteinbezogen werden. Des Weiteren werden die Hilfsmittel in der Radiästhesie beschrieben, damit ihre Funktion und Bedeutung erfasst werden kann. Außerdem wird in einem Kapitel über „Orte der Kraft“ das Aufsuchen bestimmter Plätze aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt und in einem Exkurs über den Runenstein bei Groß Gerungs werden politische und ideologische Aspekte der Heimatforschung und der Esoterik beleuchtet.

13.1 Von welcher Energie sprechen wir eigentlich?

Wenn es darum geht, die Strahlen, Energien oder Qualitäten, mit denen in der Radiästhesie gearbeitet wird, genauer zu definieren, dann treffen zwei Welten oder genauer gesagt zwei Weltbilder aufeinander. Die einen sprechen von elektromagnetischen Wellen oder subtilen Energien, die mit fortschreitender Entwicklung der Physik messbar sein werden, und die anderen weisen diese Behauptungen vehement zurück, da es keine Studien gibt, die die Existenz der Strahlen zweifelsfrei bestätigen könnten. Zudem widerspricht die Fernmutung dem Konzept einer örtlich bedingten Mutung, wonach der Körper unmerklich auf bestimmte Strahlen auf einem Platz reagiert und einen Rutenausschlag oder eine Pendelbewegung durch winzige unwillkürliche Muskelbewegungen verursacht. Wie kann ein Wünschelrutengeher eine Mutung vornehmen, wenn er gar nicht vor Ort ist? Dass diese Fernmutungen aber trotzdem korrekte Ergebnisse hervorbringen sollen, wurde mir nicht nur von vier meiner GesprächspartnerInnen versichert, sondern wird auch in der Literatur von Jörg Purner als Ergebnis eigener Testreihen beschrieben. Er vermutet, dass hinter dem Phänomen ein „Feldpotential“ steckt, das eher von den Menschen an einem Ort beeinflusst wird, als von objektiv feststellbaren Energien (Purner 2000:33-35). Bevor ich auf die subjektiven Erklärungsmodelle zu sprechen komme, möchte ich mich den in der Literatur und bei meinen Informanten stark vertretenen physikalischen Ansätzen widmen.

13.1.1 Physikalisch messbare Energien?

Häufig wird angenommen, der Wünschelrutenausschlag sei eine Reaktion des Körpers auf elektromagnetische Schwingungen mit positiven und negativen Ladungen. Die krankmachende elektromagnetische Strahlenbelastung, die z.B. bei Luise Weidel darauf zurückgeführt wird, dass der Mensch ein elektrisch funktionierendes Nervensystem hat und durch das Eisen im Blut auf Magnetismus reagiert, kommt in diesem Modell nicht nur von Erdstrahlen, sondern auch von Geräten, die Funkstrahlung aussenden. Das soll in der Folge den Körper schwächen, den Basenhaushalt durcheinanderbringen und die Produktion von Blutkörperchen einschränken, so die Erklärung von Weidel, die darauf bedacht ist, auf eine biomedizinische Terminologie zurückzugreifen. Immunschwächen, Allergien, Schlafstörungen, Unruhe, Schmerzen, Depressionen, Rückenprobleme, vegetative Dystonie, Tinnitus, Krebs und Organerkrankungen werden aufgrund der oben genannten Begründung mit Erdstrahlen und elektromagnetischen Feldern am Schlafplatz oder beim Computer in Zusammenhang gebracht (Weidel 2004:18).

Da hier prinzipiell von messbaren Energien die Rede ist, wurden Geräte und Techniken entwickelt, mit denen der Nachweis ihrer Existenz bewerkstelligt werden soll. Der Biophysiker Alexander P. Dubrov zeigt in einem Artikel über die verschiedenen Versuche, Erdstrahlen zu messen, dass dieser Ansatz besonders in Russland weit gediehen ist (Dubrov 2004: 30-35). Die Physikerin Noemi Kempe, die in Moskau studiert hat, greift auf russische Untersuchungen und die Geräte, die daraus entstanden sind, zurück, um unter anderem im Waldviertel bei Groß Gerungs und bei Kautzen die Auswirkungen von radiästhetisch ermittelten besonderen Orten auf den Menschen und dessen Wirkung auf den Ort zu untersuchen (Kempe 2004: 43-45). Es gibt sogar eine Messskala für Radiästheten, sie orientiert sich an einer Skala, die der Physiker und Radiästhet Alfred Bovis entwickelt hat und anhand derer die „Vitalenergie“ von Menschen und Orten gemessen wird. Ein gesunder Mensch schwingt demnach zwischen 6.500- 7.000 Bovis - Einheiten (BE), zwischen 10.000 und 20.000 BE hat ein Mensch heilende Hände und ein starker Kraftort hat 20.000 BE, fehlende Lebensenergie oder Krankheit schwingt unter 5.500 BE (Weidel 2004: 118-119).

13.1.2 Störzonen und Energielinien

Die Geopathologie beschäftigt sich als Teil der Radiästhesie mit der Auswirkung schädlicher Strahlung auf die Gesundheit. War in vergangenen Jahrhunderten die Suche nach Erzen im Bergbau das klassische Betätigungsfeld der Wünschelrutengeher, so nimmt heute die Geopathologie neben der Wassersuche diesen Stellenwert ein.

Besonders häufig wird eine Verbindung von schädlichen Strahlen und Krebs hergestellt. Mein Gesprächspartner Richard N., der sich schon seit den siebziger Jahren mit der Thematik beschäftigt und auf viele Erfahrungen zurückgreifen kann, erzählte mir, er hätte schon oft beobachtet, wie fünfzehn oder zwanzig Jahre nach dem Bau eines Hauses ein Ehepartner an Krebs erkrankte und manchmal auch starb. Richard N. vermutet die schädliche Auswirkung von Erdstrahlen als Ursache dahinter: Der Körper wehrt sich gegen die Strahlung, aber das Immunsystem ist nicht immer gleich stark. Wenn die Strahlung am Schlafplatz besteht, so Richard N., dann ist man ihr täglich mehrere Stunden, möglicherweise über Jahre hinweg, ausgesetzt und wenn dann nach dieser langen Einwirkzeit noch eine andere Erkrankung hinzukommt, dann wird der Körper so schwach, dass die Strahlen ihre schädliche Wirkung noch besser entfalten können. Erste Anzeichen einer Belastung am Schlafplatz sieht er in unruhigem Schlaf und in der Abgespanntheit am nächsten Morgen (Interview mit Richard N. am 30.04.2007).

Das Konzept der Erdstrahlen ist mittlerweile recht ausdifferenziert, es gibt so viele mögliche Störfaktoren, dass ein Ausweichen praktisch nicht möglich ist. Allen voran und am bekanntesten sind die Strahlen, die durch Wasseradern verursacht werden sollen. Die Entstehung der „Störstrahlung“ wird darauf zurückgeführt, dass fließendes Wasser auf Widerstand trifft und ein elektrisches Feld erzeugt. Positiv geladene Ionen, die von Wasseradern ausgehen, sollen vor allem rheumatische Beschwerden hervorrufen (Weidel 2004: 39). Aber nicht nur Wasseradern verursachen Beschwerden, geologische Brüche werden ebenfalls als Verursacher einer „Störstrahlung“ betrachtet, ihnen werden Schmerzen im Bewegungsapparat und Kopfschmerzen zugeordnet, diese Strahlen sollen sich am heftigsten und schnellsten in einer negativen Weise auf die Gesundheit auswirken (Weidel 2004:43).

Eine Reihe von „Störstrahlungen“, die Netze bilden und sich über den gesamten Planeten erstrecken sollen, werden ebenfalls von Wüschelrutengängern gemutet und als gefährlich eingestuft. Das so genannte Hartmannnetz ist engmaschig mit zwei bzw. dreieinhalb Metern Seitenlänge und hat zusätzlich alle zehn Meter einen stärkeren, doppelten Reizstreifen. Auf den Forscher Banker geht nach Richard N. die Entdeckung des Banker-Kuben-Netzes zurück, das auch unter der Bezeichnung Zehn-Meter-Gitter bekannt ist. Es soll an den Kreuzungspunkten eine mindestens ebenso schädliche Wirkung entfalten wie eine Wasserader. Alle zehn Meter verläuft in der Nord-Süd-Richtung ein bis zu einem Meter breiter Reizstreifen, wo elektromagnetische Energie fließt und in Abständen von zehn Metern wird dieser wieder von einem Reizstreifen gekreuzt. Richard N. geht davon aus, dass es in jedem Haus so einen Streifen und wahrscheinlich auch noch Kreuzungen gibt (Interview mit Richard N. am 30.04.2007). Diagonal angelegt ist das Currynetz, es verändert seine Position im Laufe eines Tages und scheint kosmischen Ursprungs zu sein, ihm werden Alpträume bei Kindern und Depressionen bei Erwachsenen zugeschrieben, Kreuzungspunkte werden auch als Krebspunkte bezeichnet (Weidel 2004:47).

Luise Weidel zeichnet ähnlich wie mein Gesprächspartner Richard N. ein Bedrohungsszenario. Zu den schon erwähnten Störstrahlungen, die die Erde überziehen, kommen noch die Belastungen durch Elektromog und Handystrahlen. Es scheint kaum Ausweichmöglichkeiten zu geben, da auf bestimmte Dinge, wie etwa die Geräte des Nachbarn, kein Einfluss genommen werden kann. Zudem werden Wasserleitungen, Heizungen, Schutzleitungen, metallische Gegenstände wie Nägel in der Wand, Federkernmatratzen, Türgriffe, ja sogar Brillen zu den Gefahrenquellen gezählt. Zu den im Übermaß vorhandenen Strahlen, die teils natürlichen und zu einem großen Teil künstlichen

Ursprungs sind, kommen noch viele weitere Störfelder, denen man nicht entrinnen kann, dazu werden durch Handymasten verursachte Störfelder, Satellitenschüsseln, Radar, die Eisenbahn, Computer und Metallbrücken im Mund gezählt (Weidel 2004:51-74). Ein moderner Mensch ist durch die Technik um ihn herum also mehr gefährdet als je zuvor, denn gefährliche Strahlungen umgeben ihn ständig. Luise Weidel stellt in ihrem Buch über Strahlungsfelder ein überwältigendes Bedrohungsszenario dar und versetzt den Leser in Alarmbereitschaft, um am Ende eine Lösung, nämlich ein Entstörungsgerät anzubieten:

„Wenn Sie nicht ohne Ihren Computer auskommen, dann sollten sie ihn entstören! Rufen Sie uns an! Ein Versuch mit Geldrückgabe-Garantie sollte Ihnen IHRE Gesundheit oder die Ihrer Kinder wert sein. Des Menschen Schicksal liegt größtenteils in seiner eigenen Hand. Nur wir selbst können für uns etwas ändern!“
(Weidel 2004:74)

Auch mein Gesprächspartner Richard N. verwies auf die Belastung durch die gefährlichen Strahlen, denen unter keinen Umständen zu entkommen sei und die sich durch die moderne Lebensweise dramatisch verstärkt hätten. Im Unterschied zu Weidel hat er keine Lösung parat, Richard N. rät wie Werner P. von Entstörungsgeräten generell ab und hält sie für unseriös. Da er selber kein Geld mit der Wünschelrute verdient, kann er sich von jeglicher Art des Geschäftemachens mit der Wünschelrute distanzieren. Ich vermute aber, dass dahinter noch etwas anderes steckt: der moderne Lebensstil verursacht trotz einiger Annehmlichkeiten nicht nur Wohlbehagen, sondern löst auch Ängste aus. Diesen Eindruck vermittelte mir Luise N. in einem Gespräch, als sie sich an die alten Zeiten erinnerte und das einfache Leben damals im Einklang mit der Natur höher bewertete, als den jetzigen Wohlstand, der ihrer Meinung nach mit einer Werteverchiebung bzw. mit einem Werteverlust einhergeht. Ein anderer Informant, Herbert S., kritisierte den modernen, vermeintlich besseren und fortschrittlichen Lebensstil ebenso und hat sich sozusagen als Aussteiger ins Waldviertel zurückgezogen, um stattdessen den Luxus der Natur und die Mystik des Waldviertels zu genießen (Gespräche mit Herbert S. und Elisabeth S. am 27.11.2006 u. 10.02.2007).

13.1.3 Radiästhesie und Physik – Was kann man messen?

Um den Einfluss örtlich bezogener Faktoren auf den Menschen zu erfassen, wird mit Strahlungen, Strahlungsnetzen und Energielinien argumentiert, die objektiv vorhanden sein sollen und zum Teil als physikalisch messbar beschrieben werden. Wenn Strahlungen nicht mit den Methoden der Physik gemessen werden können, wird oft auf zu erwartende neue Forschungsergebnisse verwiesen, die es in der Zukunft ermöglichen sollen, auch diese Energien durch Messung objektiv fassbar zu machen (z.B. Weidel 2004:87). Es gibt seit Beginn des 20. Jahrhunderts Testreihen und Studien, die sich mit dem Phänomen der Wünschelrute auseinandersetzen. Die Frage, wie es zu einem Ausschlag kommt, scheint geklärt, die Wünschelrute selbst ist ein Instrument, das die körperliche Reaktion auf einen Reiz nach außen hin sichtbar macht. Mein erster Gesprächspartner, Herbert S., erklärte mir: *„Das Phänomen der Wünschelrute ist ja wissenschaftlich anerkannt, also das, die Wissenschaft sagt heute, eine Information, die über das vegetative Nervensystem führt zu einer Blitz – Blitz, Brzel, Brzel in den Synapsen im Gehirn und es kommt zu einer Muskelreaktion, die in den Unterarmen stattfindet, hauptsächlich, und dadurch bewegt sich die Wünschelrute, die Wünschelrute von allein tut sie ja nix, das ist der Zeiger des Messgerätes Mensch, also diese, die kann ich heute mit einem Biofeedback oder mit einem gewöhnlichen Hautwiderstandsmessgerät kann ich das feststellen, na, dass ich in eine Stresssituation komm, der Hautwiderstand wird geringer, net, also ich fang' zu schwitzen an ein bissl und dadurch schlägt der Zeiger aus und das ist genauso mit der Wünschelrute.“* (Herbert S. Interview am 27.11.2006)

Welcher äußere Reiz aber bringt den Körper dazu, zu reagieren? Da die vielen Studien über das Wünschelrutengehen scheinbar ebenso viele Kritiker wie begeisterte Anhänger zu haben scheinen und jede Seite für sich viele Argumente hervorzubringen weiß, bleibt die Antwort auf diese Frage an den theoretischen Ausgangspunkt des Betrachters gebunden. Jörg Purner hält es für unangebracht, die subjektive Mutung mit einer wissenschaftlichen Messung zu vergleichen, weil sich die Auslöser für einen Ausschlag der radiästhetischen Geräte nicht auf physikalische Feldverhältnisse zurückführen lassen. Es gäbe zwar geo-physikalische Strahlungen, aber man könne zwischen ihrem Vorhandensein und dem Rutenausschlag keine Verbindung nachweisen. Man kann also nicht nachweisen, ob ein Rutengänger tatsächlich auf ein gemessenes Strahlenfeld reagiert, zudem erübrigt sich bei technisch messbaren

Phänomenen ja die Tätigkeit des Rutengängers¹⁶. Auch die Behauptung des Vorhandenseins einer feinstofflichen Energie, die in der etablierten Physik keinen Platz hat, betrachtet Purner kritisch, denn alles, was beim Rutengehen als wissenschaftlich gesichert gilt, ist der Zusammenhang von Ausschlag und Ort, er spricht daher von einem standortabhängigen Reaktionsphänomen. In Versuchen, die Purner unternahm reagierten nur wenige Rutengeher auf absichtlich geschaffene Störfelder:

„Erst aufgrund bestimmter Experimente und Mutungsergebnisse wurde mir klar, dass Rutengänger normalerweise gar nicht auf die physikalischen Feldverhältnisse eines Ortes reagieren, sondern auf eine Art „Feldpotential“, das man eher als ortsgebundene „Information“ bezeichnen müsste, die offenbar im physikalischen und messtechnischen Sinne nicht verifiziert werden kann. Die Existenz einer physikalisch definierten Strahlung war jedenfalls eindeutig nicht die Voraussetzung um einen ortsabhängigen „echten“ Rutenausschlag zu bewirken.“ (Purner 200:35)

Es scheint so, als ließe sich kein direkter Zusammenhang zwischen magnetischen und elektrischen Feldern und radiästhetisch festgestellten Reizzonen herstellen, die Messung der physikalischen Eigenschaften eines Ortes lassen keine Schlüsse in diese Richtung zu (Heimrath, Mallien, 2004:22). Selbst Paul Devereux, der durch seine Anwendung des Konzeptes der „Leylines“ (Energienlinien zwischen alten Kultstätten) in der Archäologie bekannt wurde, wendet sich gegen eine physikalische Interpretation dieser Linien:

„Sind mit der Rute mutbare Energienlinien Phantasieprodukte? Ich sage: Ja. Doch verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin überzeugt, dass Menschen eine echte Fähigkeit zum so genannten Rutengehen besitzen; einige Profis sind unglaublich treffsicher, wenn es um die Suche nach Wasser, verlorenen Gegenständen oder Mineralien geht. Wie wir es aber auf allen Gebieten beobachten können, machen sich auch hier allzu viele Leute etwas vor und halten sich für besser, als sie es tatsächlich sind. Selbstverständlich gibt es im Boden natürliche Kräfte – Radioaktivität, elektrische Effekte, magnetische Abweichungen und so weiter. Doch all das ist weit von dem Anspruch entfernt, jeder könne mit der Rute Kraftlinien finden, die sich kilometerweit

¹⁶ Hier könnte man einen ökonomischen Einwand geltend machen, denn ein Wünschelrutengeher kostet gewiss weniger als eine aufwändige Messvorrichtung, der Wünschelrutengeher wird jedoch teuer, wenn es zu einer Fehlmutung kommt. Auch angesichts des hohen Ansehens technischer Symbolik ist zu erwarten, dass in diesem Bereich der Maschine Vorrang gewährt wird.

über die Landschaft erstrecken. Für so etwas gibt es keinerlei hieb- und stichfesten Nachweis – es sind lediglich Behauptungen.“(Devereux 2001: 24)

Des Weiteren kritisiert Devereux, dass die Vertreter der physikalischen Theorie äußerst selten ihre subjektiven Erfahrungen einem objektiven Test unterzogen haben „um herauszufinden, ob sie nicht womöglich sich selbst - und in der Konsequenz auch andere - zum Narren halten.“ (Devereux 2001: 24-25).

Es sieht in der Folge so aus, als könne man das „Messinstrument Mensch“ auch in Zukunft nicht durch Maschinen ersetzen, um die Glaubwürdigkeit der Radiästhesie zu erhöhen, um ihr sozusagen zu mehr symbolischem Kapital in einer Gesellschaft, in der die Naturwissenschaft hohes Ansehen genießt, zu verhelfen.

Die Vertreter eines subjektiven oder am Menschen orientierten Ansatzes, der den „physikalischen Theorien“ gegenübersteht, stehen aber vor dem Problem, ihre Wahrnehmungen für andere nachvollziehbar zu kommunizieren. Lüdeling und Lüdeling stellen bei der Frage nach der richtigen Darstellung geomantischer Erfahrungen fest, dass eigentlich alle Arten, wie diese Eindrücke kommuniziert werden, symbolischer Natur sind und eher auf die Ausbildung des Geomanten und weniger auf das Objekt schließen lassen. Während die einen wissenschaftliche Analysen mit Maßen, Gesetzen, Frequenzen, Wellenlängen und geometrische Muster oder Gitter erstellen, sprechen die anderen von Engeln, Naturwesen und Landschaftstempeln. Das große Ganze könne aber nie erfasst werden, niemand könne die Wahrheit für sich beanspruchen und recht haben, deshalb mahnen sie zu Bescheidenheit (Lüdeling u. Lüdeling, 2001:36-37).

13.2 Von der Radiästhesie zur Geomantie?

Wie es aussieht, machen viele Geomanten und Radiästheten im Laufe ihrer Tätigkeit eine Entwicklung durch, sie beginnen zunächst damit, Störzonen und Wasseradern aufzuspüren und neigen dabei eher zu physikalischen Erklärungsmodellen, mit denen sie ihr Tun legitimieren. Auch mein Gesprächspartner Herbert S. hat damit begonnen, Orte, die in Büchern beschrieben waren, aufzusuchen und sich ihnen so anzunähern, wie es in den Büchern erklärt und in Seminaren gelehrt wird. Nachdem er mittlerweile gelernt hat, seine Wahrnehmung zu erweitern, kommt er heute ohne ein Hilfsmittel aus und erhält auf einer geistigen Ebene Informationen über einen Ort, die zum Teil weit in die Vergangenheit zurückreichen und mit Energielinien und Strahlengittern nichts mehr zu tun haben. Er rät nun

vom Besuch radiästhetischer Seminare dringend ab, weil sie die eigene Wahrnehmung, die er in den Mittelpunkt stellt, zu sehr einschränken (Interview mit Herbert S. am 27.11.2006). Der bereits zitierte Jörg Purner, mit dem mein Gesprächspartner bekannt ist, rät genauso wie dieser von der Jagd nach „Wasseradern“ und „Störzonen“ ab und schildert in seinem Buch „Im Zeichen der Wandlung“ (2000) seinen Weg von der Radiästhesie hin zu einer erweiterten Wahrnehmung. Heimrath und Mallien sehen in diesen Wandlungen eine unvermeidliche Entwicklung: „Obwohl sich viele – meist männliche – Radiästheten gern wissenschaftlich geben, geraten sie durch die Tatsache, dass die menschliche Wahrnehmung ganzheitlich ist und keine Ebene ausklammert, schneller, als sie wahrhaben möchten, in den changierenden Grenzbereich der vielschichtigen feinstofflichen Felder, der unmessbaren Qualitäten, subtil wirkenden Informationen und feinen Beziehungen.“ (Heimrath, Mallien, 2004:23)

13.3 Geomantie und Wissenschaft

Wenn die physikalische Erklärung nicht haltbar ist und für viele nur ein Einstieg in viel tiefere und umfassendere Erfahrungen ist, wie kann man die Geomantie dann beschreiben? Was ist sie eigentlich ihrem Wesen nach und was kann sie leisten?

Heimrath und Mallien sehen in ihr eine Möglichkeit den Reduktionismus, der ihrer Meinung nach fälschlicherweise als Merkmal zeitgemäßer Wissenschaft betrachtet wird, freizulegen und „der entzauberten Welt einen Teil ihrer magisch-beseelten Qualität zurückgeben, ohne den Verstand zu beleidigen und einen naiv-heilen Urzustand zu beschwören. Sie [die Geomantie, M.N.] schlägt eine Brücke zu denjenigen der "Neuen Wissenschaften", die das Leben in seiner nicht deterministischen Fülle und Vielfalt, in seiner physikalisch-mechanistischen Unwahrscheinlichkeit zum Urprinzip des ganzen Universums erklären.“ (Heimrath, Mallien 2001:19) Die Geschichte der Geomantie verweist darauf, wie diese heute verstanden werden kann: als eine moderne Form der Divination, wobei die natürlichen Muster in Erde und Landschaft als Ausdruck einer ihr zugrundeliegenden nichtmateriellen Realität gedeutet werden (Bischof 2001:21-23). Hinter der materiellen Realität liegt im geomantischen Weltbild eine „Anderswelt“, die zugleich die Realität durchdringt und sich dem Geomanten offenbart. Diese subjektiven Empfindungen können zum Beispiel mit Hilfe der Kunst kommuniziert werden, aber sie bleiben subjektiv und können nicht beanspruchen allgemeingültig zu sein (Magin 2001:54). Dieser Subjektivismus läuft Gefahr sich in einem extremen Relativismus zu verlieren, geomantische Weltbilder, die als Erklärungsmöglichkeiten und nicht als feststehende Wahrheiten betrachtet werden sollten, helfen, die schwer

kommunizierbaren Eindrücke verständlich zu machen. Ein Beispiel für ein solches System bringt Peter F. Strauss in seinem Artikel „Mit der Welt sprechen“, der in der Fachzeitschrift Hagia Chora 2001 (25-30) veröffentlicht wurde. Er geht davon aus, dass alle Menschen, alle Tiere und die Erde als „planetarische Wesenheit“ eine Aura besitzen. Zur materiell bestehenden Erde kommt eine „Äther-Aura“ hinzu, in der Energielinien und Knotenpunkte – Chakren – die universelle Energie auf dem Planeten verteilen. Dazu kommt eine mit der „Äther-Aura“ verbundene „Astral-Aura“, die das seelische Leben des Planeten beinhaltet. Die ständige Bewegung auf dieser seelischen Ebene äußert sich in der materiellen Welt in der Bewegung der Wolken, dem Fließen des Wassers und dem Wechsel der Jahreszeiten, kann aber auch im Aussehen einer Landschaft erkannt werden. Hügel, Täler, Bergspitzen und Abgründe werden bestimmten seelischen Qualitäten zugeordnet (Strauss 2001:27). Meine GesprächspartnerInnen sprechen in diesem Zusammenhang von Polaritäten, von Yin und Yang oder von Plus- und Minuspolung. Auch hier spiegelt sich der Gegensatz von physikalischen und spirituellen Ansätzen wider und vermischt sich zuweilen. Während Richard N. bei plus- und minusgepolten Steinen mit seinen radiästhetischen Werkzeugen messbare und Zahlen zugeordnete Werte meint, spricht Herbert S. eher darüber hinausgehende Qualitäten an, wenn er meint: „*Das Waldviertel ist ziemlich Yin.*“

Strauss spricht von einer weiteren Aura, die mit der astralen Aura der Erde verbunden ist und auf die mentalen Prozesse bezogen wird. Da die Aura der Erde mit der Aura aller Lebewesen verbunden ist, haben die Gefühle und das Denken der Menschen einen Einfluss auf den Planeten. Daraus erklärt sich auch die Arbeit von Geomanten, die manchmal die subtilen energetischen Einflüsse von weit zurückliegenden Ereignissen wahrnehmen und mit rituellen Methoden versuchen, die aus dem Gleichgewicht geratene Aura eines Ortes zu harmonisieren (Strauss 2001:27). ###

Daraus wiederum ergeben sich gleich einige interessante Punkte. Zum einen wird das radiästhetisch-physikalische Weltbild, in dem der Mensch der Materie ausgesetzt ist, umgekehrt: der Mensch übt einen entscheidenden Einfluss auf die Materie aus. Man kann von einem Wechsel von „matter over mind“ zu „mind over matter“ sprechen. Der Mensch beherrscht die Materie – wenn er weiß *wie*, denn das Machen als Ausdruck des eigenen egoistischen Willens funktioniert Herbert S. zufolge nur schlecht. Zur Veranschaulichung möchte ich eine Begebenheit wiedergeben, die sich im Rahmen eines Geomantie Seminars, das Herbert S. hielt, abspielte. Ein besonders eifriger Schüler präsentierte stolz die energetischen Linien und Reizzonen (Hartmann- Currynetz usw.), die er auf einem Platz gemutet hatte. Herbert S. schickte ihn für ein paar Minuten weg und als der Schüler noch

einmal mit der Wünschelrute über den Platz ging, fand er nichts mehr und brach enttäuscht zusammen. Am nächsten Tag bedankte er sich für die Einsicht, die er durch diese Erfahrung gewonnen hatte, denn er sah ein, dass man das Leben nicht in „*Schachteln und Kasteln*“ einordnen könne, weil das Leben etwas Dynamisches sei und ein Festhalten an vorgegebenen Strukturen die eigene Wahrnehmung blockiere. Auf meine Frage, wie er diese Linien, die im Allgemeinen die Grundlage der Radiästhesie und insbesondere der Geopathologie bilden, verschwinden lassen konnte, erklärte Herbert S., dass er ein Gebet an die Natur gesprochen hatte, und darum gebeten hatte, sie möge dem Schüler seine Enge aufzeigen. Er wusste nicht, was passieren würde. Herbert S. räumt ein, dass er den Schüler beeinflusst haben könnte, denn dieser wurde weggeschickt und er wusste, dass er an dem Platz etwas machen würde. Er kann auch nicht sagen, ob er selbst das Verschwinden der Linien bewirkt habe, aber er glaubt, das Bewusstsein der Natur hätte das verursacht. Es habe dem Schüler auf diese Weise gezeigt, dass er ein Teil der Natur sei und dass er den Verstand zurücknehmen solle. Auch wenn man gerne alles in Kategorien einteilt, so liegt doch die größte Sicherheit im Wandel, meint Herbert S. Es sei wichtig sich in der Geomantie auf die Sache einzulassen, das Machen funktioniere nicht. Leute, die in der Geomantie etwas machen wollen, scheitern oft, Herbert S. ist davon überzeugt, dass es eine natürliche Demut vor der Natur und dem Leben braucht, dann „*geht auch sehr viel*“.

Die Geschichte wirft einige Fragen auf bzw. gibt Einblick in teilweise widersprüchliche Hintergründe. Zunächst geht es darum, sich mehr auf das, was die eigene Wahrnehmung enthüllt, zu konzentrieren und zugleich zu sehen, dass es eine Wahrheit nicht gibt. Das was der Schüler eifrig (blind vor Eifer) vorher als real wahrgenommen hatte, verschwand durch das Eingreifen des Lehrers innerhalb von fünf Minuten. Man geht also davon aus, dass das Bewusstsein des Lehrers so stark ist, dass es die Realität eines anderen Menschen verändert, was ihm quasi durch diese Kreativität einen göttlichen Status verleiht. Dieser wird dann relativiert, indem auf das Bewusstsein der Natur Bezug genommen wird, das auf das Gebet die richtige Antwort hatte. Ob der Schüler die Absichten des Lehrers vielleicht durch die Umstände, seine Mimik oder frühere Aussagen erraten hat, weiß man nicht, diese Möglichkeit räumt Herbert S. allerdings selbst ein. Entscheidend ist hier, dass man die Natur oder aber die Wahrnehmung anderer Menschen sozusagen auf magische Weise und im Einklang mit der Natur beeinflussen kann. Dadurch löst sich nun der Widerspruch, der daraus entstanden ist, dass Herbert S. etwas gemacht hat, vom Eingreifen spricht und zugleich betont, dass das Machen in der Geomantie meist nicht funktioniere, aber vieles möglich werde, wenn man sich auf die Sache einlasse. „*Ja, also nicht auf die Knie fallen und ich bin ein Sünder und was weiß*

denn ich, ja, sondern eine natürliche Demut, vor der Natur, vorm Leben, dann geht's und dann geht sehr viel, aber da wir ja alle keine Altruisten sind (lacht) probieren wir halt hin und wieder was anderes auch und das geht dann meistens in die Hosen.“ (Interview mit Herbert und Elisabeth S. am 10.02.2007)

Die Annäherung an die Natur, die eine Sehnsucht nach mehr Verbundenheit mit der Natur und dadurch zu sich selbst verdeutlicht, ist ein weiterer wichtiger Punkt, um die Geomantie und ihre Anliegen zu verstehen. Einmal mehr möchte ich Herbert S. zitieren, der mich auf diesen Gedanken brachte, als er mir erzählte, was Rituale zu bestimmten Ereignissen in der Natur, wie etwa zu den Sonnwenden, für ihn bedeuten:

„Zum Beispiel sind, also jetzt red' ich für mich, die Rituale, die wir machen, für mich nicht in erster Linie eine Anbetung von irgendwelchen Qualitäten, Göttern oder was auch immer, sondern in erster Linie, haben mir diese Rituale bewusst gemacht, dass ich eben in einem Zyklus, in einem natürlichen Zyklus drinnen bin, dass ich mit der Natur mitschwingen kann. Das ist für einen Stadtmenschen nicht gar so leicht, der den Unterschied zwischen Tag und Nacht schon bald nimmermehr kennt und auch den Jahreszeitenwechsel, und auch wenn wir so ein verrücktes Wetter haben, dann ist es einfach für uns spürbar. Ich werd' jetzt schon um sieben munter und vor Maria Lichtmess, Brigid, zweiten Februar hab' ich noch bis acht geschlafen und ich richte mich auch nach dem, also mein Körper stellt sich um, ich hab kein Problem mit einer fiktiven Uhrzeit, Sommer- oder Winterzeit, das ist mir so was von wurscht, sondern ich richte mich nach dem, was ich draußen wahrnehme, das was mein Körper spürt und was ich wahrnehme. Und das haben mir eben wirklich die Rituale bewusst gemacht.“
(Herbert S. Interview am 10.02.2007)

Ziehen wir zwischendurch Bilanz: auf der einen Seite gibt es Wünschelrutengeher, die sich einem physikalischen Weltbild verschrieben haben, sie vertreten einen objektiven Ansatz, haben aber das Problem, dass in Versuchen bisher nicht wissenschaftlich belegt werden konnte, dass das Currynetz oder das Zehn-Meter-Gitter usw. tatsächlich existieren und die Wirkungen entfalten, die ihnen zugeschrieben werden. Dass die Wünschelrute ausschlägt ist unbestritten, es gelang mir selbst auch, aber was sie zum Ausschlagen bringt, ist nicht geklärt. Auf der anderen Seite gibt es Personen, die auch mit der Wünschelrute oder dem Pendel arbeiten oder ohne Hilfsmittel auskommen und die Existenz objektiv vorhandener Strahlen und Strahlennetze bestreiten. Sie können ihre subjektiven Wahrnehmungen nicht

verallgemeinern, was ein Problem darstellt, wenn es darum geht, Eindrücke, die ihnen wichtig sind, zu kommunizieren und in die Öffentlichkeit zu treten, um zum Beispiel durch Steinsetzungen das energetische Gleichgewicht eines Platzes wiederherzustellen. Da auch sie nicht isoliert von der Gesellschaft leben und meiner Meinung nach eher einen Trend als eine marginale Randgruppe darstellen, was an ihrer Präsenz in den Medien und an der von der Tourismusbranche angekurbelten Erscheinung der Kraftortreisen erkennbar ist, streben auch sie nach Anerkennung und sie finden sie in einem neuen Paradigma, in dem Wechselwirkungen, systemtheoretische Erklärungen und die Quantenphysik eine wichtige Rolle spielen.

13.3.1 Geist oder Materie – oder beides zugleich?

Ob die Geomanten jemals eine gemeinsame Sprache sprechen können, steht in den Sternen, die „wissenschaftlichen“ bzw. „materialistischen“ Geomanten müssten anerkennen, dass Geomantie auch eine Form der Spiritualität ist, die Mystiker wiederum müssten zugeben, dass Erdheilung etwas Subjektives ist, die Erfolge bemerkt nur der, der daran glaubt. Magin erinnert daran, dass von vornherein geomantisch geplante Städte wie Karlsruhe, Mannheim, Washington oder Rom weder friedfertiger noch harmonischer sind als Orte, die nicht nach geomantischen Aspekten geplant wurden (Magin 2001:55).

Als ich meine Gesprächspartner Herbert und Elisabeth S. danach fragte, was die Qualität eines Ortes ausmache, verwiesen sie auf die geistige Ausstrahlung und das Verhalten der Menschen, die sich an diesem Ort aufhalten. Die Qualität eines Ortes geht aber scheinbar nicht ausschließlich vom Menschen aus, vielmehr werden bestehende Kraftplätze in ihrer Qualität durch Menschen verstärkt. Hinter diesen Aussagen steckt das Motiv der Wechselwirkung Mensch/Natur, es braucht immer wieder beides, um die Dinge, so wie sie sind, entstehen zu lassen. Nicht mehr eine äußere Kraft steht dem Menschen gegenüber, sondern er hat die Macht, wegen seiner Eingebundenheit als Teil der umgebenden Natur und durch sein Bewusstsein, aber auch durch sein Handeln, die äußere Welt mit zu gestalten. Negative Einflüsse wirken sich ebenso auf die Umgebung aus:

„Eine heilende geomantische Zone kann ins Unheil geraten, wenn Menschen, die sich in den Einflussbereich derartiger Strahlungszonen einkoppeln und vernetzen, verstimmt sind. Derartige Verstimmungen können psychologischer Natur sein oder durch die Benutzung von Telefonen der neuzeitlichen Kommunikationstechnik entstehen. Andererseits wird beobachtet, dass heilende geomantische Zonen einen positiven Einfluss auf verstimmte Menschen

ausüben, wenn die Frequenzen der geomantischen Zone mit der Frequenz der Verstimmung übereinstimmen. Wie bei einem Streichinstrument, das gestimmt wird, zeigt sich bei menschlichen Einstimmungen z.B. ein leichtes Kribbeln am seitlichen Hinterkopf, wenn Einvernehmlichkeit herrscht.“ (Hensch 2001:44)

Zur Beeinflussung eines Ortes durch den Menschen gibt es Messergebnisse von Noemi Kempe, die sich dem Phänomen mit physikalischen Methoden nähert und indirekte Messungen vornimmt, indem sie zunächst einen Radiästheten auf einen Platz schickt und dann dort, wo dieser Ausschlag stattgefunden hat, mehrere Probanden auf verschiedene Körperfunktionen hin untersucht, um festzustellen ob Veränderungen auftreten. An einem vom Wünschelrutengeher als neutral bewerteten Platz wird die Vergleichsgruppe untersucht (Kempe 2004: 43-45). Solche Untersuchungen wurden auch im Waldviertel vorgenommen, leider konnte ich nicht klar erkennen, wie die Ergebnisse, aufgrund derer die Gemeinde Groß Gerungs nun ihre Kraftorte als wissenschaftlich bestätigt anpreist, zu verstehen sind¹⁷.

Bemerkenswert sind aber Dr. Kempes Erdmagnetfeldmessungen, die den Einfluss des Menschen auf den Ort bestätigen, auch wenn sich hier wieder die Frage nach der Interpretation stellen muss. „Hochinteressant sind auch einige Erdmagnetfeldmessungen. Schon 1994 entdeckten wir den bemerkenswerten Effekt, dass auf bestimmten Stellen, die wir später „energiesenkende Plätze“ nannten, immer wieder die folgende Wechselwirkung zwischen dem Ort und einem Lebewesen zu beobachten war: Der Wert des Magnetfelds, der sonst konstant ist, erfährt langsam ein stetiges Wachsen oder Fallen, wenn auf diesem Platz ein lebendes Wesen, Mensch oder Tier, einige Zeit (10 bis 20 Minuten) verweilt. Wenn ein Mensch auf diesem Platz bestimmte Bewegungen ausführt, verstärkt sich die Wirkung.“ (Kempe 2004:45)

Vielleicht muss man sich aber gar nicht für den Geist oder die Materie entscheiden, wenn man das Wesen der Geomantie erfassen und die Ansätze miteinander versöhnen will, was einigen Autoren ein wichtiges Anliegen zu sein scheint. So distanziert sich z.B. Stefan Brönnle vom esoterischen Satz, Materie sei geronnener Geist und verweist auf die Wechselwirkung von Geist und Materie, wonach Wohn- und Lebensverhältnisse ebenso das Bewusstsein prägen wie die Änderung und Gestaltung der Umgebung Bewusstseinsänderungen bewirken können. „Möglicherweise ist ja nicht nur Materie geronnener Geist, sondern auch der Geist verflüchtigte Materie?!“ (Brönnle 2001:19)

¹⁷ www.kraftarena.at

13.3.2 Die Geomantie und die „neue Wissenschaft“

An der Verwendung von radiästhetischen Instrumenten wie der Lecherantenne, mit der geistig oder kulturell definierte Objekte auf einer Skala messbar gemacht werden, wird deutlich, dass physikalisch orientierte Radiästheten von dieser Art der Wissenschaft etwas verlangen, was sie nicht einhalten kann. Als mir Richard N. dieses Gerät erklärte und mir eine Liste zeigte, auf der Zahlen bestimmten Objekten wie germanischen und keltischen Kultstätten und Grabstätten zugeordnet wurden, musste ich mich fragen, wie sich germanische und keltische Kultstätten schwingungstechnisch von anderen Funden unterscheiden konnten, wo ich doch davon ausgehe, dass das, was im Allgemeinen unter Kelten und Germanen verstanden wird, auf spätere Konstruktionen zurückgeht. Ich war zwar bereit gewesen anzuerkennen, dass ein Objekt, sagen wir eine Tomate ein anderes Schwingungsmuster aufweisen würde als eine Kartoffel, aber Aussagen über den Inhaber einer Grabstätte und dessen ethnischer Zugehörigkeit mithilfe einer Lecherantenne zu treffen, scheint mir eher auf Magie und Divination hinzuweisen. Sich auf Wissenschaftlichkeit zu berufen, erhöht die Anerkennung von Theorien und Methoden in unserer Gesellschaft. Wenn sich Radiästheten trotz der oben beschriebenen Paradoxa dennoch darauf berufen, dann beziehen sie sich meist auf neuere, wenn auch nicht unumstrittene Theorien, wie die der morphogenetischen Felder von Rupert Sheldrake (1985) oder in Bezug auf Wasser auf die Arbeiten von Masaru Emoto (2002) usw., welche dem Bewusstsein eine entscheidende Rolle zugestehen. Marco Bischof erwartet sich für die Zukunft, dass die Geomantie der „Neuen Wissenschaft“ zumindest nahe stehen wird, wenn sie sich nicht sogar als Teil dieser neuen Auffassung von Wissenschaft verstehen kann. Ein wichtiges Charakteristikum dieser neuen Wissenschaft soll nämlich ihre Ganzheitlichkeit sein und aufgrund dessen wird es ihr möglich sein, „...dem Bewusstsein einen aktiven Platz im physikalischen Universum einzuräumen und sich für eine positive Neubewertung des Subjektiven zu öffnen.“ (Bischof 2001:24) Diese Entwicklung sei in manchen Punkten dem Einfluss asiatischer Philosophien zu verdanken, wäre aber auch in Bezug auf europäische vorwissenschaftliche Philosophien als „Wiederintegration bzw. bewusste Wiederannahme eines in den letzten Jahrhunderten verdrängten bzw. abgelehnten Erbes unser Kultur“ (Bischof 2001:24) zu betrachten.

13.3.3 Abwendung vom technologischen Ansatz – neue Interpretationen

Eine Möglichkeit die Zeichen der Erde zu deuten und für andere nachvollziehbar zu machen, ist sich auf die intersubjektive Wahrnehmung zu beziehen. Mehrere Leute konfrontieren sich also mit einem Objekt und vergleichen ihre Erfahrungen miteinander, um herauszufinden, ob es Gemeinsamkeiten gibt. Wenn dem so ist, dann gewinnt der Eindruck an Realitätsgehalt. Was sicherlich eine Hürde darstellt, ist die Interpretation, schließlich handelt es sich nicht um Wahrnehmungen in der alltäglichen Realität, sondern um Wahrnehmungen in einem außergewöhnlichen Bewusstseinszustand. Paul Devereux, konnte auf diese Weise, nachdem er es aufgegeben hatte, in der Geomantie etwas messen zu wollen, zusammen mit anderen eine Theorie über die Bedeutung der berühmten Nazca Linien entwickeln, wonach sie mit schamanischen Tranceerfahrungen in Zusammenhang stehen sollen. Die Belege, die diese Wahrnehmung bestätigen konnten, wurden von Kulturanthropologen und Archäologen beige-steuert (Devereux 2001: 25).

Bei meiner Feldforschung begegnete mir das Thema der intersubjektiven Wahrnehmung ebenfalls. Elisabeth S. erzählte von einem Erlebnis bei einem Ritual, als sie zusammen mit den anderen Teilnehmern eine „Erscheinung“ sah. Auf einem kleinen Berg in der Gegend bei Hollabrunn veranstalteten sie und ihr Mann zusammen mit anderen ein Ritual, als etwa 50 Meter entfernt, hinter einer Kapelle eine etwa drei Meter große Erscheinung auftauchte. Es war Mitternacht als aus der Finsternis plötzlich etwas in der Form einer Matrioschka, einer russischen Puppe also, von der ein orangefarbenes Licht ausging, auftauchte. Alle vier Teilnehmer hatten die Erscheinung gesehen und um eine Täuschung auszuschließen, sahen sie nach, ob es die Scheinwerfer eines Autos gewesen waren, sie konnten aber keine Hinweise darauf finden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Ort zusammen mit einer Gruppe von Personen aufgesucht, die nicht bei dem Ritual dabei gewesen waren. Sie sollten zeichnen, was ihnen in den Sinn kam und eine Person, die eben nicht bei dem Ritual dabei gewesen war und nichts von der Erscheinung wusste, zeichnete den Berg mit der Kapelle und einer Figur in dem Berg, die so wie die Erscheinung aussah. Auf Elisabeths Frage, wer das sei, antwortete der Zeichner, es sei der Wächter des Berges. Diese Geschichte sollte mir das, was Elisabeth und Herbert S. unter intersubjektiver Wahrnehmung verstehen, veranschaulichen. Sie versuchen sich auf diese Weise ihrer eigenen Eindrücke als etwas tatsächlich Vorhandenes zu vergewissern. Auf dem Gebiet der Geopathologie schlägt Jörg Purner vor, von der Suche nach Störzonen und Störstrahlung an einem Ort abzusehen und Krankheit nicht als Standortproblem zu betrachten, sondern auf die Bewohner des Ortes zu achten, da auch der Mensch, seiner Ansicht nach, einen prägenden, ja sogar störenden Einfluss auf sein

Standortmilieu haben kann. Demnach erzeugt der Mensch auch Zonen und Feldmuster, die ausstrahlen, er spricht von einer Art „unerlösten Kraftgestalt“, die ein gestörter Organismus aktivieren kann (Purner 2000:37). Zu dieser Erkenntnis kam er, nachdem ihm in seiner Praxis als Wünschelrutengeher bestimmte, wiederkehrende Muster aufgefallen waren. „Zunächst dachte ich mir nicht allzu viel dabei, als sich durch die analytische, radiästhetische Betrachtungsweise die Überlagerung einer „Wasserzonenkreuzung“ mit einem „Globalgitternetz“ ergab. Bei weiteren ähnlichen Ergebnissen fiel mir aber dann doch auf, dass sich bei gewissen Konfliktsituationen ganz spezifische „Störkonstellationen“ abzeichneten. Auf diese Weise wurde ich aufmerksam, dass bestimmte vom Menschen „aktivierte“ Störzonen offensichtlich eine Art Symbol dafür darstellten, welche ungelösten Konflikte die betroffene Person mit sich herumschleppte.“ (Purner 2000:46, Hervorhebungen im Original)

Mit dieser Sichtweise geht ein grundsätzlich verschiedener Umgang mit Krankheit im Vergleich zum klassischen radiästhetischen Erklärungsmodell einher, denn wenn man vom Standortproblem in der äußeren Umwelt zur persönlichen „Energieebene“ wechselt, dann erlangen die Betroffenen zugleich Einfluss, müssen aber auch Eigenverantwortung übernehmen. Die Radiästhesie wird zum Symbolsystem, mit dessen Hilfe die Probleme eines Menschen bearbeitet werden können, sie kommt dadurch vielleicht an ihre historischen Vorläufer, an Divinationsmethoden mit magischem Hintergrund, heran.

13.4 Die Werkzeuge in der Radiästhesie

Die Verwendung von Hilfsmitteln und Geräten spielt eine wichtige Rolle in der Radiästhesie, ihre praktische und symbolische Bedeutung verweist auf die dahinterliegenden Erklärungsmodelle und spiegelt die verschiedenen Ansätze in Radiästhesie und Geomantie wider. Aus diesem Grund folgt nun eine Beschreibung der Geräte, die mir im Verlauf meiner Feldforschung begegnet sind.

13.4.1 Das Muten mit der Wünschelrute

Das wichtigste Instrument um „Strahlungen“ aufzuspüren ist die Wünschelrute, ihre Form und das Material, aus dem sie besteht, kann variieren. Meine Gesprächspartner waren sich darin einig, dass die Form und das Material der Rute keine Rolle spielt, die Vorlieben des Einzelnen sind ausschlaggebend dafür, ob er oder sie eine Rute aus einem gegabelten Ast, aus

Draht oder Plastik verwendet. Das lässt sich damit erklären, dass die Rute oder auch andere Hilfsmittel, wie das Pendel, lediglich der Sichtbarmachung einer körperlichen Reaktion dienen, das eigentliche Messinstrument ist der Mensch. Manche Radiästheten nehmen für die Wassersuche gerne Holzwünschelruten aus Weide oder Hasel, weil diese beim Wasser wachsen und diese Assoziation beim Erlernen der Tätigkeit hilfreich ist (Interview Herbert und Elisabeth S. am 27.11.2006).

Nach meiner Erfahrung ist die Winkelrute, ein gebogenes Metall (Schweißdraht) im rechten Winkel, eine Rute, die besonders gut die unmerklichen Bewegungen umsetzt, sie wird daher gerne von Anfängern benutzt. Man hält in jeder Hand eine Winkelrute und bei einer Mutung überkreuzen sie sich oder gehen auseinander.

Ansonsten ist die V-förmige Gabelrute aus verschiedenen Materialien bei meinen GesprächspartnerInnen am meisten im Gebrauch. Sie werden entweder im „Untergriff“, mit den Handflächen nach oben, oder mit dem „Obergriff“, mit den Handflächen nach unten, gehalten. Die Rute wird auseinandergezogen und gespannt und in einem labilen Gleichgewicht gehalten, so dass sie sich leicht nach oben oder unten drehen kann.

Abb.1:V-Ruten, Quelle: Wünschelrutenwegbeschreibung BETZ: S 15

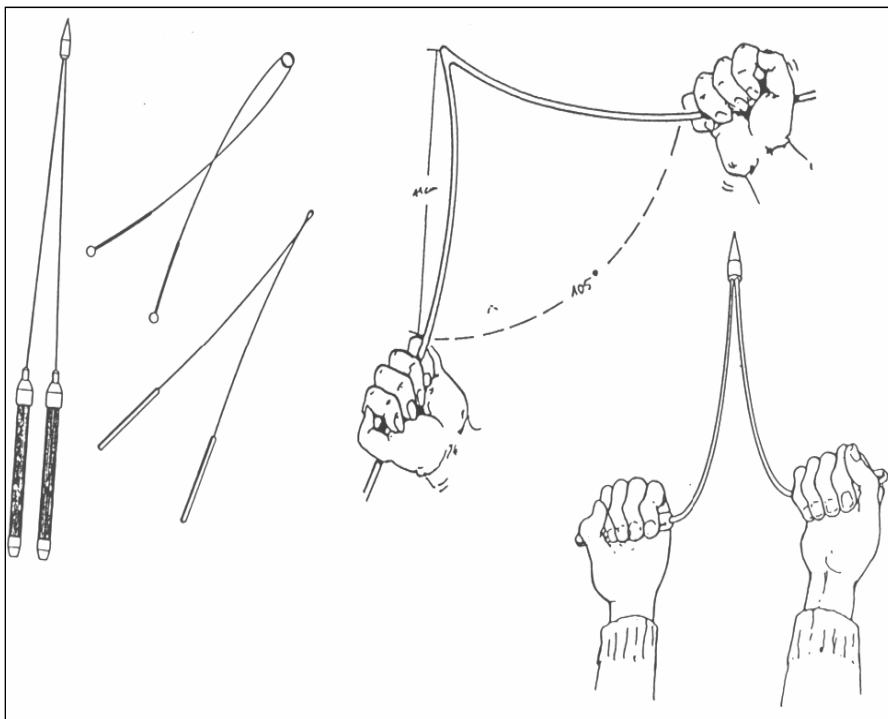
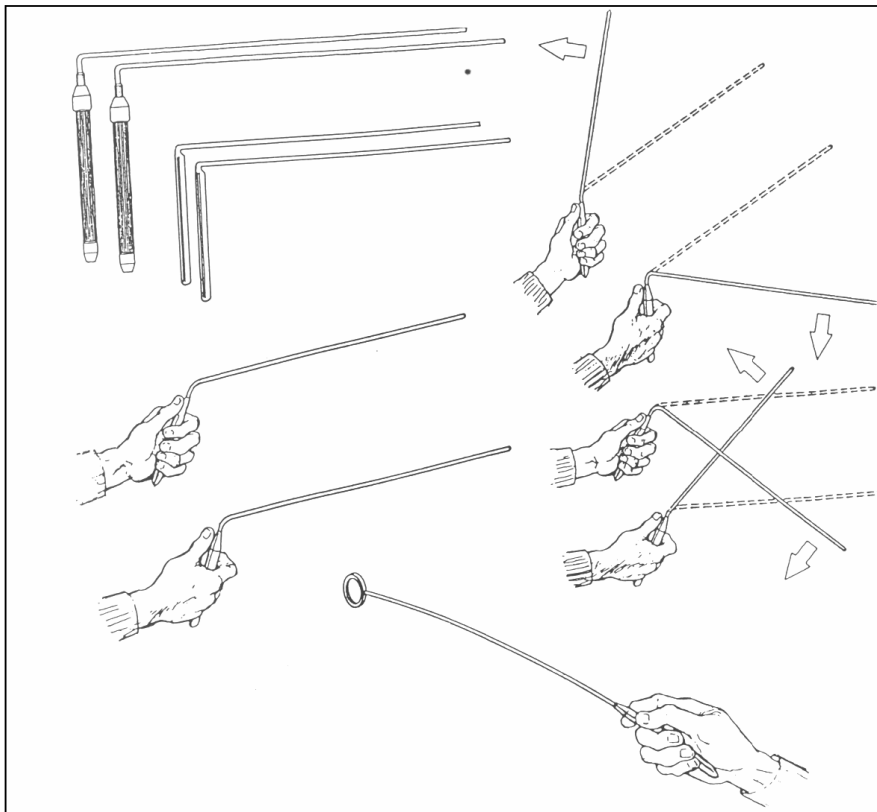


Abb.2: Winkelruten und Einhandrute, Quelle: Wüschelrutenwegbeschreibung BETZ:

S.16



13.4.2 Die Einhandrute

Um ein Beispiel für den Umgang mit der Einhandrute zu geben, die sich speziell für Fragen nach der Zuträglichkeit von Nahrungsmitteln, Arzneimitteln oder Plätzen eignet, möchte ich einen Teil des Interviews mit Richard N. am 30.04.2007 zu diesem Thema zusammenfassen. In Anbetracht meiner Beschäftigung mit der Geopathologie warnte er mich davor, zu viele schlechte Plätze aufzusuchen, um meiner Gesundheit nicht zu schaden. Da er immer auf die Person eingeht und der Meinung ist, dass jede Person aufgrund ihres energetischen Zustands ganz individuell auf bestimmte Plätze reagiert, bemühte er sich, mir beizubringen, wie ich selber nach einem guten Platz suchen könnte, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen (zuvor hatte er einen bedenklichen Überschuss an Energie an mir festgestellt). Die Einhandrute erschien ihm am geeignetsten, da sie quasi automatisch anzeigt, was einem gut tut und was nicht. Um mir ihre Handhabung näher zu bringen, holte er eine Flasche ungenießbares Geschirrspülmittel. Ich nahm die Einhandrute in die linke Hand, die rechte Hand lag flach auf dem Tisch und links von mir stand das Geschirrspülmittel. Nun sollte ich die Reaktion der Einhandrute abwarten. Ich wusste nicht, welche Bewegung, was zu bedeuten

hatte und freute mich über eine Bewegung von links nach rechts. Richard N. erklärte daraufhin, der Ausschlag bedeute „Verbindung“, das Geschirrspülmittel wäre demnach gut für mich. Richard N. übernahm nun und erhielt einen Ausschlag, der von oben nach unten ging und einen Trennstrich symbolisieren sollte. Zum Vergleich stellte er ein Paket Apfelsaft auf den Tisch und aufgrund einer links - rechts - Bewegung der Einhandrute kam er zu dem Schluss, dass mir der Apfelsaft gut tun würde. Wenn man sich mit der Einhandrute einem Objekt ohne Fragestellung nähert, dann verbindet oder trennt sie, wurde mir erklärt. Bei einer Fragestellung sei das etwas anderes, dann bedeute eine Rechtsdrehung „ja“, und eine Linksdrehung „nein“, das müsse man sich allerdings vorher gedanklich eingeben. Auf meine Frage, ob ich vorher wissen hätte sollen, welcher Ausschlag was bedeutet, erhielt ich keine schlüssige Antwort, es sieht also so aus, als ginge Richard N. von einer universellen Symbolik aus, die nicht verstanden werden muss, das Trennen und Verbinden wird als eine automatische, selbstverständliche Sache dargestellt, ich hatte jedoch bei der links - rechts - Bewegung das Kopfschütteln für eine Verneinung vor Augen und meinte, dies wäre die richtige Reaktion auf das ungenießbare Geschirrspülmittel. Aus dieser Begebenheit ist sehr gut erkennbar, dass der Umgang mit der Rute als Divinationsmethode begriffen werden kann, mit deren Hilfe Wissen, Gefühlseindrücke und vielleicht nicht bewusst wahrgenommene äußere Einflüsse so umgesetzt werden, dass sie deutlich sichtbar werden. Dabei ist es notwendig, die Methode zu erlernen, damit die Zeichen richtig gedeutet werden können. Ein Vorteil dieser Methode ist laut Richard N., dass man sehr schnell, ohne sich gedanklich darauf einstellen zu müssen, feststellen kann, ob ein Mittel für die Gesundheit geeignet ist oder nicht. Man könne so auch die Verträglichkeit von Medikamenten testen, dazu brauche man allerdings mehr Übung.

13.4.3 Das Muten mit dem Pendel

Die Funktionsweise des Pendels wird von meinen GesprächspartnerInnen mit jener der Wünschelrute gleichgesetzt, durch unwillkürliche Muskelanspannungen aufgrund des Einflusses der subtilen Energien, wird das Pendel in eine bestimmte Richtung bewegt. Pendel können überall dort eingesetzt werden, wo die Wünschelrute verwendet werden kann. Bevor man versucht, damit Fragen zu beantworten, sollte man die Bedeutung des Ausschlags für sich festlegen, einige empfehlen, an einen wahren Satz wie z.B. „Heute habe ich zwei Tassen Kaffee getrunken“ zu denken und dabei das Pendel in der Hand zu halten. Aufgrund der Bewegung des Pendels kann man nun erkennen, was „ja“ bedeutet. Wäre der Satz falsch, weil

man Tee getrunken hat, so wäre die Bewegung als Verneinung zu werten. Martin K. empfiehlt stattdessen, bewusst festzulegen, was ein Ausschlag bedeutet: schwingt das Pendel im Uhrzeigersinn, so bedeutet das „ja“ und zeigt außerdem eine rechtsdrehende, Energieaufbauende Schwingung an, kreist es gegen den Uhrzeigersinn, so bedeutet dies „nein“ und wird der linksdrehenden, abbauenden Energie zugeordnet. Was die Materialien betrifft, so gilt im Grunde dasselbe, wie für die Wünschelrute, im Handel werden verschiedenen Pendelformen und Materialien zwar manchmal spezielle Qualitäten zugeschrieben, meinen GesprächspartnerInnen zufolge kann jedoch alles verwendet werden, was geeignet erscheint. So wie beim Brauch des Vorhersagens zukünftiger Ereignisse mithilfe eines Ringes der Zielperson, der an einer Kette oder an einem Zwirnfaden hängt, kann auch hier improvisiert werden. Dennoch habe ich festgestellt, dass meine Gesprächspartner dieses Hilfsmittel manchmal gar nicht und manchmal erst nach einiger Zeit aus der Hand gaben. Es mag natürlich sein, dass ihre Zurückhaltung eine Reaktion auf die Kommunikationssituation war, in der wir als Fremde einander gegenüberstanden, aber in Anbetracht dessen, dass mir sehr bald viele persönliche Dinge über Schicksalsschläge und Leiderfahrungen anvertraut wurden, bin ich geneigt diese Zurückhaltung mit magischen Vorstellungen zur Aufladung von Hilfsmitteln in Verbindung zu bringen. Die Wünschelrute und das Pendel werden von einigen InterviewpartnerInnen wie Werkzeuge oder Verstärker verwendet, um das innere Erleben (man spürt ein Ziehen, wenn sich ein Ausschlag ankündigt) nach außen zu tragen und zu objektivieren. Andere, die im Laufe ihrer Entwicklung gelernt haben, auf Hilfsmittel zu verzichten, versuchen bewusst das wahrzunehmen, was bei den anderen gleichsam automatisch funktioniert. Sie bleiben im subjektiven Bereich und ihre Wahrnehmungen sind wegen der fehlenden Hilfsmittel von außen nicht nachvollziehbar. Es stellt sich nun die Frage, wie gegensätzlich diese Ansätze tatsächlich sind und ob im Laufe einer Entwicklung vielleicht die eigene Fähigkeit zur erweiterten Wahrnehmung trainiert wird. Dient der Gebrauch der Hilfsmittel nur der Nachvollziehbarkeit des Zuschauers oder sind diese Mittel unverzichtbar?

Herbert und Elisabeth S. betonen den Glauben an die Kraft der Hilfsmittel als wichtigstes Element. Wenn man fest an die Wirksamkeit eines Gegenstandes glaubt, dann kann man ohne ihn nicht erfolgreich arbeiten, gelangt man zu der Einsicht ist, dass er nur ein Hilfsmittel ist, dann geht es auch ohne ihn. Trotzdem sprechen sie von einer Aufladung der Gegenstände, eine Idee, die ich hinter dem „nicht aus der Hand geben“ mancher Gegenstände, insbesondere des Pendels, vermute. Auf meine Frage, wie man an Hilfsmittel glauben könne, wenn man doch wüsste, dass es ohne sie auch ginge, verglich Herbert S. die Hilfsmittel mit

Krücken, die man braucht, um gehen zu lernen. Dazu wähle man Dinge aus, zu denen man eine Affinität habe. Man solle sich mit dem Hilfsmittel auseinandersetzen und wenn es nicht selbstgemacht sei etwas Eigenes hinzufügen. Er betont die Auseinandersetzung mit dem Hilfsmittel, die eigene Persönlichkeit und die Emotionen bei der Herstellung sind wichtig, um ein brauchbares Hilfsmittel zu erhalten, das könne ein Gegenstand vom Fließband nicht bieten. Obwohl es auch ohne Hilfsmittel geht, wird ihnen viel Aufmerksamkeit geschenkt, der persönliche Einflussbereich wird sozusagen auf den Gegenstand ausgeweitet, er erhält durch diese Auslagerung gewissermaßen eine Eigendynamik und gehört zum Besitzer. Der Prozess erinnert an eine magische oder auch spirituelle Entwicklung, nichts war falsch oder unecht, aber am Schluss stellt man fest, dass man das, was man außen suchte, immer in sich trug. Man kann im Umgang mit Wünschelrute und Pendel ein eigenes System entwickeln, und sich dabei auf die Wahrnehmung bestimmter Qualitäten spezialisieren. So kann man sich darauf konditionieren, auf eine Sache mit einer bestimmten Anzahl von Rutenausschlägen zu reagieren. Elisabeth S. hat ein eigenes System, um die Schwingungen von Plätzen auszupendeln und sie mit bestimmten Qualitäten in Verbindung zu bringen. Dazu hat sie Scheiben aus Karton angefertigt, die auf der Vorder- und Rückseite mit Symbolen beschriftet sind. Symbole, Farben, Bezeichnungen und Zahlen entsprechen einander und gestatten so, ein Ergebnis auf mehreren Ebenen zu interpretieren. Dazu wird die Scheibe an den zu untersuchenden Platz gebracht und mit dem Pendel über der Scheibe gearbeitet. Die Scheiben sind in mehrere Segmente unterteilt und bestimmten „Schwingungen“ zugeordnet, auf einer Ebene, also in einem Schwingungsabschnitt, gibt es mehrere Entsprechungen: die vier Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft, die Tierkreiszeichen, die Farben, die den Chakren zugeordnet werden, usw. Dunkelrot symbolisiert die tiefste Schwingung und zugleich das Basischakra, violett symbolisiert die höchste Schwingung und zugleich das höchste Chakra. Die Qualitäten auf der Scheibe, auf die sich Elisabeth S. konditioniert hat, sind eingeteilt in physische, psychische, energetische, geistige und spirituelle Entsprechungen.

13.4.3.1 Diagnose mit dem Pendel

Richard N. zeigte mir, wie man mithilfe einer Pendeltafel, die im Prinzip jener von Elisabeth S. ähnelt, das „rechte Maß“ für einen Menschen ermittelt, also wie man mit dem Pendel herausfinden kann, ob sich ein Mensch im energetischen Gleichgewicht befindet. Dazu nahm er ein Buch zur Hand, in dem ein Halbkreis abgedruckt war, dieser war unterteilt in einen Bereich für abbauende Energie und in einen Bereich für aufbauende Energie. Der abbauenden

Energie sind Eigenschaften wie Unterfunktion, Funktionshemmung, Beruhigung, Schwächung und Ruhe bis zur Auflösung der Kraft zugeordnet, der aufbauenden Energie sind Überfunktion und Funktionsbeschleunigung zugeordnet. Richard N. erklärte mir, dass man sich nun beim Pendeln mit der Pendeltafel auf die Schwingung der Zielperson einstellen müsse. Dann machte er sich daran, mein rechtes Maß mit Hilfe des Pendels und der Halbkreise zu ermitteln und stellt fest, dass ich zuviel Energie hatte. Er sprach eine Schilddrüsenüberfunktion an, meinte aber auch, dass das nicht unbedingt sein müsse, es könne auch einfach nur zuviel Energie im Körper vorhanden sein. Während er selbst im rechten Maß war und einen Wert von 10 für sich feststellte, ergab sich bei mir ein Wert von 20. In einem nächsten Schritt pendelte Richard N. mithilfe einer Tafel mit Überfunktionen nach möglichen körperlichen Problemstellen. Zuvor befragte er das Pendel, ob der Platz, an dem ich mich gerade befand, überhaupt für mich geeignet sei. Das Pendel ergab eine Störung mit den Drüsen und in weiterer Folge mit der Schilddrüse. Er äußerte jedoch Zweifel am Ergebnis, weil wir ja kurz vorher über die Schilddrüse gesprochen hatten. Wegen der Gefahr der Beeinflussung, sagt er den Leuten bei Mutungen, dass sie ihm vorher nichts erzählen sollen, damit ihn nichts beeinflussen kann. Richard N. kam daher mit Vorbehalt zu dem Ergebnis, dass ich ein Problem mit der Schilddrüse hätte. Er empfahl mir, hochenergetische Plätze zu meiden und ab und zu für kurze Zeit solche mit abbauender Energie zum Beruhigen aufzusuchen. Eine Blutuntersuchung ein paar Wochen später ergab übrigens nichts Auffälliges bei mir.

13.4.3.2 Die Fernmutung

Die Zielperson muss für eine Diagnose nicht anwesend sein, es genügt ein Foto, oder die gedankliche Verbindung mit der Person. Die Fernmutung widerspricht eigentlich der Idee der Geopathologie und der Erklärung, dass der Radiästhet auf einen Reiz reagiert, den er körperlich an einem bestimmten Ort oder bei einem bestimmten Menschen wahrnimmt. Richard N. erklärt sich das Phänomen mit der Unendlichkeit der Schwingungen. Aufgrund der Natur der Schwingungen sei es ohne weiteres möglich, im Waldviertel etwas auszupendeln, was z.B. in Wien passiert. Richard N. hat genau das ausprobiert und ausgependelt, wo sich Verwandte gerade aufhielten, ob sie zu Hause waren und in welchem Raum sie sich befanden. Bei der telefonischen Überprüfung seiner Mutung bekam er meistens recht. Obwohl es offenbar Bemühungen gibt, Fernmutungen mit technischen Begriffen zu erklären und nachvollziehbar zu machen, drängt sich der Vergleich mit Frazers Konzepten der

magischen Übertragung und der Entsprechung auf. Danach wird eine Verbindung von einer Person mit einem Gegenstand, den sie einmal berührt hat, oder der sie symbolisiert, wie es bei einem Foto der Fall ist, hergestellt. Schon Frazer hat von einer unsichtbaren verbindenden Kraft gesprochen (Frazer 1994: 26-27), die heute so erklärt wird, dass sie plausibel erscheint: man spricht von Schwingungen und Frequenzen und aktiviert damit symbolisches Kapital, weil eine physikalische Terminologie zu mehr Anerkennung verhilft.

13.4.4 Die Lecherantenne

Ein weiteres interessantes Gerät ist die bereits erwähnte und technisch anmutende Lecherantenne, die Richard N. zum Aufspüren von Metallen, Gasen und Erdstrahlen dient. Auf der Lecherantenne befindet sich eine Skala, auf der man die Resonanzen, die einer bestimmten Sache zugeordnet werden, einstellen kann. Diese Resonanzwerte findet man in Begleittabellen. Bei der Erstellung dieser Tabellen wurde z.B. Wasser oder ein Schmuckstück aus Silber genommen und ein Wert auf der Antenne, die in eine Wünschelrute integriert ist, eingestellt. Der Radiästhet oder die Radiästhetin ging dann über das Objekt und wiederholte das, bis er oder sie einen Ausschlag bei einem bestimmten Wert hatte. Dieses Ergebnis wurde notiert und mit der Zeit entstanden Tabellen mit Werten für eine Reihe von Dingen. Wie bei den anderen Hilfsmitteln reagiert der Körper aus Sicht der AnwenderInnen auf eine Schwingung: *„Man muss sich vorstellen, der Mensch ist so was wie das Uhrwerk und das Pendel oder die Lecherantenne ist der Zeiger“* (Interview Richard N. am 30.04.2007). Wenn man bei der Suche nach einer Wasserader auf der Antenne den Wert 9,20 einstellt, dann fängt die Antenne bei einem Fund zu drehen an und man weiß wegen der „Resonanzübereinstimmung“, dass man Wasser gefunden hat. Man kann so z.B. folgende Dinge ausmuten: Wasseradern, Verwerfungen, eine geologische Spaltung, das Globalgitternetz, das Currynetz, elektromagnetische Strahlung, Radongas, Formaldehyd, gute Plätze zum Leben und zum Schlafen, Menhire, Dolmen, alte Kultplätze, Türme, Opferplätze, Orakel und archäologische Funde von Germanen, Kelten und Slawen. Interessant ist die Verschiedenheit der möglichen Funde, sie reicht von physikalisch feststellbaren Stoffen bis hin zu Plätzen, die sich durch ihre Verwendung und Zuschreibung von Menschen definieren. Auf die Frage, wie man die Unterschiede zwischen Germanen, Kelten und Slawen ermitteln könne, wies Richard N. darauf hin, dass der Umgang mit diesem Messgerät nicht wissenschaftlich fundiert sei, überprüfen müsse man die Ergebnisse eben in der Praxis. Mit der Lecherantenne könne man nur eine „Resonanzübereinstimmung“ feststellen, mit Hilfe des

Pendels könne hingegen wesentlich mehr zu bestimmten Fragestellungen in Erfahrung gebracht werden. Man könne beide kombinieren und in einem ersten Durchgang mit der Lecherantenne arbeiten und Fragen zu den genaueren Umständen einer Sache mit dem Pendel beantworten. Gerade die Lecherantenne mit ihrer Zuordnung von Zahlen zu Dingen, deren Beschreibung über die physikalische Form hinausgeht, scheint mir ein Hinweis auf den Divinationscharakter der Vorgehensweise zu sein. Bei der Zuschreibung von Zahlen liegt außerdem eine automatische Wertung vor, da ja eine höhere Zahl mehr Energie bedeutet und nicht zwangsläufig, aber sicher tendenziell, etwas Besseres bedeutet als ein niedriger Wert. Aus diesem Grund wurden bei mir negative und Unbehagen verursachende Assoziationen ausgelöst, als ich sah, dass eine germanischen Kultstätte in Vergleich zu einer slawischen einem höheren Zahlenwert auf der Skala zugeordnet war. Als ich im Verlauf meiner Forschung einen Film über mystische Stätten sah, war von den besonderen Kraftorten in Europa die Rede, die nur die „nordischen Rassen“ hervorgebracht hätten¹⁸. Da dies nicht die einzige Quelle blieb, wo ich solchen Behauptungen begegnete, meine ich, weit mehr Subjektives in scheinbar objektiven Messskalen zu erkennen, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.¹⁹

13.4.5 Auskommen ohne Hilfsmittel

Es gibt auch Wünschelrutengeher ohne Wünschelrute, manche benutzen einfach ihre Finger, sobald sie über eine Störzone gehen, beginnen die Finger zu schnippen. Wieder andere erspüren „Energie“ mit ihren Handinnenflächen und zuletzt gibt es Radiästheten oder Geomanten, die weder ein Werkzeug brauchen, noch irgendetwas berühren müssen, im Extremfall ist es noch nicht einmal notwendig für sie, vor Ort zu erscheinen. Sie erlangen ihre Informationen über Bilder, die vor ihrem geistigen Auge auftauchen oder nehmen „Energien“ visuell in Form von Farben, Linien oder gar Wesenheiten wie z.B. Elfen und Naturgeistern wahr. Es scheint so, als wäre dies eine Folge des Wahrnehmungstrainings, das man beim Muten erfährt, und als wären diese Fähigkeiten die Folge einer Entwicklung, denn die GesprächspartnerInnen, die mir von solchen außergewöhnlichen Wahrnehmungen erzählt haben, haben zu Beginn mit Wünschelrute, Pendel oder der Lecherantenne gearbeitet. Allerdings sollte der erstaunte Zuhörer nicht allzu naiv sein und diese Wahrnehmungen mit der Qualität von Wahrnehmungen in der Alltagsrealität gleichsetzen. Eher wenige behaupten

¹⁸ Geheimnisvolle Orte, Symbole, Zeichen, Rituale 2000

¹⁹ Zu dieser Problematik komme ich im Kapitel über die Orte der Kraft.

einen Zwerg mit roter Zipfelmütze genauso wie ein vorbeifahrendes Auto oder den Briefträger zu sehen, es ist eher eine Idee, ein Gefühl, das bildlich und sprachlich umgesetzt wird:

„Ja also, wenn ich jetzt übe und über die normale Wahrnehmung hinausgehe, dann nehm' ich halt ein bissl mehr wahr. Ich nehm' nicht nur Vogelgezwitscher wahr, sondern ich kann eben dann, wenn ich das geübt hab' fünf, sechs, sieben, acht, zehn verschiedene Vogelarten erkennen, ja, auch wenn ich nicht weiß, wie sie heißen. Und ich kann unter Umständen auch in Bereiche kommen, die als übersinnlich, ja wie gesagt ich red' nicht von Feen, Elfen und Zwergen, das sind Bilder, sondern von Qualitäten, für mich sind das immer Qualitäten, ja, und wenn ich jetzt unter einem Baum stehe, in Dürnhof zum Beispiel in Zwettl, da sind noch zwei wunderschöne Kastanien, und wenn ich unter dem Baum stehe und sag': „Seht da oben sitzt meine kleine Elfe, die strickt jetzt grad, lacht und schaut runter“, dann sagen sie: „Du erzählst heut' wieder Gschichtln“, dann ist das ein Bild, das ich sozusagen entwickelt hab' aufgrund der tradierten Überlieferung. Wir haben es verloren diese Qualitäten wahrzunehmen und ich glaub' also Feen, Elfen, diese ganzen Figuren, die's da gibt, sind von Menschen sozusagen in Bilder gefasst worden, weil Energie hat's damals keine gegeben in dem Sinne, na, und das vielleicht wahrgenommen, die Wachsqualitäten einer Blume zum Beispiel, wie sie wächst, net, diese Dynamik drinnen und diese Sachen und das wurde, vielleicht hat es das gegeben, ich weiß es nicht, könnt' ich mir ohne weiteres vorstellen. Die haben's halt noch gesehen und das ist dann tradiert, überliefert worden und das ist dann in Märchen und Sagen verbrämt worden, und heute mag es Menschen geben, die das wieder als solches wahrnehmen. Ich nicht, aber auf der emotionalen Ebene kann ich mich mit dem auseinandersetzen, und wenn ich jetzt so eine Qualität wahrnehme, empfinde ich im emotionalen Bereich, also Gefühlsbereich, um mich verständlich zu machen, sag' ich dann eben auch: „Da sitzt einen kleine Fee oder eine kleine Elfe“, weil es eben diese Qualität hat.“
(Herbert S. Interview am 27.11.2006).

Andere Radiästheten haben sich vom Muten mit Wünschelruten und dergleichen über das intuitive Muten ohne Hilfsmittel, hin zum telepathischen Muten per Telefon hin entwickelt (Purner 2000:86-101). So wie es kontroverse Ansichten über die Aufgabenbereiche der Radiästhesie und über die Art der wahrgenommenen Energie gibt, die letztlich auf eine Auseinandersetzung von objektivistischen und subjektivistischen Ansätzen verweisen und gegensätzliche Auffassungen von Wirklichkeit offenbaren, so zeigt die Auseinandersetzung mit den (un)verzichtbaren Werkzeugen der Geomantie diesen Kontrast erneut auf. Wer nun recht hat, lässt sich nicht sagen, es kann auch nicht die Fragestellung dieser Arbeit sein. Die

Frage lautet vielmehr: Wer behauptet sich? Der klassische Ansatz mit der Verwendung von Geräten baut auf symbolisches Kapital, wegen seiner Nähe zu Symbolen der Wissenschaftlichkeit, also wegen der Messungen, Gerätschaften, Skalen usw. Andererseits offenbart eine genauere Beschäftigung mit ihnen ihre ausgesprochene Unwissenschaftlichkeit, wie am Beispiel der Lecherantenne deutlich geworden ist. Ein Wünschelrutengeher ohne Wünschelrute ist aber wiederum viel schwerer zu verstehen, ohne Hilfsmittel, die das Außergewöhnliche, das passiert, sichtbar machen könnten, verliert er an Glaubwürdigkeit.

Da die Hilfsmittel im Grunde zur Beantwortung jeder Frage geeignet scheinen und den Blick in unsichtbare Welten erlauben und im Fall einer Fernmutung sogar jede Distanz überwinden, betrachte ich sie als magische Hilfsmittel, die in den Augen ihrer Besitzer, wie mir vor allem bei den Pendeln auffiel, eine gewissen Eigendynamik durch magische Aufladung erfahren. Ich interpretiere diese Aufladung als Erweiterung des Selbst und den Gebrauch der Hilfsmittel verstehe ich als Möglichkeit der Sichtbarmachung innerer Vorgänge, welche im Laufe einer Entwicklung als die eigentlich wichtigen Geschehnisse begriffen werden können. Mit einer erweiterten Wahrnehmung entstehen auch andere Formen der Kommunikation dieser subjektiven Wahrnehmung, wie z.B. der Vergleich mit traditionellen Märchenfiguren von Herbert und Elisabeth S.

13.4.6 Radionik – Wissenschaft *und* Magie?

Um die Frage aufzugreifen, welcher Ansatz und welches Erklärungsmodell sich in der Radiästhesie durchsetzen könnte, der objektivierende Ansatz unter Verwendung von Hilfsmitteln und einer physikalischen Erklärungsweise oder der subjektive, spirituelle Ansatz, möchte ich nun ein Hilfsmittel zur „Diagnose“, aber auch zum Ausgleich energetischer Unausgewogenheit, vorstellen, das mir zunächst völlig unpassend für mein Thema schien: das Radionik-Gerät. Erst allmählich wurde mir klar, dass die Radionik als Teil der Energiemedizin eigentlich viel mit dem zu tun hat, was Radiästheten mit Pendeln und Pendeltafeln bewerkstelligen. Den Hintergrund bildet nun die Quantenmechanik, mit der alles möglich erscheint, sie verheißt die absolute Beherrschung der äußeren Welt durch das Bewusstsein und soll die Wirkung von Gebeten und Magie erklären. Mit der Quantenmechanik im Hintergrund werden Geräte als Verstärker zwischen AnwenderInnen und KlientInnen geschaltet und sollen jedes Problem eliminieren können. Wieder wird der Spagat zwischen der Objektivität durch die Maschine und der Subjektivität des Bewusstseins als schöpferischer Kraft versucht und wieder kam ich zu dem Schluss, das Gerät als

magisches Hilfsmittel zu betrachten, während die Anwender „harte Wissenschaft“ dahinter vermuten. Bevor ich mich aber mit den Erklärungsmodellen des Herstellers des Radionik - Gerätes, das mir meine Gesprächspartnerinnen Birgit W. und Christine F. vorstellten, auseinandersetze, möchte ich meine eigene Begegnung mit diesem Verfahren festhalten.

13.4.6.1 Bericht über eine Radionik-Anwendung bei Birgit W.

Ich war an einem Vormittag im April mit Birgit W. in ihren Behandlungsräumen verabredet, um die offenen Fragen vom letzten Interview zu klären. Dazu kam es vorerst aber nicht, weil ich stattdessen eine Radionik-Anwendung erhielt, die sie mir anbot, weil ich an diesem Tag recht niedergeschlagen war. Während der Anwendung saß ich Birgit W. auf einem niedrigeren, bequemen Sessel gegenüber. Am Tisch stand das Radionik-Gerät, bestehend aus einem Laptop, einer Glasplatte, die auf drei Rosenquarzen ruht und einem Kabel, das eine goldene Platte auf der Glasscheibe mit dem Computer verbindet. Zuerst wurde ich fotografiert, dann gab Birgit S. meine Daten, also meinen Namen, die Adresse und mein Geburtsdatum in das Datenblatt auf dem Computer ein und danach durfte ich einen Wunsch äußern. Ich konnte wählen, ob mir ein bestimmtes Thema am Herzen lag oder ob ich eine allgemeine Harmonisierung von Körper, Geist und Seele wollte. Ich erinnere mich noch daran, dass ich meinte, das wäre ja wie der freie Wunsch bei der guten Fee und so wollte ich die Chance nutzen und gab an, dass ich mich im Moment oft überfordert fühle und den Eindruck habe, von anderen vereinnahmt zu werden, ich wünschte mir daher mehr Selbständigkeit und Raum für mich selbst. Birgit W. gab daraufhin unter anderem das Stichwort Abgrenzung ein. Zum „durchchecken“ meiner Person auf allen Ebenen legte ich die Hand auf die dreieckige Glasplatte. Etwa drei Minuten dauerte diese Untersuchung, währenddessen konnte ich zwar reden, aber ich sollte mich schon auf den Vorgang konzentrieren. Danach hatte Birgit W. umfangreiche Angaben über meinen Zustand auf ihrem Bildschirm. Manches traf wirklich zu, ich muss allerdings gestehen, dass ich den Fehler gemacht habe, vorher über meine Probleme mit ihr zu reden, ihre Interpretationen könnten also mehr ihrer Intuition zuzurechnen sein, als dem Gerät. Ich konnte jedenfalls mit beinahe allem, was mir gesagt wurde, etwas anfangen. Während sie die einzelnen Schwerpunkte durchsah, gab sie mir immer wieder einen passenden Satz aus der Auswertung zum Meditieren mit:

- Ich lasse los und vertraue mich dem Fluss des Lebens an.
- Ich lasse mich zu meinem Besten führen.

- Ich bin der Situation gewachsen.

- Mir fließen ungeahnte Kräfte zu.

Dann war noch die Rede vom Engel der Liebe, von meiner Energie in den Chakren und Entwicklungen in der Zukunft. Mit einem Mouseclick begann meine Behandlung, ich wurde ab diesem Zeitpunkt für die nächsten zwei Monate aus der Ferne bestrahlt und zusätzlich nahm ich die passende Schwingung auch ein. Dazu wurde ein blaues UV-Schutzglasfläschchen mit Pipette auf die Glasplatte gestellt und mit der für mich nötigen Schwingung versetzt.

Alles in allem muss ich sagen, dass die Diagnose recht zutreffend erschien, mehrmals musste ich aus vollem Herzen zustimmen und fühlte mich verstanden, wobei es doch so wirkte, als hätte Birgit S. alles vom Computerbildschirm abgelesen. Die Behandlung war jedenfalls eine seltsame Mischung aus einem sehr persönlichen Gespräch und einem Gefühl der Distanz durch das Gerät. Die Möglichkeit des Wünschens vorher empfand ich als etwas sehr Positives und ich denke, dass dieser Aspekt sehr wichtig für die Beliebtheit der Radionik ist. Außerdem sagt der Wunsch dem Therapeuten eine Menge über den Zustand des Klienten.

13.4.6.2 Funktionsweise – scheinbar totale Objektivität durch die Maschine

Auf der Homepage des Herstellers des Radionik Gerätes²⁰ wird in wenigen Sätzen versucht, die technischen und wissenschaftlichen Hintergründe des Verfahrens und des Gerätes zu erläutern. Durch die „instrumentelle Biokommunikation“ soll es möglich sein, dass das Gerät simulieren kann, ein biologisches System zu sein. Aufgrund dessen kann es von biologischen Systemen wie Menschen, aber auch von Pflanzen oder Tieren, Informationen erhalten oder weitergeben. Dazu braucht es Schnittstellen, das ist der Kontakt von der Hand zur Glasplatte, und es braucht Zwillingphotonen, die zur selben Zeit an verschiedenen Orten sein können. Dies wird anhand einer simplen Digitalfotographie verwirklicht, denn bei einem Foto sollen einige verschränkte Lichtteilchen eingefangen werden, während deren Zwillinge beim Original verbleiben, eine Verbindung ist also hergestellt und die gewünschten Informationen können auf die Zielperson übertragen werden. Neben der Berufung auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse und dem Einsatz von Quantenmechanik, die allerdings nicht schlüssig erklären kann, wie ein Gerät einem so abstrakte Dinge wie Mut und Zuversicht verleihen kann, werden Studien über Fernheilung erwähnt, wobei Menschen für andere Menschen

²⁰ <http://www.quantec.ch/>

beten. Der einfache Schluss von solchen nicht näher zitierten Studien (die angegebenen Links führen wieder nur zu allgemeinen Berichten über die Studien) auf die Wirksamkeit des Geräts scheint mir nicht nachvollziehbar. Ich hatte eher den Eindruck ein magisches Hilfsmittel vor mir zu haben, das sich von den anderen eigentlich nur durch den großen technischen Aufwand unterscheidet, was ihm zweifellos mehr symbolisches Kapital verleiht, weil der Apparat seriöser wirkt als ein Pendel. Zu den Versuchen mit den verschränkten Lichtteilchen ist zu sagen, dass von Seiten der Physik vor allzu schnellen Schlussfolgerungen, wie etwa jener, dass die Quantenmechanik zeigt, dass alles in der Welt miteinander verbunden ist und vom Mikrokosmos auf den Makrokosmos geschlossen werden kann, gewarnt wird: „...wir haben gesehen, es gibt Systeme mit EPR- Korrelationen²¹ und diese Systeme haben durchaus makroskopische Ausmaße. Nun folgt daraus nicht, dass alle Systeme, die aus zwei Objekten in makroskopischem Abstand zueinander bestehen – also z.B. ein Tisch und ein Stuhl – auch EPR- Korrelationen zeigen. Das tun sie in aller Regel eben nicht. Um verschränkte Systeme zu erzeugen, benötigt man ganz spezielle experimentelle Anordnungen. Und die Tatsache, dass die entsprechenden Experimente zum Nachweis holistischer Effekte erst seit einigen Jahren erfolgreich durchgeführt werden können, zeigt, dass es einiger Experimentierkunst bedarf, um Systeme mit EPR-Korrelationen zu erzeugen. Wir sind also keineswegs im Alltag von solchen Systemen umgeben. Dass in der Welt nicht alles mit allem zusammenhängt, ist somit keine endlich überwundene falsche Theorie aus der Physik vergangener Jahrhunderte, sondern spiegelt die allgemeine Erfahrung aus der Alltagsphysik wieder. Und die sollte man nach wie vor ernst nehmen.“ (Audretsch 1994:88-89) Es sieht so aus, als wäre die Übertragung physikalischer Forschungsergebnisse auf Geräte, die mittels Verschränkung von Lichtteilchen persönliche und gesundheitliche Probleme lösen sollen, eine ebenso unerfüllbare Erwartung an die Möglichkeiten der Physik, wie das Messen kultureller Besonderheiten mit der Lecherantenne. Tatsächlich ist die Frage, wieso die holistischen Phänomene im Quantenbereich beim Grenzübergang zur klassischen Physik verloren gehen, Gegenstand aktueller theoretischer Forschung (Audretsch 1994: 101). Der Physiker Amit Goswami, der sich mit der Verbindung von Quantenphysik und Spiritualität auseinandersetzt, betont die Rolle des Bewusstseins, der kreative Akt, also das Schaffen von Realität durch den eigenen Willen, wie wir ihn in der Radionik beobachten können, ist nach Goswami nur in einer Art vormateriellem Bewusstseinszustand möglich, das Subjekt gestaltet die Welt, und jedwede Materie in diesem Prozess würde bereits einen erfolgten „Quantensprung“ bedeuten.

²¹ EPR - Korrelationen bedeutet Einstein-Podolsky-Rosen- Korrelationen, gemeint ist das Zwei-Photonen - System, das ohne Wechselwirkung diese korrelierenden Messergebnisse aufweist und in einem speziellen Verfahren ohne Informationsübertragung erzeugt wird.

Die Existenz des Geräts und seine Benutzung wären ein Widerspruch zur Theorie des kreativen Subjekts bei Goswami, der noch nicht einmal einer „mind-body-medicine“ Wirksamkeit zugesteht, weil bereits das Denken ein in der Materie des Gehirns eingelagerter Prozess ist. Bleibt die Frage, wie man ohne zu denken wünschen soll. Sie wird gelöst, indem auf Meditationstechniken, die die Aufgabe des Ichs, also eine Auflösung im Ganzen, zum Ziel haben, verwiesen wird (Goswami 2004:36-53). Ob man in einem solch fortgeschrittenen Zustand allerdings noch viel wünscht, bleibt offen, für jene, die sich aber selbst nicht zu sehr einbringen wollen und eine schnelle Lösung ihrer Probleme wollen, gibt es Magie. Die Radionik wird mitunter als technisierte Form der Magie oder gar als elektronischer Schamanismus bezeichnet (Größer 2001). Die radiästhetische Diagnose und Therapie mit dem Pendel als Divinationsmethode findet mit der Radionik ihre moderne Entsprechung. Es besteht eine magische Verbindung zwischen dem Radionik-Apparat, hinter dem der Therapeut oder die Therapeutin steht, und dem zu behandelnden Objekt, also den Klienten bzw. deren Fotografien. Die Parallele zu magischen Techniken, die andere Menschen beeinflussen sollen, ist nicht von der Hand zu weisen.

14 Orte der Kraft

Der Beschäftigung mit geopathogenen Zonen in der Radiästhesie steht das Aufspüren von Orten mit gesundheitsförderlichen, ja heilsamen Qualitäten gegenüber. Ihre Besonderheiten und ihre Verbindungen untereinander durch Energielinien werden geomantisch erfasst, wobei sich wieder eine Kluft auftut zwischen den Radiästheten, die mit Messgeräten arbeiten und jenen, die sich, meist ohne Hilfsmittel zu verwenden, auf ihre eigene Wahrnehmung verlassen.

Obwohl sogenannte Orte der Kraft meist mit alten Bauwerken wie Kirchen oder Steinkreisen in Verbindung gebracht werden, tauchte der Begriff im deutschsprachigen Raum erst 1975 in Carlos Castanedas „Die Reise nach Ixtlan - Die Lehre des Don Juan.“ auf (Purner 2000:53). Darunter sind Orte zu verstehen, die durch ihre positive Ausstrahlung eine heilende, beruhigende oder belebende Wirkung auf Menschen haben. Im Waldviertel soll es viele solche Plätze geben, wenn man der Heimatliteratur, den Tourismusbroschüren und Internetseiten, die sich den Kraftorten widmen, Glauben schenkt. So nimmt sich der Heimatforscher Franz Jantsch in seinem Buch über alte Kultplätze alle Waldviertler Bezirke nach der Reihe vor und beschreibt eine Vielzahl von Kirchen, Wallfahrtsorten, heilenden Quellen und Steininformationen, um die sich Sagen mit heidnischem Hintergrund ranken sollen

(Jantsch 1993). Maria-Dreieichen, der Wallfahrtsort bei Horn, ist einer dieser beschriebenen Plätze mit starker Ausstrahlung. Der Gründungslegende liegt die Erkrankung eines Kürschners zugrunde, der nach seiner Heilung durch die Gottesmutter ein Vesperbild aus Wachs auf den Molder Berg zu einer an der Wurzel dreifach gespaltenen Eiche bringen sollte. Dort befindet sich heute der Wallfahrtsort, der aber ein wesentlich älterer Ort der Verehrung höherer Mächte sein soll, was Jantsch aus der typischen Kombination von heilkräftiger Quelle, einer Eiche, einer Höhle in der Nähe, einem Granitstein, der mittlerweile entfernt wurde und natürlich aus der vorhandenen „Strahlung“ schließt. Auch heute noch wird die Quelle als heilsam angesehen und soll bei Augenleiden helfen. Bei einem Besuch im Dezember konnte ich anhand eines Fürbittenbuches sehen, dass die Zahl der Pilger nach wie vor hoch ist, zu einer Jahreszeit, in der kaum Wallfahrten gemacht werden, fand ich um die Mittagszeit schon fünf Einträge vor.

14.1 Was macht einen Ort zu einem Kraftort?

Es stellt sich die Frage, ob Orte der Kraft von sich aus bestehen oder erst durch die Menschen, die sie aufsuchen, dazu gemacht werden. Mein Gesprächspartner Herbert S. geht davon aus, dass an diesen besonderen Orten schon etwas Positives vorhanden war, das die Menschen anzog. Durch ihr Kommen wurde die Kraft des Ortes verstärkt und erst später wurde vielleicht ein Bauwerk errichtet. Bei den Kraftorten handelt es sich seiner Ansicht nach um eine Wechselwirkung, in deren Verlauf auch die Besucher den Ort prägen. Generell sei es so, dass man Plätze geistig imprägnieren könne; was man sich an einem Ort denke, was man fühle und wie man sich dort verhalte, präge sich dem Platz auf. An einem Kraftort verstärke sich dieser Vorgang. Das Imprägnieren von Plätzen gilt demnach nicht nur für Kraftorte, sondern auch für die eigene Wohnung und ist zum Beispiel am Wachstum der Zimmerpflanzen zu erkennen. Das, was man geistig ausstrahlt, ist zwar nicht zu sehen, aber es wirkt sich auf die Umgebung aus, sind Herbert und Elisabeth S. überzeugt (Interview am 27.11 2006).

Während mein Gesprächspartner Richard N. mit einer Lecherantenne ausgestattet, die Energie von Plätzen bestimmten Messwerten zuordnet, geht der bekannte österreichische Wünschelrutengeher Jörg Purner davon aus, dass sich die Kraft an diesen Orten nicht messen lässt, weil das Heilsame und Heilige seiner Meinung nach keinen besonderen Strahlungen oder Kräften im physikalischen Sinn entspringt: „Vielmehr sehen die „heiligen Orte“ geophysikalisch meist wie ganz „normale Orte“ aus, und es ist ihnen messtechnisch nicht

anzusehen, warum sie heilsam auf Menschen zu wirken vermögen.“ (Purner 2000:61) Zwar betont auch Richard N., dass seine Untersuchungen wissenschaftlich nicht relevant sind, aber sie legen doch nahe, dass es an Orten der Kraft objektiv feststehende Qualitäten gibt, auf die Menschen in der einen oder anderen Weise ansprechen. Purner geht wie Herbert und Elisabeth S, die von der Prägung der Orte durch den Menschen sprechen, darüber hinaus und schreibt dem Menschen eine kreative Kraft zu: da die Besucher das Wirkungsfeld dieser Plätze mit verursachen und beeinflussen, mahnt er im Umgang mit ihnen zu Umsicht und fordert dazu auf, sich ihnen bewusst subjektiv zu nähern:

„So rate und bitte ich Euch bei allen Bemühungen, einen „Ort der Kraft“ auszumuten und seine Kräfte messtechnisch „in den Griff zu bekommen“ entsprechend rücksichtsvoll vorzugehen und zu beherzigen, dass ihr für diese Orte, ihre Kräfte und „Ausstrahlungen“ auch mitverantwortlich seid. Vielleicht entdeckt Ihr dadurch eines Tages, dass Mutungsverfahren und Messmethoden zwar sehr hilfreich sein können, einen „Ort der Kraft“ zu entdecken, dass sein wahres Geheimnis aber dennoch verborgen bleibt. Denn ein heiliger Ort vermag Euch sein Wesen nur dann zu offenbaren, wenn ihr all Eure forschende Neugier zum Schweigen gebracht habt. Dann werdet auch ihr aus eigener Erfahrung wissen, dass es vermessen wäre, spezielle Zonen aufzuspüren und Kräfte messen zu wollen, weil es wahrlich nichts mehr zu muten und zu messen gilt.“ (Purner 2000:67)

14.2 Das Geschäft mit den Orten der Kraft

Drei meiner GesprächspartnerInnen äußerten sich kritisch zur hohen Dichte an Kraftorten im Waldviertel und betrachten sie als Modeerscheinung, die sich dem Werbeslogan des Waldviertler Tourismusverbandes „Mystisches Waldviertel“ verdankt. Herbert und Elisabeth S. vermuten Wichtigtuerei und Geschäftemacherei hinter vielen so genannten Orten der Kraft und demaskieren berühmte Steininformationen, wie den Skorpionsplatz bei Kautzen und die Steinpyramide bei Groß Gerungs als bloße Touristenattraktionen. Auch Werner P. hält sich zurück, wenn es darum geht, Orte der Kraft, die ja meist mit alten Kultplätzen gleichgesetzt werden, zu identifizieren und führt ebenfalls viele dieser Kraftorte auf die Bemühungen der Gemeinden zurück, sich dem Trend anzuschließen. Der Waldviertler Tourismusverband hat sich nach einigen Jahren vom Werbeslogan „Mystisches Waldviertel“ wieder getrennt und wirbt heute mit den Worten „Wir sind oben“. Bei einem Gespräch im Gmünder Gemeindeamt über diesen Imagewechsel erhielt ich die Erklärung, dass das alte Image eine Rückständigkeit

der Waldviertler suggeriere, von der sich die Gemeinde distanzieren wolle. Dennoch werben Orte, wie Groß Gerungs, Kautzen und Siebenlinden mit Kraftorten und alten Kultplätzen und bieten Kraftplatzwanderungen an.

14.3 Kraftorte abseits vom Tourismus

Martin K. und Richard N. haben ihre ganz persönlichen Kraftorte gefunden, Martin K. und seine Frau Franziska nahmen mich Anfang April zu ihren Orten der Kraft mit. Zuerst suchten wir die Steinkreise am Hausberg von S. auf, danach fuhren wir in das etwa sechs Kilometer entfernte T., wo sich im Umkreis eines imposanten Wackelsteines mehrere etwa zwei Meter hohe Steine befinden. Im ganzen Areal zeigte das Pendel von Martin K. das Vorhandensein besonderer „Energien“ an und eine Felsformation schien sein persönlicher Ort der Kraft und der Heilung zu sein. Es handelt sich dabei um zwei große Steine, die eine Art Gang von ca. einem Meter Breite bilden. Diesen Durchgang durchquert man langsam und mit geschlossenen Augen, dabei werden die Arme ausgestreckt und die Steine mit den Fingerspitzen berührt. Einmal hindurchgehen und wieder zurückgehen bringt nach Martin K. Linderung von Schmerzen und Verspannungen und erleichtert Schwermut und Sorgen. Die Lage des Durchganges von Osten nach Westen soll diese Art der Heilwirkung fördern und hilft Martin K. vor allem seine Verspannungen im Nacken loszuwerden. Bei unserer Erkundung an einem sonnigen Aprilmorgen durchquerten Frau K. und ich nach den Anweisungen ihres Gatten den Durchgang. Nach dem ersten Durchqueren schüttelten wir die Arme und kreisten die Schultern und gingen denselben Weg zurück, während er uns zurief, dass wir alles, was uns beschwert, loslassen sollten. Ich war eigentlich ohne ein konkretes gesundheitliches Problem und ohne ein Anliegen gekommen, musste aber später feststellen, dass ich zumindest recht entspannt und in bester Laune von dem Platz wegging, ob das an dem Stein oder an meinen liebenswürdigen Führern lag, vermag ich aber nicht zu sagen. Franziska K. jedenfalls konnte sich beim Verlassen des Platzes darüber freuen, dass ihre Zahnschmerzen, über die sie zuvor geklagt hatte, weg waren.

14.4 Ein alter Energieplatz in S.

S. ist ein kleines Dorf mit etwa 300 Einwohnern, die Treffpunkte des sozialen Lebens sind das Wirtshaus und das Feuerwehrhaus, ein Geschäft gibt es nicht und der Autobus fährt während der Schulzeit höchstens viermal am Tag in die nächste Stadt. Man kann also sagen, S. ist ein typisches Waldviertler Dorf, ein verschlafenes Nest, und man würde wohl kaum vermuten, dass der Hausberg ein Geheimnis in sich birgt, das sogar Experten aus der Geomantie-Szene und interessierte Besucher aus dem In- und Ausland anzieht. Es handelt sich bei dem kleinen Berg hinter dem Dorf nach den Angaben von Richard N. nämlich um einen ganz starken Energieplatz, dessen auffällige Dichte an Granitsteinen, die zueinander in Form von Steinkreisen in Beziehung stehen, auf seine Nutzung durch Menschen in prähistorischer Zeit verweist. Das Ehepaar Herzog aus Deutschland, das ihn kürzlich besuchte, sprach von einem sehr alten Tempelbezirk und erwähnte in diesem Zusammenhang die Atlantiszeit, was jedoch nicht nachgewiesen werden könne. Die so oft in der Heimatliteratur und in Werbefilmen beschworenen Kelten fallen dabei aus, denn die Atlantiszeit soll mindestens 10.000 Jahre zurückliegen. Wenn es schon vor 25-30.000 Jahren Menschen bei Krems gegeben habe, wie der Fund der Venus von Willendorf beweise, dann ist es für Richard N. nicht mehr ganz abwegig, wenn man sage, dass in dieser Zeit im Bezirk Gmünd auch Menschen gelebt haben. Frau Herzog hat mit ihrem Pendel zwei verschiedene Zeiten ermittelt, Menschen haben demnach 5.000 Jahre vor Chr. am Hausberg gelebt (von ihnen wird es wohl auch Gräber geben, vermutet Richard N.), die Steinsetzungen, die man auf dem Berg vorfindet, gehen nach der Mutung von Frau Herzog entweder auf 17.000 oder 33.000 Jahre zurück, das wäre die schon erwähnte Atlantiszeit. Ich habe versucht, die grundsätzliche Möglichkeit einer Besiedelung zu klären. Von der archäologischen Seite konnte ich keine Hinweise finden, es scheint aber nie wirklich ernsthaft im Bezirk Gmünd gegraben worden zu sein, denn es besteht die Meinung, dass dieses Gebiet bis zu den mittelalterlichen Rodungen ein unwirtlicher Urwald gewesen sei. Es gibt einen alten Bericht über einen Fund beim Kaiblstein bei Neunagelberg, der auf die Bewohnung einer Höhle hinweist, die Fundstücke sind jedoch verloren gegangen (Maurer 1978:153-161). In Schrems gibt es zwar den Tumulus, einen aus behauenen Steinen hergestellten Gewölbebau, aber es gibt keinerlei Informationen darüber, aus welcher Zeit er stammt und wer ihn wozu errichtet haben könne. Die Quellenlage ist also äußerst dürftig. Ein ausgedehnter Urwald, der das Waldviertel bis ins Mittelalter überzogen hat, hätte freilich Jäger - und Sammlergruppen nicht am Leben dort gehindert, ganz im Gegenteil, aber ihre Anwesenheit würde wohl kaum das Anlegen von Steinkreisen erklären. Diese werden meines Wissens nach von stratifizierten Agrargesellschaften geschaffen, aber

diese sind in der Gegend nicht nachzuweisen und wären vermutlich noch nicht in der „Atlantiszeit“, also zwischen 30.000 und 17.000 vor heute aufgetaucht. Hier geht es weniger darum, Beweise vorzulegen, als den Umgang mit dem Ort und die Interpretation der Menschen, die ihn aufsuchen, darzustellen. Der Bezug zu einer untergegangenen Zivilisation ist ein häufig vorhandenes Motiv in der Geomantie, das Interesse an prähistorischen Bauten zusammen mit der radiästhetischen Grundannahme der Schwingungsnatur aller Dinge, die so miteinander verbunden sind und aufeinander reagieren, ist schließlich die Basis der modernen Geomantie. Ein solcher Fund bedeutet daher für den praktizierenden Geomanten enorm viel.

14.4.1 Was bedeuten die Steininformationen am Hausberg?

Richard N. vermutet, dass der Hausberg nicht nur als Tempelbezirk für religiöse Handlungen diente, sondern auch in der Bestimmung der Tag- und Nachtgleiche, der Sommersonnenwende und dergleichen mehr, eine Rolle spielte. Das Ehepaar Herzog, auf das er sich beruft, bereist Kultplätze auf der ganzen Welt und hat schon viele Erfahrungen gesammelt und ist gut ausgerüstet. Herr Herzog kann mit seinem Fernglas genau die Winkel der Steine zueinander bestimmen und so konnten viele Steine als Peilsteine, Fixiersteine oder wie Richard N. sie nennt, Orientierungssteine bestimmt werden. Richard N. konnte die Steine noch nicht genau bestimmen und weiß nicht welcher Stein einer Tag- und Nachtgleiche zuzuordnen ist, aber er hat sie in erster Linie in der Nord-Süd-Richtung oder Ost-West-Richtung oder im 45 Grad Winkel und insbesondere auf den Magnetgittern, dem Hartmannnetz oder dem Currynetz, gefunden, eine menschliche Konstruktion steht für ihn also außer Zweifel und ihrem Verwendungszweck will sich Richard N. durch die Bestimmung der Energien und durch die energetischen Verbindungen, die er mit seinen Hilfsmitteln quasi „objektiv“ erkennen kann, annähern. Die prähistorischen Bewohner des Hausberges haben die Steinsetzungen seiner Meinung nach zur Bestimmung der Himmelsrichtungen verwendet und einen Kalender damit geschaffen. Neben der Kalenderfunktion scheinen die Steine noch andere Funktionen gehabt zu haben, so befindet sich am Südhang des Berges das „Sonnenbett“, ein Stein, der von Norden nach Süden ausgerichtet ist und womöglich ein Heilstein ist, vermutet Richard N.. Ein anderer Steinkreis, den er nach seinem schweren Unfall aufsuchte, hat ebenfalls heilende Qualitäten und ist sein Ort der Kraft.

14.5 Heilsteine, den richtigen für sich Ort finden

Im Gegensatz zu eher touristischen Zuschreibungen, wonach Orte der Kraft für alle Besucher ihre heilende Qualität entfalten, sehen Richard N. und Herbert sowie Elisabeth S. die Sache differenzierter. Ein Heilstein ist, wie ein Ort an sich, nicht für alle Menschen in der gleichen Weise wirksam, man muss erst die eigene energetische Verfassung feststellen, um entscheiden zu können, welche Art von Energie, aufbauend oder abziehend, momentan gebraucht wird. Die Abstimmung der eigenen Person mit der Umgebung ist die Kunst dabei und entspricht einer oft formulierten Eigenschaft komplementärmedizinischer Methoden, wonach auf das Individuum eingegangen und von einem allgemein gültigen Schema abgesehen wird. So stellte Richard N. mit dem Pendel bei mir einen wahrscheinlich stressbedingten Überschuss an Energie fest und empfahl mir, mich nicht zu lange auf den hochenergetischen Plätzen, die ich wegen meiner Forschungen aufsuchte, aufzuhalten und stattdessen Plätze aufzusuchen, die aufgrund ihrer Energie entziehenden Wirkung einen Ort der Kraft für mich darstellen würden. Auch Herbert S. ist der Meinung, dass die Wahrnehmung eines Ortes als positiv oder negativ vom Besucher abhängt, er geht aber noch darüber hinaus und meint, dass die Qualitäten eines Ortes nicht unveränderlich seien, der Mensch präge den Ort, was aber nicht darin münden solle, dass man meine, man könne sich über die Natur stellen.

15 Ein Runenstein im Waldviertel

Herbert S.: Zum Beispiel krieg' ich so einen Hals, wenn ich heute im Waldviertel so viele keltische Kultstätten find', na, vor 150 Jahren waren das germanische Kultstätten, na, das darf man nicht vergessen, besonders die Pyramide, net, also das, das ist direkt schon pervers..

Elisabeth S.: Ja da gibt's einen Stein bei der Pyramide herunten, da sind Runen drinnen, na, da gibt's so..

M.N.: ..das haben sie jetzt gemacht?

Herbert S.: ..ja, ich weiß nicht, das ist schon lang, 20 oder 30 Jahre oder noch länger..

Elisabeth S.: ..ja, länger, wie der Schönerer war, Anfang des Jahrhundert, na?

Herbert S.: Ja, der Schönerer, und da gibt's also einige Esoteriker, die zwar wissen was Runen sind, aber nicht lesen können.

Elisabeth S. : Na ich zum Beispiel.

Herbert S.: Ja.

Elisabeth S.: Ich war ganz hin und weg (lacht).

Herbert S.: Sie war ganz hin und weg: Runen (ahmt begeistertes Raunen nach). Was steht dort denn drauf? Na 'Heil Bismarck!'

(Interview mit Elisabeth und Herbert S. am 27.11.2006)

Das Gespräch aus dem hier zitiert wird, war mein erstes Interview und brachte mich sogleich auf den Gedanken, dass dieser Teil meines Forschungsfeldes, genauer bearbeitet werden müsse. Der erwähnte Georg Ritter von Schönerer (1842-1921) war Besitzer von Schloss Rosenau und zählt zu den ideologischen Wegbereitern des Nationalsozialismus. Die Runeninschrift auf dem Stein, die „Heil Bismarck“ bedeutet, ist darauf zurückzuführen, dass Schönerer als Anführer der Alldeutschen Bewegung Bismarck überaus verehrte. Das Stadtmuseum Zwettl, dem ich im Mai 2007 einen Besuch abstattete, hat Schönerer einen Raum gewidmet, in dem versucht wird, die Vielschichtigkeit seiner Person, vom gütigen Gutsherrn, der seinen Untertanen stets zu helfen bereit war, einerseits, bis zum Begründer des Rassenantisemitismus andererseits, darzustellen. In der Ausstellung finden sich neben Objekten, wie Bierkrügen und Spazierstöcken mit den Abbildungen Bismarcks und Schönerers besonders viele Dankesurkunden von Vereinen und Feuerwehren, deren Gründung er durch seine finanzielle Unterstützung ermöglicht hatte. Darunter ist auch die Urkunde eines Turnvereines zu finden, die in Runenschrift verfasst ist und die im Museum leider unbeantwortete Frage nach der Bedeutung der Verwendung dieser Runen aufwirft. Erst die Beschäftigung mit der Fachliteratur über Schönerer und sein Umfeld zeigt die ganze politische und historische Bedeutung seiner Person, die weit über die Lokalgeschichte hinaus geht und auch die Unterstützung der Vereine in einem anderen Licht erscheinen lässt.

15.1 Georg Schönerer, sein Leben und seine Bedeutung

Um eine bessere Vorstellung von der Bedeutung Georg von Schönerers zu erhalten, ist es notwendig, einen Einblick in sein Leben zu geben. Dazu möchte ich zunächst einige Eckdaten und wichtige Ereignisse in seiner politischen Laufbahn geben, später werden seine Verbindungen zu anderen Schlüsselfiguren aufgezeigt und am Ende des Kapitels soll klar werden, was es mit dem Runenstein im Waldviertel auf sich hat und welche Bedeutung ihm heute noch zukommt.

Nachdem Schönerer von seinem Vater, der mit der Erweiterung des Eisenbahnnetzes zu Vermögen und einem Adelstitel gekommen war, das Gut Rosenau übertragen bekommen hatte, betrat er die politische Bühne und wurde am 14. Oktober 1873 als Vertreter der

Landgemeinden der Bezirke Waidhofen an der Thaya und Zwettl in das Abgeordnetenhaus des Reichsrates gewählt (Trischler 1992:8). Bei den Mitgliedern der Regierung machte er sich jedoch bald unbeliebt, weil er die tonangebenden Kräfte im Land bei jeder Gelegenheit kritisierte und gegen Thron, Altar, Industrie und Liberalismus Position bezog. Seine politische Gesinnung ließ er spätestens am 18. Dezember 1878 erkennen, als er eine Rede mit den Worten „Immer lauter und lauter hört man in den deutschen Kronländern den Ruf: Wenn wir schon zum Deutschen Reich gehören würden!“, schloss (Trischler 1992:9). Es gab eine Welle der Empörung, aber „wenigstens zwanzig Städte aus dem Sudetenland telegraphierten Beifall und die deutschnationalen Studentenverbindungen zeigten sich erfreut. In Wien zogen sie, die *Wacht am Rhein* brüllend, durch die Gänge der Universität. Bei den Alten Herren der Verbindungen hatte Schönerer den größten Rückhalt, obwohl er selbst nie an einer Universität studiert hatte.“ (Trischler 1992:9, Hervorhebung im Original) Schönerer war eine wichtige Person bei der Gründung des Deutschnationalen Vereins und hatte gute Verbindungen zum Deutschen Turnerbund. Er stand an der Spitze des im Jahre 1880 gegründeten Deutschen Schulvereins, dessen Ziel es war, in den Teilen der Monarchie, in denen die deutsche Sprache nur von einer Minderheit gesprochen wurde, ihre Vormachtstellung zu bewahren. Als 1882 die Alldeutsche Bewegung mit Schönerer an der Spitze gegründet wurde, begann er, nachdem er anfangs noch zurückhaltend gewesen war, in seinem Antisemitismus immer radikaler zu werden. Aus dem Deutschnationalen Verein wurde 1885 schließlich eine Partei, deren Obmann Schönerer wurde (Trischler 1992:10-14). Seine Karriere schien beendet, als er 1888 verhaftet wurde und vier Monate Arrest bekam, nachdem er in der Redaktion des Neuen Wiener Tagblattes randaliert hatte, weil diese fälschlicherweise vom Tod Kaiser Wilhelms I berichtet hatte. Das war ein Rückschlag für ihn und die Partei, neun Jahre später erschien er jedoch wieder auf der Bildfläche, als im damaligen Böhmen die tschechische Sprache neben der deutschen zur Amtssprache werden sollte. Es kam zu Unruhen in Wien, Prag und in anderen Städten und dabei profilierte er sich als nationaler Anführer. Daneben propagierte er die Los- von-Rom Bewegung und trat selber aus der Katholischen Kirche aus und in die Evangelische ein. Seine neue Devise lautete: „Ohne Juda, ohne Rom wird gebaut Germaniens Dom“. Mit der Einführung des Allgemeinen Wahlrechts, gegen das er immer gewesen war, baute Schönerer ab und unterlag bei den ersten Wahlen 1907 auf allen Linien (Trischler 1992: 14-17). Bei seiner letzten Rede, in der er seinen Rückzug ankündigte, schloss er mit folgenden Worten: „ Alldeutschland ist und war mein Traum! Und ich schließe mit einem Heil dem Bismarck der Zukunft, dem Retter der Deutschen und dem Gestalter Alldeutschlands! Heil Bismarck II! Heil ihm, dreimal Heil!“ (Trischler 1992:19)

15.1.1 Schönerers Nachleben, ein Weg in die Katastrophe

Manche seiner Zeitgenossen mögen Schönerer wegen der finanziellen Unterstützung, die er der Landbevölkerung gewährte, als Wohltäter gesehen haben, aber sein Einfluss auf seine politischen Nachfahren ist als unheilvoll zu bezeichnen, denn seine Ideen und die seiner Anhänger flossen in Hitlers Ansichten ein. Dieser soll in seiner Wiener Zeit ein Anhänger und Nachbeter Schönerers gewesen sein und sogar dessen Sprüche über seinem Bett aufgehängt gehabt haben (Trischler 1992:26). Dass Schönerer nicht nur aus heutiger Sicht, sondern auch aus Sicht der Nazis als Vorreiter Hitlers gilt, zeigt folgendes Zitat des Wiener Geschichtswissenschaftlers Wilhelm Bauer aus dem Jahre 1941: „Die aus dem Grenzländerlebnis heraus geborene uralte Sehnsucht nach Anteil an dem deutschen Gesamtschicksal, sie immer schwingen wird, sie ist in Georg von Schönerer Mensch geworden und sprach aus jedem seiner Worte. Diese seine Sprache entbehrte allerdings der letzten Form und blieb wie alles an ihm noch im Naturhaften stecken. Niemand wird ihm aber den Ruhm streitig machen können, wichtigster Wegbereiter geworden zu sein für den größeren, der nach ihm kam. Und der kam ebenfalls aus der Ostmark.“ (Bauer 1941:24)

15.2 Schönerers Ideologie und sein Umfeld

Elisabeth S.: Mir fällt jetzt das Wort nicht ein, wie hat denn die Religion geheißen? Na ist ja wurscht, also die arischen Religionen, vom Norden kommend, na, also das hat er schon sehr stark, [...] er hat den Nazis im Ideologischen, oder religiösen Unterbau geboten..

Herbert S.: Ja es ist sehr gerne benutzt..

Elisabeth S.: ..oder Überbau, ja Überbau eigentlich.

Herbert S.: Ist ja auch bei uns, also der Guido von List, der hat ja die deutschmythologischen Landschaftsbilder geschrieben, die hab ich alle zwei, das hat mich sehr interessiert als Geomant, aber natürlich, man muss das abstrahieren, na, das ist gigantisch, also die 'Weihenacht am Geiselberg', 'Wotans Gifttrunk', also da pfff da geht's zu, romantisch, auf Romantik auch noch, net, die Sprache, net!

Elisabeth S.: Es gibt ja heut' in der Heidenszene auch noch sehr viel Germanentümler, die aber absolut betonen, dass sie nicht mit den Deutschnationalen in einen Topf geworfen werden wollen, also die haben eben, die sind fasziniert von dem germanischen Götterhimmel und dem Brauch, von der Religion, aber sie wollen das absolut nicht als national und rassistisch sehen, also da gibt's genug, aber es gibt andere auch, net.

(Interview mit Elisabeth und Herbert S. am 27.11.2006)

Was meine Interviewpartner hier ansprechen zeugt von ihrer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Geomantie. Nach wie vor ist die Verbindung neuheidnischer Strömungen mit nationalistischen Ideologien ein Thema, das reflektiert werden muss. So erklärte mir ein Gesprächspartner in einem Interview, dass er als Druide daran interessiert sei, den vielen islamischen Einwanderern die Kultur des Abendlandes entgegenzusetzen, um die eigene Identität zu bewahren. Das Waldviertel sei als Wiege der Kelten schon vor 8.000 Jahren ein Druidenzentrum gewesen und darauf müsse man sich besinnen. Auch die Kirche als etwas Importiertes und Fremdes hätte nicht die Kraft diesen fremden Einflüssen etwas entgegenzusetzen, da sie das Ursprüngliche nur verdecke und eigentlich nicht mit der europäischen Mentalität zusammengehe (Gespräch mit Ludwig G. am 30.01.2007). Ein weiterer Gesprächspartner, der sein Wissen aus Visionen bezieht und selbst kein Waldviertler ist, aber immer wieder dorthin fährt, um mit Freunden und seiner Familie zu den Steininformationen, die er als Kultstätten der Germanen und Kelten interpretiert, zu wandern, lehnt die Kirche ebenfalls als etwas, das den Vorfahren aufgezwungen wurde, ab und bemüht sich um eine Revitalisierung heidnischer Kulte. Das Waldviertel betrachtet er als das „Irland Österreichs“ und als uraltes mystisches Zentrum, das sozusagen die Verbindung zur Vergangenheit ermöglicht (Gespräch mit Harald V. am 20.04.2007). Vor etwa 130 Jahren war der Bezug auf eine heidnische Tradition, die über der christlichen Tradition stand, ebenfalls ein wichtiges Thema. Auch wenn nicht alle Gruppen, die das heute tun, eine deutschnationale Gesinnung haben, erscheint es mir wichtig, die damaligen Ideologien aufzuzeigen, denn neben der heute so großen Sehnsucht nach mehr Spiritualität und nach einem neuen Zugang zur Natur ist auch der Umgang mit dem Fremden, das als etwas Bedrohliches empfunden wird, ein Beweggrund, um eine Tradition zu konstruieren, die manches einschließt und vieles wiederum ausschließt.

15.2.1 Schönerer und das Germanentum

Die Verwendung von Runen, wie sie auf dem Runenstein bei Groß Gerungs zu sehen sind, deutet auf eine Verbindung Schönerers zu Guido (von) List²² und seinesgleichen hin, was für den Gründer der Deutschnationalen und des Alldeutschen Vereins zwar nicht verwunderlich ist, aber dennoch genauer untersucht werden muss, da Schönerer eigentlich nicht zu denen gehörte, die sich auf eine heidnische vorchristliche Zeit bezogen, sondern zum Protestantismus konvertiert war. Wladika bemerkt bei Schönerer 1887 eine merkwürdige Änderung seines Germanenkults. Aus Anlass des Sieges der germanischen Kimbern und

Teutonen über die Römer im Jahre 113 v.Chr. schaffte er, freilich ohne Erfolg zu haben, den christlichen Kalender ab und führte eine germanische Zeitrechnung ein, wonach im Jahre 1888, am Jahrestag der Schlacht, das Jahr 2001 n.N. (nach Noreia) beginnen sollte. Die Monatsnamen wurden durch germanische oder pseudogermanische Namen wie Erntning für August (wegen der Ernte), Scheiding für September (wegen des scheidenden Sommers) oder Nebelung für November (wegen des Nebels) ersetzt. Christliche Feste wurden zu germanischen umfunktioniert und Fremdwörter wurden eingedeutscht, so hieß der Kalender bei den Schönerianern²² nunmehr „Zeitweiser“. Um seine Ideen zur Umerziehung umzusetzen, ließ er Karten mit folgenden Sprüchen drucken und verteilen: „Sprecht Deutsch!“ – „Kein Fremdwort, wo das Deutsche reicht!“ – „Deutschen Kindern deutsche Rufnamen.“ – „Kauft nicht bei Juden“ – „Ein wahres deutsches Mädchen spricht: Mit Judenjungen tanz ich nicht!“ (Wladika 2005:191-192) Obwohl er zum Protestantismus übergetreten war, übernahm Schönerer die Ansichten seines Freundes Franz Xaver Kießling zum Christentum und bezeichnete sich immer wieder als Heide. Kießling, ein heute noch oft zitierter Heimatforscher des Waldviertels, der sich unter anderem mit den Sagen rund um die Waldviertler Granitrestlinge befasste, war nämlich der Meinung „dass die Judenbibel kein deutsches sittlich - religiöses Buch ist, und dass der Stifter des Christentums als Sohn einer Rassejüdin und Nachkomme Davids kein Arier ist, lässt sich doch nicht ungeschehen machen.“²³ (Wladika 2005:449) Auf Kießlings Betreiben wurde außerdem im österreichischen Turnverein ein Arierparagraph eingeführt, der Juden ausnahmslos die Mitgliedschaft verbot (Wladika 2005: 200-201). Kießling legte eine äußerst radikale Haltung an den Tag, die ihm sogar eine Rüge der Deutschen Turnerschaft, welcher die Österreichische Turnerschaft angegliedert war, einbrachte. Er war in Intrigen und Skandale verwickelt und benutzte die von Schönerer herausgegebene Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ dazu, seine antisemitischen Schriften zu veröffentlichen und Streit mit seinen Widersachern öffentlich auszutragen. Schließlich trieb er es soweit, dass die Deutsche Turnerschaft Kießlings Ausschluss aus den niederösterreichischen Turnvereinen verlangte. Aus diesem Streit ging er aber gestärkt hervor und konnte mit Unterstützung Schönerers schließlich seinen Traum von einer rein arischen Turnerschaft verwirklichen (Wladika 2005: 202-204).

²² List hat sich selbst einen Adelstitel verliehen und berief sich dabei auf den angeblichen Adelsstand seiner Vorfahren, der Titel war wichtiger Bestandteil seiner Legitimierung als Eingeweihter in das Geheimwissen einer „arischen“ Priesterschaft, der Armanen.

²³ Aus: Kießling, Franz Xaver Deutschtum und römisches Papstkirchentum. Ein Hinweis auf die Ursachen der deutsch- völkischen Los von Rom- Bewegung in der Ostmark. Eger 1899, S. 19. In: Wladika 2005: 20-201

15.2.2 Schönerers Umfeld: Guido List

Guido List, der eng mit Schönerer verbunden war und diesen sicher maßgeblich beeinflusste, ist wegen seiner Landschaftsbetrachtungen für die Geschichte der Geomantie von Interesse und stellt das Bindeglied zwischen Schönerer und der Verwendung der Runenschrift dar. Zwar konnte ich nicht herausfinden, ob der Runenstein auf seine Veranlassung hin geschaffen wurde, aber die Ideologie Lists und seine Beschäftigung mit Runen zeigt die Bedeutung ihrer Verwendung in einem deutschnationalen Umfeld auf. Zudem besteht eine Verbindung der beiden durch den „Verein Deutscher Geschichte“, der auf Schönerers Anregung hin gegründet worden war und in dessen Rahmen Guido von List öfter Vorträge über die germanische Geschichte hielt, die er aus Märchen und Sagen rekonstruiert hatte, wobei er immer wieder auf die Erhaltung eines reinen Germanentums und auf die Errichtung eines germanischen Reiches zu sprechen kam (Wladika 2005: 240).

Guido List, der sich selbst den Adelstitel verlieh, war ein rassistischer Journalist, der maßgeblich an der Konstruktion des arischen Mythos in Österreich beteiligt war. Seine Rassentheorie, die von einer Überlegenheit des „Armanentums“ ausgeht (das sollte der rassistisch reine, germanische Kern sein, der sich im Adel erhalten konnte), ist Teil der Blut- und Bodenideologie, in welcher eine romantische Art der Landschaftsbetrachtung vermischt mit esoterischen Konzepten, die Grundlage für eine Vorstellung von der Vergangenheit bildet, die sich in der so genannten Heimatforschung zum Teil fortsetzt. Diese Konstruktion wird als solche heute oft nicht erkannt, denn zum einen scheint mangelnde Bildung an sich ein Problem darzustellen, zum anderen wird, und das schließt erstere Annahme keineswegs aus, von den Heimatforschern, die über keine akademische Ausbildung verfügen und sich vielleicht deshalb mit dem Plagiat als absolutes Tabu wissenschaftlich-schriftstellerischen Schaffens nicht auseinandergesetzt haben, ohne Quellenangabe aus älteren Werken kopiert, was brauchbar erscheint. Viele der Bücher, deren Inhalt unreflektiert übernommen wird, stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende bis in die 1940er Jahre, einen reflexiven Ansatz und eine Zäsur nach 1945 sucht man in der Heimatliteratur des Waldviertels daher vergebens. Fallweise wurden Germanen durch Kelten ersetzt, der Tenor bleibt allerdings der gleiche: „Zu den KELTEN selbst als großem Volk ist zu sagen, dass ihre URAHNEN schon in der JUNGSTEINZEIT 2000 v. Chr. unter Vermischung mit nordischen, westischen, und den alpenländischen dinarischen und ostischen Rassen entstanden sein dürften. Sie waren verwegene Gestalten, großgewachsen, hellhäutig mit wild blitzenden blau oder grünen Augen und nach hinten gekämmten Mähnen.“ (Leutgeb 1984:23, Hervorhebungen im Original). Da, wie schon erwähnt, in Heimatkundebüchern aus anderen Büchern ohne Quellenangabe

abgeschrieben wird, lässt sich auf den Urheber dieser Worte nur indirekt schließen, aber sie dürften der pseudowissenschaftlichen Literatur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zuzurechnen sein. Der unreflektierte Wiedergabe eines Rassebegriffs, wie er im III. Reich und vorher zu finden ist, ist für das Jahr 1984, in dem das Buch herausgegeben wurde, unbegreiflich. Aufgrund dieser Fortsetzung rassistisch-ideologischer Tendenzen bis in die heutige Zeit, ist es mir wichtig, ihre Ursprünge aufzuzeigen.

Guido List, dessen Werke auch zu Hitlers Lektüre gehörten und in „Mein Kampf“ einflossen (Spitznagel 2002:5), stellte in seinem Buch „Die Deutsch-mythologischen Landschaftsbilder“ (1912) die Verbindung zwischen Natur, Geschichte, „Rasse“ und Mythologie her, das ist eine Verbindung, welche zum Teil implizit, zum Teil explizit auch heute übernommen wird.²⁴ Zur Bedeutung von Guido List schreibt Spitznagel:

„Guido List war der erste völkische Schriftsteller, der vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine ins Gewicht fallende Anhängerschaft und Resonanz fand. Die von ihm begründete Ariosophie, die Lehre von der höheren Rasse der Arier, stellt die Verbindung völkischen Denkens mit Okkultismus und Theosophie dar. In ihrem Mittelpunkt steht der Glaube an die Existenz eines okkulten ariogermanischen Erbgutes, welches in der Weisheit der Runen, der Geomantie, der EDDA, sowie der germanischen Mythologie liege.“ (Spitznagel 2002: 106) Er war ein Vordenker des Nationalsozialismus, der darauf abzielte ein „deutsches Edelvolk“ heranzuziehen, das in einem pangermanischen Reich vereint wäre. Im Zusammenhang mit Juden sprach er von einer notwendigen „Schädlingsbekämpfung“ (Spitznagel 2002: 108).

15.2.3 Lists Versuche germanisches Siedlungsgebiet nachzuweisen

Das germanische Runenalphabet, das die Grundlage zur Beschriftung des Runensteins war, besteht nach List aus 18 ursprünglichen Runen, den Buchstabenrunen, die den heute verwendeten lateinischen Buchstaben vorzuziehen seien, weil sie mehr als diese bedeuteten, denn sie seien Heilszeichen und in einer weiteren Bedeutung vom Wort die „Raunenden“ abgeleitet, was mit der Bezeichnung die „Geheimnisvollsprechenden“ übersetzt werden kann (Spitznagel 2002:84). Zu diesen 18 Runen kommt dann noch eine angeblich große Zahl von später entwickelten Runen hinzu, deren geheime Bedeutung er zu entschlüsseln versuchte. So genannte Ur-Glyphen oder Geheimsymbole hätten außerdem eine magische Kraft und die

²⁴ z.B. in den Filmen „Das Waldviertel“ und „Geheimnisvolle Orte, Symbole, Zeichen, Rituale“

wichtigste und heiligste Glyphe war für List der Fyrfos, auch als Swastika oder Hakenkreuz bekannt (Spitznagel 2002:86). Die Symbolik der Runen, geheime Botschaften von Eingeweihten und das Erbe der germanischen Vorfahren wollte List in allen möglichen Formen entdecken: neben Symbolen auf alten Familienwappen und Symbolen aus der Medizin, der Alchemie, der Astronomie und der Astrologie meinte er, die versteckten Botschaften und Runenformen sogar im Gebäck, nämlich im Kipferl, im Striezel und in der Brezel, wiederzufinden. Die angeblich „urgermanischen“ Runen sind laut Spitznagel übrigens auf die Phönizier und Etrusker zurückzuführen (Spitznagel 2002: 86-89).

Beim Versuch zu beweisen, dass „Arier“ seit jeher in Österreich gelebt hatten, vernachlässigte List das Fehlen historischer Belege und interpretierte stattdessen die Namen von Orten, Wäldern, Flüssen und Bergen in Wien und Niederösterreich für seine Zwecke. Wie manche heutige Esoteriker zum Teil auch, war List der Wissenschaft gegenüber nicht nur äußerst skeptisch eingestellt, sondern unterstellte den Historikern, die seine Theorien nicht belegen wollten und konnten, eine absichtliche Verfälschung der Geschichte. Aus diesem Grunde griff er auf Sagen, Märchen und Mythen zur Beweisführung zurück und betrachtete sie als historische Quellen, allen voran die Edda und das Nibelungenlied (Spitznagel 2002: 90).²⁵

Die Revitalisierungsbemühungen für das Germanische waren nicht neu, das Interesse an den germanischen Vorfahren war schon in der Romantik verbreitet, Lists Bedeutung liegt in der Atmosphäre, die er schuf: „Er gab Hitler und somit dem Nationalsozialismus die Bilder und Symbole, welche die Affekte wecken, die Einbildungskraft ansprechen. Er brachte letztlich eine ganz spezifische Art von Germanen in Mode, und zwar jenen, welcher später zum Leitbild der NSDAP erhoben wurde.“ (Spitznagel 2002: 109) Über die Rolle der Geomantie im Dritten Reich schreibt Rüdiger Sünner, dass sie zur Rechtfertigung offensiver

²⁵ So eine Art der „Beweisführung“ gibt es nach wie vor, so kommt Rainer Schauer in einem Artikel über seine Suche nach der Mystik des Waldviertels auf den bereits erwähnten Heimatforscher Kernstock zu sprechen: „Fasziniert vom mystischen Waldviertel sind aber auch Einheimische wie Roland Kernstock aus Schrems, der mit fast wütendem Eifer den Geheimnissen seiner Heimat auf der Spur ist, seine Ergebnisse und Phantasieketten in Büchern im Eigenverlag publiziert und dabei gelegentlich geistig schon mal mit Ufos in entlegene Sphären entschwindet. So ist zum Beispiel die Stufenpyramide auf dem Steinberg bei Oberneustift für Kernstock der "babylonische Turm des Waldviertels". Auffallend sei, so galoppiert Kernstocks Phantasie zurück in die Geschichte, die Ähnlichkeit mit dem zehn Meter hohen Turm des sogenannten "Tempels" in Simbabwe, der wie die Stufenpyramide von Oberneustift weder Eingänge noch Innenräume besitze. Dann wieder meint er, die Fragen, die in Fachbüchern über die sardischen Rundtürme gestellt würden, hätten auch für den Stufenturm von Oberneustift ihre Gültigkeit, der vielleicht ein Königsgrab oder ein Götterberg oder eine Sternwarte oder der Ausgangspunkt für eine riesige Himmelsleiter gewesen sei.“ (Die Zeit 1997 Nr.47)

Eroberungspolitik herangezogen wurde. So hat zum Beispiel der Geomant Kurt Gerlach, der sich auf den sächsisch-böhmischen Grenzraum spezialisiert hatte, Belege für eine germanische Präsenz gesammelt, in dem er Liniennetze zwischen Kapellen, Höhlen und Bergen identifizierte und zusätzlich entsprechende Deutungen von Ortsnamen und „Sinnbildern“ vornahm. Seiner Meinung nach konnten diese Linien bis nach Skandinavien, Tschechien, Lettland, Österreich oder Italien verfolgt werden, woraus er schloss, dass alle diese Länder germanischer Siedlungsraum gewesen seien (Sünner 2001:38).

15.3 Die Sichtweisen der „Heiden“ heute

Vorstellungen, wie sie in den Absätzen weiter oben beschrieben sind, sind nach 1945 nicht aus der Geomantie verschwunden. Sünner kritisiert in diesem Zusammenhang die Lichtmetaphorik rund um alte Kultstätten, wonach diese Plätze die Strahlenfähigkeit „weißer Menschen“ erhöhen soll (Sünner 2001:39). Ein Film über „Geheimnisvolle Orte, Symbole, Zeichen und Rituale“ legt ebenso nahe, dass es eine Zäsur nach 1945 nicht gegeben hat. Neben der Verwendung der Bezeichnungen „Böhmen und Mähren“ für das tschechische Staatsgebiet, wird nicht darauf verzichtet, auf die herausragenden Leistungen der „nordischen Rassen“ hinzuweisen, die jene außergewöhnlichen Orte der Kraft geschaffen haben sollen, die im Film gezeigt werden.

Dass das Kapitel über Georg Schönerer, sein Umfeld und die Nachfolger Lists, wie Kurt Gerlach einer war, für den heutigen Umgang mit der Natur und den „Orten der Kraft“ relevant ist, zeigt auch die Internetrecherche. Diese Art der Feldforschung ermöglicht einen Zugang, der unter Umständen sonst schwer zu bekommen ist. Gerade anonyme Foren bieten hier wertvolle Informationen, da unter Umständen tabuisierte oder „illegale“ Themen leichter angesprochen werden, als in einem persönlichen Gespräch. Dieser Zugang ermöglichte mir die Erkenntnis, dass rechtsextreme Gruppen, die mit einer eindeutigen Symbolik und Wortwahl ihre Ansichten kommunizieren, so genannte heidnische Kultstätten in Österreich kennen und aufsuchen. So werden im eindeutig nationalsozialistischen „Forum Großdeutsches Vaterland“ unter dem Eintrag „Heidnische Kultstätten in Österreich“ ohne weiteren Kommentar entsprechende Fotografien gezeigt, darunter auch die Steinpyramide und der Runenstein im Waldviertel.²⁶ Der Ursprung und die Funktion der Steine wird allerdings auch kritisch diskutiert. Ausgehend von der Frage, wozu die Schalensteine im Waldviertel

²⁶ <http://forum.grossdeutsches-vaterland.net/archive/index.php?t-1381.html>

verwendet wurden und ob sie natürlichen oder künstlichen Ursprungs seien, kommt der Teilnehmer eines anderen Forums auf das Thema der politischen Vereinnahmung der Orte:

„Dass einige Schalen auch kultischen Zwecken dienten ist wohl auch unbestritten, doch wie sah dieser Kult aus? Wenn ich an die Entwicklung dieser Steine denke, so glaube ich, dass der "Frühmensch" ohne über die "Daten" Bescheid zu wissen, voller Ehrfurcht davor stand und sie als Zeichen von überirdischen Kräften betrachtete. Wenn ich aber an die Ausübung eines "konfessionellen" Kultes denke kommen mir Bedenken. Nicht dass diese Steine benutzt wurden, sondern an die Zugehörigkeit in "germanische", "keltische" usw. Kultstätten. Bestes Beispiel ist die Pyramide im Waldviertel. Derzeit als keltische Kultstätte bezeichnet. Da sich aber die Wissenschaft keinen Deut darum schert, habe ich mit Geologen und Historikern aus meinem Freundeskreis diese Stätte untersucht [...]Folgendes Bild bietet sich da an einem schönen Sonntagnachmittag. "Kelten", "Germanen", Lichtarbeiter und andere Esoteriker, wandeln ehrfurchtsvoll durch den Wald. Bereits bei dem Runenstein liegen einige auf dem Bauch und verehren die "heiligen" Buchstaben. Bei der Pyramide steigert sich das ganze in ein Wünschelruten, Pendel und andere Divinationsgegenstände durch die Luft schwingendes Chaos. Jeder spürt was, nur leider von Gruppe zu Gruppe was anderes. Von blutiger Opferstätte bis zum Tor in die Anderswelt führt die Bandbreite. Nur leider: Vor ca. 130 Jahren war diese "keltische" Kultstätte eine "germanische". Ein gewisser Herr Schönerer, "geistiger" Lehrer von Guido v. List und Adolf Hitler lebte hier. Ein Bismarkturm unweit der Pyramide zeugt davon. Auf dem Runenstein hat nicht Odin einen weisen Spruch hinterlassen, sondern ein unbekannter "Künstler" die Worte "Heil Bismark". Aber wer kann schon Runen lesen? Die Pyramide selbst war ein sogenannter "Handymast" im Mittelalter ca. im 16. Jhdt. gebaut und ein Signalplatz/Feuerplatz. [...]Was ich damit sagen möchte ist dies: Besinnen wir uns auf das Wunder der kreativen Natur, lassen wir die "Geschichten" beiseite, auch die "magischen" Reiseführer, die uns etwas vorgeben und uns beschneiden in der eigenen Erfahrung und in unserem Erleben. Darin liegt die Mystik eines Ortes.“²⁷

²⁷ <http://www.paganforum.de/kultstaetten-und-kraftorte/8985-grundaetzliches-ueber-schalensteine.html>

16 Schlussbemerkungen

Das „Wünschelrutenphänomen“ ist äußerst vielschichtig und spricht sehr viele Themen in der Komplementärmedizin an. Besonders spannend und unerwartet war für mich der immer wiederkehrende Bezug auf wissenschaftliche Erklärungsmodelle und eine naturwissenschaftliche Symbolik. Dabei fiel mir auf, dass die entgegengesetzten Positionen, die einerseits einen objektiven und andererseits einen subjektiven Ansatz vertreten, sich nicht als Gegensatz zwischen Wissenschaft und traditionellen oder esoterischen Vorstellungen verstehen lassen, denn beide beanspruchen die Wissenschaft. Der Gegensatz besteht viel mehr zwischen Subjektivismus und Objektivismus innerhalb der Wissenschaft, wobei von einigen Radiästheten versucht wird, an ein neues Paradigma, das diese Gegensätze vereinen soll, anzuknüpfen. Warum kommt die Radiästhesie und Geomantie aber nicht ganz ohne diese Verbindung zur Wissenschaft aus? Hier kommen systemtheoretische Vorstellungen und die „Theorie der Praxis“ von Bourdieu zum Tragen. Sich in einem System zu befinden, bedeutet immer, sich auf das System, seine Bedingungen und Strukturen beziehen zu müssen. Je nachdem, welche Position eingenommen werden soll, werden verschiedene Kapitalarten aktiviert und vermehrt. Die Wahl des anerkannten Kapitals, mit dem man sich legitimieren kann, ist dabei aber keine persönliche Entscheidung, sie orientiert sich vielmehr an dem, was allgemein anerkannt ist und auch verstanden wird. Nicht zuletzt geht es darum, sich in einer Gruppe oder einem System verständlich zu machen und so ist der Bezug auf eine wissenschaftliche Symbolik nicht nur ein Mittel zu mehr Anerkennung, er hilft auch, das Subjektiv wahrgenommene kommunizierbar zu machen. Da ich mich im Verlauf meiner Beschäftigung mit dem Thema immer wieder dabei ertappte, Dinge zu bewerten, stellte ich mir die Frage, wie es eigentlich zu dieser Bewertung und Interpretation kommen könnte und welche Kriterien verwendet werden könnten. Ich habe mit meiner Interpretation der Radionik als magisches Verfahren eine Beurteilung vorgenommen. Dabei habe ich überprüft, ob die beanspruchte Wissenschaftlichkeit mit dem aktuellen Stand der Wissenschaft einerseits und mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Begründung andererseits übereinstimmte. Anhand der Widersprüche zum System konnte ich zu einer anderen Interpretation kommen. Die Radionik als magische Vorgehensweise zu betrachten ist aber noch immer keine Aussage zu ihrer Wirksamkeit, denn sie mag durchaus helfen. Meine Erkenntnis besteht darin, dass das beanspruchte Erklärungsmodell nicht zum Vorgang passt. Es wurde aber trotzdem gewählt, um so das symbolische Kapital zu mehren und gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Daher komme ich zu dem Schluss, dass alternative Therapieformen im Grunde gar nicht so alternativ sind und die Bezeichnung „komplementär“ sich nicht nur auf die zusätzliche

Verwendung bezieht, sondern auf den Versuch, die dominierenden Gruppen nachzuahmen oder sich ihnen anzuschließen.

Des Weiteren habe ich im Bereich der Selbstversorgung viele Bemühungen wahrgenommen, durch die Radiästhesie mit der Umwelt und den Schwierigkeiten des Lebens besser umzugehen. Die Bikausalität von Krankheiten, also die eigentlichen, biomedizinisch anerkannten Krankheitsauslöser und die dahinterliegende Ursache, nämlich die „Strahlung“ ist eine Möglichkeit zu erklären, warum es gerade diese Person oder Familie trifft. Dieser Ansatz hat Vor- und Nachteile. Einerseits entsteht durch die Dichte an Störzonen, denen niemand entkommen kann, ein beunruhigendes Bedrohungsszenario, andererseits wird mit dieser Begründung eine persönliche moralische Verantwortung ausgeklammert, was angesichts der vielen individuellen Schuldzuweisungen bei gleichzeitiger Missachtung sozialer Missstände als Ursachen für Erkrankungen zu begrüßen ist.

Abgesehen von den politischen Komponenten der „Kraftort Thematik“, die unbedingt reflektiert werden müssen, erscheint mir das Aufsuchen dieser Plätze zur Gesunderhaltung und Heilwerdung, auch wenn es keine direkten Beweise für ihre Wirkung gibt, sehr sinnvoll. Selbst in ländlichen Gebieten ist der Bezug zur Natur oft gering, Waldspaziergänge werden selten absolviert, Autofahrten umso öfter. Die bekannten oder selbst entdeckten Orte der Kraft im Waldviertel liegen meist in einem Waldstück und müssen zu Fuß aufgesucht werden. Neben dem Aspekt der gesundheitsförderlichen Bewegung, sind die herrliche Ruhe und die Erholung, wie ich selbst erfahren durfte, keine leeren Begriffe und kosten im Idealfall nichts. Einen besonderen Ort, den man aufsuchen kann, wenn man Ruhe, Trost und Kraft braucht, sollte jeder haben, im Waldviertel gibt es gleich mehrere davon.

17 Quellenverzeichnis

Interviewverzeichnis

Interview mit Elisabeth und Herbert S. am 27.11. 2006

Interview mit Elisabeth und Herbert S. am 10.02.2007

Interview mit Birgit W. und Christine F. am 16.03.2007

Interview mit Birgit W. am 20.04.2007

Interview mit Martin K. am 04.04.2007

Interview mit Werner P. am 02.04.2007

Interview mit Werner P. am 25.04.2007

Interview mit Richard N. am 30.04.2007

Interview mit Ludwig G. am 30.01.2007 28

Interview mit Harald V. am 20.04.2007

Literaturverzeichnis

Agricola, Georg (1994): Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Vollständige Ausgabe nach dem lateinischen Original von 1556, München: DTV

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius (1985): Die magischen Werke. Wiesbaden: Fourier

Allensbacher Archiv: Naturheilmittel 2002. Allensbach: Allensbach Institut.

In: Ernst, E.; Dixon, A.: Alternative Medicines in Europe. In: Regulating Pharmaceuticals in Europe: Striving for Efficiency, Equity and Quality. Edited by E., Mossialos; Mrazek, M.; Walley, T. Open University Press, 2004, 307-322.

Audretsch, Jürgen (1994): Die Unvermeidbarkeit der Quantenmechanik. In: Klaus Mainzer, Walter Schirmacher (Hg.): Quanten, Chaos und Dämonen.

Erkenntnistheoretische Aspekte der modernen Physik. Mannheim [u.a]: BIWissenschaftsverlag, S 75-106

Bauer, Wilhelm (1941): Georg Ritter von Schönerer. In: Das deutsche

Volksbildungswerk, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Kärnten (Hg.):
Schriften zu den Klagenfurter Hochschulwochen.

Betz, Hans-Dieter (1990): Geheimnis Wünschelrute. Aberglaube und Wahrheit über
Rutengänger und Erdstrahlen. Frankfurt am Main: Umschau-Verlag

Bischof, Marco (2001): Wer weiß, was Geomantie ist? In: Hagia Chora Nr.10, 2001, S
20-24

Bischof, Marco(2004): Geschichte der Radiästhesie. In Hagia Chora, Nr. 18, 2004, S.
24-29

Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis.
Frankfurt: Suhrkamp Verlag

Brönnle, Stefan (2001): Synapsenbildung? In: Hagia Chora Nr. 10, 2001, S 19-20

Castaneda, Carlos (1975): Die Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan.
Frankfurt a. Main: Fischer-Verlag

Devereux, Paul (2001): Augen auf, und tiefer schürfen. In:Hagia Chora Nr.10, 2001, S.
24-25

Dubrov, Alexander P. (2004): Der Radiästhesie auf der Spur. Weltweit wird über die
Standortempfindlichkeit des Menschen geforscht. In Hagia Chora Nr.18, 2004

Duden Fremdwörterbuch (1997): Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag

Emoto, Masaru (2002): Die Botschaft des Wassers.
Burgrain: Koha-Verlag

Evans-Pritchard, Edward E. (1988): Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande.
Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Fiegl, Hannelore (1962): Das Wenden in Niederösterreich. Ein Beitrag zur
Volksmedizin

Wien: Dissertation

Frazer, James George (1974): *The Golden Bough. A study in magic and religion.*
London [u.a.] : Macmillan

Girtler, Roland (1984): *Methoden der Qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit.* Wien: Böhlau Verlag

Goswami, Amit (2004): *The Quantum Doctor: A Physicist's Guide to Health and Healing.* Charlottesville: Hampton Roads Publishing

Greenwood, Susan (2005): *The nature of magic. An anthropology of consciousness.*
Oxford [u.a.]: Berg

Größer, Hermann (2001): *Elektronischer Schamanismus.* In: *Hagia Chora* Nr. 09, 2001, S. 71

Handsteiner, Andrea (1995): *Wer heilt hat recht. Über das Wenden*
Wien: DA

Heimrath, Johannes; Mallien, Lara (2001): *Vier Fragen an die Geomantie.* In: *Hagia Chora* Nr. 10, 2001, S. 18-19

Heimrath, Johannes; Mallien, Lara (2004): *Gut, dass wir nicht alles wissen.* In: *Hagia Chora*, Nr.18, 2004

Hensch, Eike Georg (2001): *Geomantie und Radiästhesie.* In: *Hagia Chora* Nr.10, 2001, S. 43-44

Jantsch, Franz (1993): *Kultplätze im Land um Wien. Wien, Niederösterreich und Burgenland. Band I. Unterweikersdorf: Verlag Freya*

Jonas, Wayne B., Levin, Jeffrey S.(1999): *Essentials of Complementary and Alternative Medicine.* Baltimore: Lippincott Williams& Wilkins

Kempe, Noemi (2004): Raumqualität Über die Wechselwirkung zwischen Mensch und Ort. In Hagia Chora Nr.18, 2004, S. 43-45

Kernstock, Roland (1994): Rückkehr nach Silva Nortica. Neue mystische Abenteuer im Waldviertel. Schrems: Eigenverlag R. Kernstock

Kleinman, Arthur (1981) : Patients and healers in the context of culture. An exploration of the borderland between anthropology, medicine, and psychiatry. Berkeley, Calif. [u.a.] : Univ. of California Press

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union

Lindner, Martin (1997): Komplementärmedizin. In Christian Hentschel (Hg.): Naturheilverfahren, Homöopathie und Komplementärmedizin. Weinheim: Chapman&Hall GmbH, 335-374

List, Guido (1912): Deutsch-mythologische Landschaftsbilder. Wien: Guido –von -List-Gesellschaft

Lock, Margaret; Nichter Mark (2002) New horizons in medical anthropology. London [u.a.] : Routledge

Lüdeling, Hartmut; Lüdeling, Ingeborg M. (2001): Geomantie in Worte fassen? In: Hagia Chora Nr.10, 2001, S 36-38

Magin, Ulrich (2001): Fabeltier Geomantie. In: Hagia Chora, Nr.10, 2001, S. 54-55

Maurer, Hermann (1978): Beiträge zur Ur -u. Frühgeschichte des Waldviertels. In: Das Waldviertel 1978, Nr. 7/8/9, S. 153-161

Mayring, Phillip (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. 2002

- Pohl, Gustav von (1986): Erdstrahlen als Krankheits- und Krebserreger.
5. Auflage, Stuttgart: Frech Verlag
- Prokop, Otto (1985): Wünschelrute, Erdstrahlen, Radiästhesie : die okkulten
Strahlenfähigkeitslehren im Lichte der Wissenschaft. Stuttgart: Enke
- Purner, Jörg (1994): Radiästhesie - Ein Weg zum Licht? Wettswil :Edition Astrodata
- Purner, Jörg (2000): Im Zeichen der Wandlung. Schaffhausen: Novalis Verlag
- Rudolph, Ebermut (1977) : Die geheimnisvollen Ärzte. Von Gesundbetern und
Spruchheilern. Olten [u.a.] : Walter
- Sheldrake, Rupert (1985): Das schöpferische Universum. Die Theorie des
morphogenetischen. München: Goldmann
- Spitznagel, Claudia (2002): Guido List. Ein ariosophischer Publizist. Wien: DA
- Strauss, Peter F. (2001): Mit der Welt sprechen. In: Hagia Chora, Nr.10, 2001 S. 25-30
- Sünner, Rüdiger (2001): Kraftorte- arg strapaziert. In: Hagia Chora Nr.10, 2001, S38-42
- TDW Großschönau (2007): 1. NÖ Wünschelrutenweg in Großschönau im Waldviertel.
(Broschüre des Tourismusvereins Großschönau, Eigenproduktion)
- Trischler Franz (1992): Georg von Schönerer (1842-1921), eine österreichische
Tragödie. Stronsdorf: KFM Verlag
- Vogd, Werner (2005): Systemtheorie und rekonstruktive Sozialforschung. Eine
empirische Versöhnung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven. Opladen: Barbara
Budrich Verlag
- Voglhuber, Walter (1973): Zum Problem der Wünschelrute.
Wien: Montan-Verlag

Weidel, Luise (2004): Strahlungsfelder. Erdstrahlen und Elektromog, Kraftorte und Bäume. Altes Geheimwissen und neueste wissenschaftliche und medizinische Erkenntnisse. Stolberg: Astro-Spiegel- Verlag

Wladika Michael (2005): Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag

Internetquellen

Bischof, Marco (1987): Elektronische Magie.

http://www.marcobischof.com/media/art/art_3d1202c5a2357/Elektronische%20Magie.doc am 20.06.2007

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: Liste der freien Unternehmenstätigkeiten
Abgerufen von: <http://www.bmwa.gv.at/NR/rdonlyres/6553EC37-2313-47AB-9A10-4344B5B2D1C7/0/ListederfreienUnternehmensttigkeiten16okt2006.pdf> am 25.07.2007

Gesundheitsbericht Wien 1998. Komplementärmedizin S.227-301

Abgerufen von: <https://www.wien.gv.at/who/gb/98/pdf/komple.pdf> am 25.07.2007

Grundsätzliches über Schalensteine.

Abgerufen von: <http://www.paganforum.de/kultstaetten-und-kraftorte/8985-grundsaeztliches-ueber-schalensteine.html> am 21.06.2007

Heidnische Kultstätten in Österreich.

Abgerufen von: <http://forum.grossdeutsches-vaterland.net/archive/index.php?t-1381.html> am 22.06.2007

Können Computer beten?

Abgerufen von: http://www.m-tec.ag/koennen_computer_beten.asp?lang=de am 25.07.2007

Kraftarena Groß Gerungs.

Abgerufen von: <http://www.kraftarena.at/kraftarena.html> am 15.06.2007

Masaru Emotos Website.

Abgerufen von: <http://www.masaru-emoto.net/english/eprofile.html> am 30.07.2007

National Center for Complementary and Alternative Medicine: What is CAM?

Abgerufen von <http://nccam.nih.gov/health/whatiscam> am 17.05.2006

National Center for Complementary and Alternative Medicine: Energy Medicine: An Overview NCCAM Publication No. D235. Abgerufen von:

<http://nccam.nih.gov/health/backgrounds/energymed.htm> am 22.07.2007

Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramtes: Ärztegesetz BGBl. I Nr. 169/1998

Abgerufen von: <http://www.ris.bka.gv.at/> am 30.01.2007

Schauer, Rainer(1997): Die Zeit – Reise : Die mystische Kraft der Steine. In: DIE ZEIT, Nr.47:1997. Abgerufen von:

http://hermes.zeit.de/pdf/archiv/1997/47/Die_mystische_Kraft_der_Steine.pdf am 26.07.2007

Schilcher, Christian (2005): Der Beitrag von Pierre Bourdieu zur Sozialstrukturanalyse der gegenwärtigen Gesellschaften. In: Sic et Non. zeitschrift für philosophie und kultur. im netz.Rubrik Soziologie. Abgerufen von www.sicetnon.org am 16.05.2007

Steiner, Pascale(2001) Bourdieu lesen und verstehen. Arbeitsblatt Nr. 19, Institut für Ethnologie, Universität Bern

Abgerufen von http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB19_Ste.pdf am 22.06.2007

WHO: Traditional Medicine Strategy 2002-2005

Abgerufen von:

<http://www.who.int/medicines/publications/traditionalpolicy/en/index.html> am 05.05.2007

Filme

„Geheimnisvolle Orte - Symbole, Zeichen, Rituale“ (2004) AV-Medien Produktion

„Mystisches Waldviertel“ Idee: Rupert Leutgeb, CINETOC Wien

„Wünschelrute und Pendel“ Lehrvideo des Bioenergetischen Zentrums Großschönau

„What the Bleep Do We Know?!“ (2004) USA Regie: William Arntz, Betsy Chasse,
Mark Vincente